

Die gallischen und die germanischen Dioskuren.

Die Martes Divanno und Dinomogetimaro und die Alces.

Von

Emil Krüger.

Teil II.

Die Dioskurenarbeit ist uns unter den Händen zu einem unerwartet großen Umfang angewachsen, und das immer tiefere Eindringen in den reichhaltigen und wichtigen Stoff hat während der Ausarbeitung von Teil II auch noch mehrere Nachträge zu Teil I erbracht, die zunächst hier vorgelegt werden.

Auch der Untertitel der Arbeit ist durch den Zusatz „Die Martes“ vor den Namen der gallischen Dioskuren erweitert worden auf Grund der Beobachtung, daß die Auffassung und Darstellung der Dioskuren als einer Zweiheit von Martes ein Hauptkennzeichen der Dioskurenverehrung in Gallien bedeutet.

Nachträge zu Teil I (TrZs. 15, 1940, 8ff.).

1. Zu S. 8 Anm. 5.

Erst nachträglich bin ich von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß D'Arbois de Jubainville die Frage des Auftretens der Dioskuren in Gallien in einem eigenen Kapitel behandelt hat⁴⁹. Die Heranziehung der irischen Heldenage hierzu durch den Verfasser ist sicher verdienstlich. Wieweit die von ihm hergestellten Beziehungen zutreffend sind, vermag ich nicht zu beurteilen. E. Windisch, Das keltische Britannien (1912) 76, verweist dazu auf G. Dottin, Manuel pour servir à l'étude de l'Antiquité Celtique S. 221, der vor willkürlichen Kombinationen warnt. D'Arbois de Jubainvilles Annahme, daß an dem oben (Nr. 34) besprochenen Juppiterpfeiler von Paris neben den griechisch-römisch gestalteten Dioskuren zwei von den einheimischen Göttergestalten dasselbe Götterpaar, nach keltischer Vorstellung gebildet, darstellen sollen, und zwar Cernunnos und Smertullos^{49a}, erscheint nicht sehr wahrscheinlich. Mit dem, was hier über die einheimischen Dioskuren zu ermitteln versucht ist, ist das schwer vereinbar.

2. Zu S. 17.

28a. Eine sehr wertvolle Parallele zu den Zwillingspferden von Palencia (Nr. 28) weist mir W. Dehn unter den Fundstücken von Numantia nach (Taf. 1, 21)⁵⁰. Es ist eine Szepterbekrönung aus Bronze, die aus zwei miteinander verbundenen Pferdevorderteilen gebildet ist. Dargestellt sind Kopf, Hals und

⁴⁹ D'Arbois de Jubainville, Les Celtes (1904) 57–67: Les Dioscures Gaulois.

^{49a} Richtiger ist jetzt *Smertrios* zu lesen, vgl. G. Dottin, La langue gauloise S. 169.

⁵⁰ A. Schulten, Die Stadt Numantia (= A. Schulten, Numantia, die Ergebnisse der Ausgrabungen II) München (1931) 223 ff. R. Paulsen, Die Funde von Numantia 271 Taf. 44 B.

Brust der Pferde, durch den Ansatz des Leibes ist das Mittelstück gegeben, das die beiden Tiere verbindet. Die beiden Vorderbeine, von denen das eine vorgestreckt und gebogen ist, tragen an dieser Biegungsstelle jedes einen kleinen Menschenkopf. Die ganze, stark stilisierte Darstellung geht also eng zusammen mit dem Pferd der Reiterfibel von Gormaz (Abb. 11), bei dem man auch die gleiche Dekoration der Fläche durch einen Streifen von Kreisen beobachtet. Wenn wir oben (S. 13) gewagt haben, die Pferdezweiheit mit dem Schmuck niedersächsischer Bauernhäuser in Beziehung zu setzen, so ist es besonders wichtig, nunmehr schon ein zweites Beispiel dafür auf spanischem Boden nachweisen zu können. Formal ist allerdings die Pferdezweiheit von Numantia viel mehr an das Spanische gebunden. Eine spanische Besonderheit ist vor allem der Menschenkopf, der hier ebenso wie bei den Fibeln von Luzaga und Gormaz unter dem Pferdemaul angebracht ist. Da aber hier der Reiter auf dem Pferde fehlt, wird man die Deutung des Kopfes als abgekürzte Darstellung eines Dämons, der den Reitergott begleitet, nicht mehr so sicher aussprechen, wie das oben (S. 20) geschehen ist. Man muß vielmehr jetzt die Möglichkeit zugeben, daß tatsächlich menschenfressende Pferde dargestellt sein sollen. Von den Taten des Herakles her sind die menschenfressenden Pferde des Diomedes bekannt. Das Tatsächliche, das dieser Fabel zugrunde liegt, wird eine pferdegestaltige Gottheit sein, der Menschenopfer dargebracht wurden, Opfer, wie sie ebenso wie für Gallien und Germanien auch für Spanien bezeugt sind⁵¹. Die Dioskurenzweiheit, als welche wir dieses Bildwerk zu deuten haben, erweist sich also hier als mehr keltiberisch aufgefaßt. Das Szepter, das diese Bekrönung trug, wird man sich etwa in der Hand einer Göttin zu denken haben, die als Mutter der Dioskuren gedacht wurde.

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß es ähnliche Verbindung von Tiervorderteilen schon in früherer Zeit gibt, wie von Anna Roes kürzlich dargelegt worden ist⁵². Unter den dort zusammengestellten Stücken befindet sich (S. 200) auch eine Szepterbekrönung mit einer Pferdezweiheit wiedergegeben, die aus dem Grab 306 der etruskischen Nekropole von Comacchio stammt⁵³. Negrioli sagt (S. 165) über das Pferdeszepter: „Dieses schöne Stück läßt sich, wenn man die Haarbehandlung mit ihrem zurückhaltenden Archaismus und die wenig entwickelten Körperformen der Pferdegestalten berücksichtigt, bis ins volle 5. Jahrhundert zurückführen.“ Comacchio liegt südlich von der Pomündung 57 km östlich von Ferrara zwischen einer großen Lagune und der Meeresküste. Nach dem Eindringen der Gallier in Oberitalien im 4. Jahrhundert v. Chr. ist das Gebiet südlich der Pomündung bis zum Apennin von dem Stamm der Lingonen besetzt

⁵¹ A. Schulten, Numantia, die Ergebnisse der Ausgrabungen I (1914) 197. – Auf Menschenopfer hat S. Loeschke bei Vorträgen über den Altbachtempelbezirk regelmäßig die Menschenköpfe gedeutet, die wie Eckakrotere die Ara des *Deus Vertumnus sive Pisintos* bekronen. Vgl. H. Finke, Neue Inschriften. 17. BerRGK. 1927, 10 Nr. 31. S. Loeschke, Die Erforschung des Tempelbezirkes (1928) 30 Abb. 22.

⁵² Revue archéol. 35, 1932, I, 196ff. A. Roes, Protomées doubles et têtes d'animaux geminées.

⁵³ Noticie degli scavi 3, 1927, 143ff. Aug. Negrioli, Comacchio. Vasto sepolcreto Etrusco scoperto in Valle Treba 1924 e 1925.

worden (J. C. Zeuß, *Die Deutschen und ihre Nachbarstämme* S. 165ff.). Aber diese Szepterbekrönung ist wohl griechische Arbeit und gehört noch in die etruskische Zeit dieser Landschaft. Wir lernen in ihr ein Vorbild kennen, nach dem die Gallier gelernt haben, auch ihre Götterdarstellungen mit solchen symbolischen verzierten Szeptern auszustatten, von denen jetzt schon eine ganze Anzahl bekannt sind⁵⁴.

3. Zu S. 20ff.

Bei den Numantia-Grabungen von A. Schulten ist auch für den spanischen Pferdegott wichtiges Material gewonnen worden. Der Bearbeiter der Fundstücke R. Paulsen hebt die besondere Stellung des Pferdes in Spanien, dessen Darstellung überall wiederkehrt, hervor⁵⁵. Zahlreiche tönerne Pferdefiguren als Exvotos sind gefunden. Unter den in Numantia gefundenen Tierfibeln überwiegen die Pferdefibeln⁵⁶. Auch zu den beiden Reiterfibeln von Luzaga und Gormaz hat Numantia ein weiteres Exemplar geliefert. Der Reiter ist zwar verloren, aber die Grube, die auf dem Pferderücken für ihn bestimmt war, ist unverkennbar. Vor der Biegung des Pferdevorderbeines ist auch hier ein kleiner Menschenkopf angebracht⁵⁷. Das Auftreten der Pferdefibeln reicht von den nachhallstädtischen Fundschichten bis ins erste vorchristliche Jahrhundert.

4. Zu S. 22.

30a. Zu den zwei Zeugnissen des Dioskurenkultus in Metz ist nachzutragen die vor dem Deutschen Tor gefundene Terrakotta eines Reiters, die J. B. Keune veröffentlicht hat (Taf. 3, 30)⁵⁸. Daß diese Reiterterrakotten als Dioskuren zu deuten sind, ist durch einen Fund aus Bertrich (Nr. 45) erwiesen. Das Nähere darüber ist unten zu den Terrakotten aus Trier (Nr. 43) dargelegt.

5. Zu S. 23 Nr. 33 und 34.

Bei den beiden Dioskuren auf dem Juppiterpfeiler von Notre-Dame in Paris (Nr. 34) war unterlassen worden auf die Tatsache hinzuweisen, daß die

⁵⁴ Es sind von mir schon früher einmal vier solcher Szepterbekrönungen zusammengestellt worden (TrZs. 1, S. 7 zu Abb. 7), eine aus Gloucester in England mit einem Amazonenschild und drei aus dem Mediometrikergebiet, von denen ein Szepter einen Eber (Espérandieu V 4439) und zwei je ein Häuschen tragen (Espérandieu VI 4566 und 4568). Neuerdings ist ein sehr eigenartiges Stück dazugekommen aus Moulins (Allier), also aus dem Arvernerland, das G. Drioux veröffentlicht hat (Bull. archéol. 1926, 81ff.). An ihm sind vereinigt in kleinem Maßstab zwei Vorderteile des dreiehörnten Stiers und von zwei Widdern, dazu zwei thronende Matres. Sicherlich gehört hierher auch der figurengeschmückte „Bronzegriff“ aus Straßburg i. E. (R. Henning, Denkmäler der elsäss. Altertums-Sammlung, Straßburg i. E. [1912] 45 Taf. 42, 3a–d), den ich als die Bronzekrücke des Holzhammers einer Dispater-Statue deuten möchte. An der Fassung des Schaftes stehen Bacchus, Merkur und Diana, an der des Querbalkens ist zweimal der Oberkörper des Herkules dargestellt, der den unter ihm am Schaft stehenden Löwen mit der Keule bedroht. Die Doppelung ist zu vergleichen mit den je zwei Stieren, Widdern und Matres an dem eben genannten Stück von Drioux. Obenauf liegt auf der Fläche ein schlangenfüßiger Gigant; von dem zugehörigen stehenden Juppiter sind nur noch die Füße erhalten.

⁵⁵ A. a. O. 239.

⁵⁶ A. a. O. 275 Taf. 51, 2–4.

⁵⁷ A. a. O. 275 Taf. 51, 1.

⁵⁸ J. B. Keune, LothrJb. 11, 1899, 382, dazu die Abb. 28 im folgenden Jahrgang S. 380.

Dioskuren hier abweichend von der sonst üblichen Nacktheit im Panzer erscheinen. Auch der Dioskur von Sens (Nr. 33) trägt am rechten Oberarm deutlich an der Lederunterlage des Panzers die bekannten Streifen, die Pteryges, ist also auch mit einem Panzer ausgerüstet gewesen. Das heißt doch nichts anderes, als daß auch an diesen beiden Orten die Dioskuren als gerüstete Krieger, d. h. als „Martes“, dargestellt gewesen sind, wie wir es gleich unten in La Graufesenque (Nr. 37) kennen lernen werden. Dieser spezifisch gallischen Auffassung der Dioskuren sind wir nun schon mehrmals begegnet, inschriftlich in Illasi (Nr. 10) und in St. Pons de Thomières (Nr. 20), bildlich in Metz und in La Graufesenque. So gibt es davon jetzt schon 6 Fälle, zu denen später in Germanien noch ein 7. kommt in Stammheim im Dekumatenland (Nr. 65), die Weihung eines Arverners.

6. Zu S. 24 nach 34. V. Parisii.



Abb. 23.

Bronzestatuetten aus Sedan. Dioskur.

Va. Remi.

34a. Oben S. 24 ist in Anmerkung 37 die Bronzestatuetten eines Dioskuren erwähnt, die jetzt in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrt wird, die in unserer Aufzählung nicht eingereiht werden konnte, weil ihr Fundort nicht bekannt ist.

Eine andere Bronzestatuetten aber, ein Jüngling mit Kappe, der rechts das Pferd neben sich hat, also zweifellos ein Dioskur, muß nachträglich noch eingefügt werden. Von ihm ist der Fundort Sedan sicher bezeugt. Damit ist das Vorkommen der Dioskuren auch für die Civitas der Remi belegt. Die sehr kleine Statuette ist nur 3,25 cm hoch (Abb. 23)⁵⁹.

7. Zu S. 26 nach 36. VII. Arverni.

VIII. Ruteni.

37. Auf ein ganz besonders wichtiges Dioskurendenkmal aus La Graufesenque im Lande der Ruteni, das westlich an die provincia Narbonensis angrenzt, sind wir erst verspätet aufmerksam geworden. Es sei hier nachgetragen. Es ist ein mit den üblichen Randwülsten versehener Götteraltar, der dort 1887 gefunden worden ist, nachträglich von Espérandieu mitgeteilt⁶⁰. Derselbe trägt an drei Seiten Götterbilder, und zwar vorn einen Dioskur als Mars in Helm und Panzer mit Lanze und Schild bewaffnet, hinten den anderen Dioskur ebenso als Mars in der gleichen Ausstattung, zwischen ihnen an der rechten Seite des Altares eine langgewandete Göttin ohne Attribute; sie hält die rechte Hand vor die Brust (Taf. 2, 24).

Die Fundstelle, die Ebene von La Graufesenque bei Millau im Tal des Aveyron ist von St. Pons de Thomières (oben Nr. 20) nur etwa 75 km nach

⁵⁹ Vgl. Grivaud de la Vincelle, Recueil des monuments . . . de la Gaule II (1817) 206 Taf. 27, 8.

⁶⁰ Espérandieu III 2755 (= Nachträge zu II, 410).

Norden entfernt. Die dort zutage gekommene hochwichtige Inschrift mit den gallischen Namen der Dioskuren Divanno und Dinomogetimaro bezeichnet diese auch ausdrücklich noch als „Martes“. Demnach ist es zweifellos, daß auch diese Zweiheit von Martes dieselben Gottheiten, die dort genannt sind, wiedergeben soll. Damit ist zu dem kleinen und verstümmelten Bildwerk der Martes von Metz (Nr. 30, Teil I, Taf. 5, 14) eine gut erhaltene bildliche Darstellung von Divanno und Dinomogetimaro gewonnen.

Die begleitende Göttin wäre griechisch entweder Leda oder Helena zu benennen. Man vergleiche dazu das zu Nr. 36 rekonstruierte Tongefäß, auf dem neben den Dioskuren sowohl Leda wie auch Helena vertreten sind. Auf dem Relief in Metz (Nr. 30) ist die Göttin neben den zwei Martes durch Helm und Lanze als Minerva charakterisiert. Die hier matronal wiedergegebene Göttin ist wohl eher als Leda denn als Helena aufzufassen. Inhaltlich aber wird die Minerva in Metz und die matronale Göttin hier ein und dieselbe einheimische Göttin zu bedeuten haben. Als Namen für sie wäre vielleicht Segomanna vorzuschlagen, ein Name, der im Jahre 1906 auf einer im Departement Gard, also in benachbarter Landschaft, gefundenen Inschrift genannt wird⁶¹. Die Göttin Segomanna muß das weibliche Gegenstück zum Pferde-Mars Segomo sein, der im südlichen Gallien und in der Cisalpina häufiger inschriftlich vorkommt.

Zusammenfassend ist zu den Nachträgen noch folgendes zu bemerken.

Für den Gedanken von D'Arbois de Jubainville, der an dem Denkmal von Paris (Nr. 34) die Gottheiten Cernunnos und Smertullos^{49a} mit den gallischen Dioskuren identifizieren wollte in der Weise, daß sie da in doppelter Gestalt in gallischer und in römischer Form aufträten, hat das von uns gesammelte Material nichts ergeben. Er wird abzulehnen sein.

Von den vier neu hinzugekommenen Zeugnissen des Dioskurenkultes in den in Teil I behandelten Gebieten ist wichtig das eine Stück aus Spanien, die Szepterbekrönung aus Numantia (Nr. 28a) mit zwei Pferdevorderteilen, das zu dem weniger ansehnlichen Stück von Palencia (Nr. 28) eine sehr stattliche Parallelie bietet, die durch ihre reichere und eigenartige Ausstattung besonders wertvoll ist.

Zwei neue Zeugnisse aus den Gebieten der Mediomatriker (Nr. 30a) und der Remer (Nr. 34a) vervollständigen die Reihe. Sehr wesentlich ist der Dreigöttersockel von La Graufesenque aus der Civitas der Ruteni (Nr. 37), weil er die gallischen Martes Divanno und Dinomogetimaro in gut erhaltenen Reliefs vorführt.

⁶¹ Bull. archéol. 1906, LIX.

Teil II.

C. Nordgallien und beide Germanien.

I. Ambiani.



Abb. 26. Gallische Nachprägungen eines Stater von Tarent mit Darstellung der Dioskuren.

38. Im Gebiet der Ambianen finden sich auffallend viele einheimische Münzprägungen, die auf den Dioskurenkult bezogen werden können. Vor allem aber erscheint hier zum erstenmal eine gallische Prägung, und zwar eine Goldmünze, die direkt eine griechische Dioskurendarstellung, nämlich die eines Stater von Tarent, kopiert (Abb. 26). Es sind die Fig. 176—178 in Forrers Keltischer Numismatik, die der Verfasser S. 95ff. des näheren behandelt. Blanchet¹ kennt von dem Original 8 Exemplare, von den gallischen Nachprägungen aber nur drei, die alle aus der Umgebung von Amiens, also aus dem Ambianenland, stammen.

Auf Ambianer Goldprägungen nach Mustern aus Tarent bezieht sich die Handelslinie 9 auf der „Übersichtskarte über die . . . Streuung der älteren Keltengepräge“ (Forrer a. a. O., Taf. 1), die Tarent durch einen langen, um Spanien herumführenden Seeweg mit der Seinemündung verbindet².

Aber diese ganze Karte und damit auch das zugehörige Kapitel LXXI (Forrer S. 269) „über die Streuung der keltischen Münzen und die dadurch gekennzeichneten antiken Handelswege“ ist neuerdings hinfällig geworden.

C. G. Brooke³ in London hat Forrers Annahmen, die bisher einleuchtend erschienen, in entscheidender Weise richtiggestellt. Er hat erkannt, daß dabei ein Kardinalpunkt unberücksichtigt geblieben ist, daß nämlich diese griechischen Goldmünzen nicht direkt zu den Galliern gelangt sind, sondern alle auf dem Umwege über Rom. Nach den siegreichen Kämpfen Roms in den letzten Jahrhunderten v. Chr. vor allem gegen Mazedonien und Syrien seien ungeheure Massen griechischer Goldmünzen nach Rom ge-

¹ Blanchet, *Traité des monnaies Gauloises I*, 187 fig. 29, 30 u. 31. De la Tour, *Atlas Taf. 55* Nr. D 20 u. D 21.

² Dieser von Forrer an der Seinemündung angesetzte Endpunkt ist nicht ganz genau. Das Ambianengebiet beginnt erst etwas nördlicher; es dehnt sich auf beiden Ufern der Samara-Somme aus und reicht zwar bis an den Ozean, aber nirgends bis an die Seine.

³ C. G. Brooke, *The distribution of Gaulish and British coins in Britain. Antiquity 7, 1933, 268 ff.*

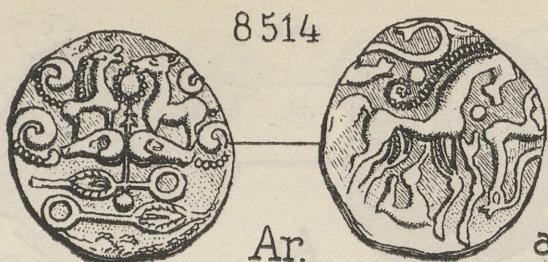


Abb. 27a.

Silbermünze der Ambianen mit den Attributen der Dioskuren. 2:1.

langt und von Rom benutzt worden, um seine eigene Silberprägung durch diese fremden Goldmünzen zu ergänzen. Erst nachdem sie durch Rom internationalen Umlauf erhalten hätten, hätten sie für die gallische Goldmünzenprägung als Vorbilder gedient. Dabei sei es nicht der Handel über Massilia gewesen, der dies vermittelte, — sonst hätten die ältesten Kopien der griechischen Goldstücke in der Nähe von Marseille gefunden sein müssen. Vielmehr seien es Civitates von zentraler Lage, die Äduer (De la Tour Taf. 15 u. 16), die Arverner (ebda. Taf. 11 u. 12) und die Lemovicer (ebda. Taf. 13 u. 14), die die ersten Nachbildungen hergestellt hätten. Das zeige, daß ein direkter Verkehr dieser Stämme mit Rom stattgefunden haben müsse. Vermutlich röhre das her von dem Sieg des Domitius Ahenobarbus über die Arverner i. J. 121 v. Chr. Erst dieses Ereignis habe den Goldstater in Gallien eingeführt.

Auch wer nicht in der Lage ist, diese numismatischen Darlegungen Brookes im einzelnen nachzuprüfen, wird sich ihrer im ganzen ohne weiteres überzeugenden Kraft nicht entziehen können, durch die die bis dahin sehr verwickelten Vorstellungen über so zahlreiche Ausgangspunkte der eigenen gallischen Münzprägung auf eine einfache Formel zurückgeführt werden. Also nicht direkt von Tarent, sondern von Rom aus sind auch die drei Arten Tarentiner Statere, die es bei den Ambianen gibt⁴, in das Sommegebiet gelangt und haben dort Nachahmung gefunden. Daß aber speziell eine Dioskurenmünze hier so beliebt geworden ist, muß seinen besonderen Grund gehabt haben. Die nächstliegende Annahme ist, daß ein hervorragender Dioskuren-Kult dieser Civitas dafür die Veranlassung gewesen ist. Das gleiche ist aus der übrigen Münzprägung der Ambianen in Silber und Bronze zu erschließen, in der auffallend zahlreiche Pferdezweiheiten, und zwar in besonders eigenartiger Gestaltung, eine Rolle spielen.

39. I. In der Silber- und Bronzeprägung der Ambianen, die zusammen betrachtet werden sollen, ist das wichtigste ein ganz seltes Stück (De la Tour Taf. 34, Nr. 8514), gefunden bei Amiens; Muret und Chabouillet (Abb. 27a, a. a. O. 196) beschreiben es folgendermaßen:

⁴ Forrer, Keltische Numismatik 95ff. Kap. XXVII: Die gallischen Nachbildungen der Tarenter Goldstater.

No 51.

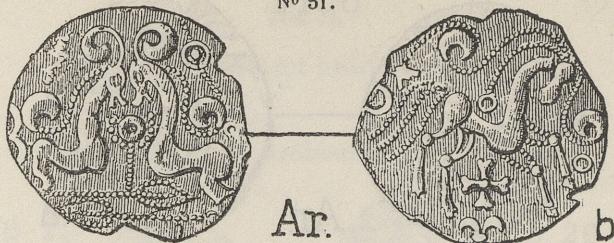


Abb. 27 b.

Silbermünze der Ambianen mit den Attributen der Dioskuren. 2:1.

„Ein Pferd nach rechts, dessen Kopf mit geperlten Spiralen verziert ist; ringsum phantastische Tiere.“ Diese letzteren sind ins Ornamentale sich auflösende Reste von Pferdegestalten, und zwar Köpfe, Leiber und Schwänze. R.: „Zwei einander zugewendete Pferde: darunter zwei horizontal liegende Speere, deren Spitzen voneinander abgekehrt sind.“ Es ist noch hinzuzufügen, daß die beiden sehr kleinen Pferdchen mit ornamental in die Höhe gerollten Schwänzen versehen sind und auf einem starken Ornamentstreifen stehen, den man vielleicht als zwei mit den Köpfen gegeneinander gestellte Delphine deuten darf, deren Schwänze ebenso wie die der Pferdchen mit einer Perlenschnur beginnen und sich dann als dicke Spiralen nach oben wenden. Zwischen den kugeligen Köpfen der Delphine erhebt sich ein Schaft, der oben in ein perlenumkränztes Blatt, unten unter dem oberen Speer in einen runden Knauf endigt. Unter dem Ansatz des Blattes hat der Schaft rechts und links je zwei Zacken. Man mag ihn etwa als einen stilisierten Baum deuten. Im übrigen ist der Sinn der merkwürdigen Darstellung eindeutig klar. Wenn auf der Vorderseite das heilige Pferd, das Symbol des Pferdegottes, dargestellt ist, so kann es sich hier auf dem Revers um nichts anderes handeln als um die Attribute der Dioskuren, nämlich ihre beiden Rosse und ihre beiden Lanzen⁵. Es ist sicherlich nicht zu gewagt, diesen Sinn aus der Darstellung herauszulesen.

Von dieser Art der Dioskuren-Darstellung durch zwei Pferde und zwei Lanzen gibt es noch eine zweite Silberprägung, die gleichfalls aus Amiens stammt, mitgeteilt durch Hucher in seinem bekannten Buch über die gallischen Münzen (Abb. 27 b)⁶.

Die Vorderseite dieser Münze trägt das gleiche, nach links gerichtete Pferd wie die vorige, darunter ein einfaches Kreuz, wie es auf Ambianenmünzen öfters erscheint, über einer kreuzförmigen Blüte. Die Pferde-

⁵ Die Attribute, an denen die Dioskuren zu erkennen sind, besprechen Apollo und Hermes bei Lukian, Deorum Dialogi 26, und zwar werden für jeden aufgezählt die halbeiförmige Kappe, der Stern, die Lanze und das weiße Pferd. Die beiden letzteren Kennzeichen sind hier zweifelsfrei dargestellt.

⁶ E. Hucher, L'art gaulois ou les Gaulois d'après leurs médailles. Le Mans 1868, 35 Abb. 51.

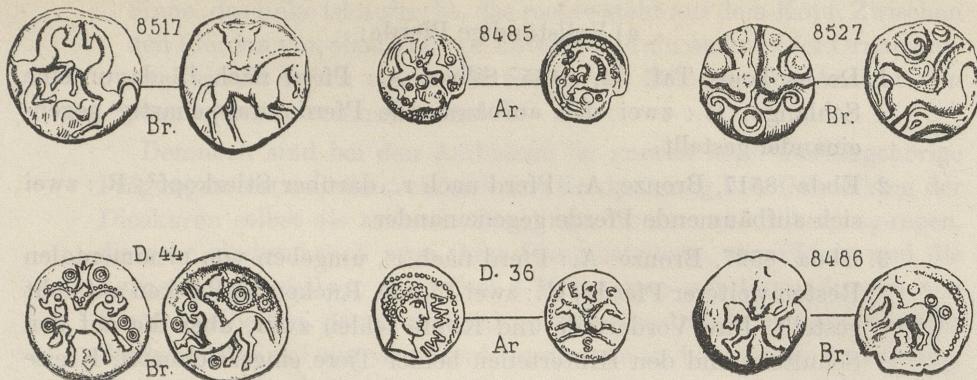


Abb. 28. Zwei Silber- und vier Bronzemünzen der Ambianen mit Darstellungen von Pferdezweiheiten.

mähne in Perlenschnur ist hier verdreifacht, zwei Strähnen hängen nach hinten, eine nach vorn. Auch der Schwanz besteht aus drei Perlenstreifen, wie überhaupt die Perlenlinien überall auftreten. Der Oberschenkel des inneren Hinterbeins ist ebenso aufgespalten, wie es am ersten Stück zweimal vorkommt. Alles weist die Münze der gleichen Werkstatt wie die vorige zu.

Auf dem Revers haben die beiden wappenartig gegeneinander gestellten Pferde abweichend von der vorigen Darstellung die normale Größe. Außer den langgezogenen Perlennähen tragen sie spiralförmig auslaufende Federbüschel auf den Köpfen. Der untere Teil der Pferdebeine fehlt ganz; ob man sich die Tiere gelagert vorstellen soll? Darunter liegen nun auch hier zwei Lanzen, in Perlenlinien ausgeführt, aber ohne den Knaufring am Schaftende. Die Darstellung ist überhaupt verkümmert oder vereinfacht, aber ersichtlich formal von der ersten abhängig. Die „Delphine“ fehlen ganz; von dem Baum ist der hier gleichfalls geperlte Schaft übriggeblieben. Das perlenumkränzte Blatt ist zu einem Ring umgestaltet, auf den die beiden Pferde ihre Köpfe herabbiegen. Hucher deutet die Szene auf ein Gefäß, aus dem die Pferde trinken. Wenn man sich hierzu an das rätselhafte Relief von Santosse erinnert (Espérandieu III 2043, s. u. zu Nr. 69, Taf. 12, Abb. 62), auf dem zwei Pferde und zwei Hirsche aus einem auf einem Pfeiler stehenden Becken getränkt werden, das unten noch näher zu betrachten sein wird, ist diese Vermutung nicht ohne weiteres abzuweisen. Jedenfalls liegt hier eine der vorigen nahe verwandte Prägung der Ambianen vor, die aber bewußt geändert und umgestaltet worden ist.

II. Nachdem so drei Ambianenprägungen als auf die Dioskuren bezüglich festgestellt sind, unterliegt es keinem Bedenken, auch die weiteren Darstellungen von Pferdezweiheiten, von denen es bei den Ambianen noch die erstaunlich große Zahl von sechs gibt, gleichfalls auf diesen Kult zu beziehen (Abb. 28). Es sind das folgende zwei Gruppen:

a) Vollständige Pferde:

1. De la Tour, Taf. 34, 8485, Silber. A.: Pferd nach l., davor eine Schlange; R.: zwei sich aufbäumende Pferde wappenartig gegeneinander gestellt.
2. Ebda. 8517, Bronze. A.: Pferd nach r., darüber Stierkopf⁷; R.: zwei sich aufbäumende Pferde gegeneinander.
3. Ebda. 8527, Bronze. A.: Pferd nach r., umgeben von ornamentalen Resten weiterer Pferde; R.: zwei Pferde, Rücken an Rücken aufrecht gestellt. Ihre Vorderteile und Köpfe fehlen zwar, aber die auf den Schultern und den Hinterteilen beider Tiere eingezeichneten Kreise machen es sicher, daß auch hier Pferde dargestellt sind (vgl. die Pferdedarstellungen auf den Ambiani-Münzen 8406. 8487. 8512. 8518).

b) Pferde-Vorderteile:

4. Ebda. Taf. 55, D 36, Silber. A.: Bärtiger (?) Kopf nach r., davor AMMI. R.: Die Vorderteile zweier nach außen galoppierender Pferde sind nebeneinander gesetzt, darüber kleiner Männerkopf nach r., oben E und C, unten S. — Da alles hier auf die Dioskuren weist, darf man als vollständiges Vorbild dieser Münze den Denar des C. Servilius Augur vermuten (Babelon, Monnaies consulaires II 444, Nr. 1 mit Bild vom Jahr 124 v. Chr.), auf dem die beiden Dioskuren von einander weg sprengend dargestellt sind. Bei der gallischen Münze kam es offenbar nur auf die Rosse an, die in der größtmöglichen Abkürzung wiedergegeben worden sind.
5. Dasselbe Motiv, nur zwei Pferde-Vorderkörper, zeigt die Bronzemünze ebda. Taf. 55, D 44. A.: Pferd nach l., darüber ein Vogel (?) und Ornamente. R.: Die Vorderkörper zweier stehender Pferde sind miteinander verbunden, ringsum fünf Kreise und runde Ornamente. Auf den Bronze- und Potinmünzen wirkt sich der eigene gallische Formwille oft besonders stark aus. Hier äußert sich dieses Streben in der Gestaltung der Pferdeschnauzen, deren Lippen ornamental nach außen gebogen sind⁸.
6. Die letzte Pferde-Zweiheit ist die Bronzeprägung De la Tour, Taf. 34, Nr. 8486: A.: Unter einer Reihe von 4 Kreisen sprengt ein Pferd nach r., am Boden ein nach oben gerichteter Stierkopf⁷. R.: Zwei Vorderteile sind miteinander verbunden, aber in entgegengesetztem

⁷ Die Verbindung von Pferd und Stierkopf, die unten bei Nr. 8486 wiederkehrt, ist vermutlich für die Tierdarstellung des Deus Epadatectorix Leucossus zu halten. Das soll später einmal im Zusammenhang mit dem reitenden Juppiter dargelegt werden.

⁸ Man vergleiche dazu die Schnäbel der beiden wappenartig gegeneinander gestellten, allerdings sehr stark stilisierten Reiher auf dem „Kummetbeschläg“ im Grabfund von Waldalgesheim, E. Aus'm Weerth, Bonner Winckelmannsprogramm (1870) 19, Taf. V/VI fig. 1. Dazu P. Reinecke, Mainzer Festschrift (1902) 80. Unter dem Zwange des gleichen keltischen Formwillens sind tatsächlich zwei Reihschnäbel und zwei Pferdeschnauzen so gestaltet worden, daß zwischen ihnen kein Unterschied mehr besteht!

Sinne, das linke ist aufrecht, das rechte steht auf dem Kopf. Zwischen den Pferden von oben und von unten her je ein senkrechter Ornamentstreifen. Es haben also beide Seiten der Münzen eine Ansicht von oben und eine von unten her.

Demnach sind bei den Ambianen im ganzen neun hierhergehörige Prägungen festzustellen: einmal eine Goldprägung mit Darstellung der Dioskuren selbst als reitende Jünglinge, ferner zwei Silberprägungen, die sehr eindrucksvoll zwei ihrer Hauptattribute, die Pferde und die Lanzen, hervorheben, außerdem 6 Münztypen mit Darstellungen von Pferdezweiheiten, davon dreimal vollständige Pferde in wappenartiger Stellung, dreimal nur die Pferdevorderteile in besonderer Anordnung. Es ist eine sehr zu beachtende Tatsache, daß, während sonst im ganzen Atlas De la Tour unter den vielen Tausenden von Münzen überhaupt nur achtmal solche Tierzweiheiten auftreten⁹, auf den Ambianenmünzen außer diesen Pferdezweiheiten auch noch fünf weitere Tierzweiheiten vorkommen, nämlich einmal zwei Wölfe (Taf. 34, 8495), dreimal zwei Eber (8518, 8519, 8522) und einmal zwei Seepferde (8526). Daß den Zweiheiten bei den Ambianen eine ganz besondere Bedeutung zukommt, kann hiernach nicht bezweifelt werden. Das wird so zu deuten sein, daß der Kult einer Götterzweiheit, d. h. eben der Dioskuren, bei diesem Volksstamm die große Rolle spielt, die in der Timaiosstelle allen Ozean-Kelten zugeschrieben wird. Das Land der Ambianen hat nun aber auch als erstes unter den Ländern, die einen Dioskuren-Kult erkennen lassen, die wesentliche Eigenschaft, daß es am Ozean gelegen ist. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Ambianen diejenige gallische Völkerschaft gewesen sein werden, zu denen zuerst der Dioskuren-Kult irgendwoher über den Ozean gekommen ist. Ihr Land wird die Einfallsfurte für diesen aus der Fremde nach Gallien eingeführten Kult gewesen sein. Bei ihnen hat er sich deshalb auch so stark entwickelt, daß unter den Zeugnissen der Spätlatènezeit, den gallischen Münzen, dieser Kult so auffallend häufig in zahlreichen Prägungen verschiedener Art vertreten ist.

Ob man die Vermutung wagen soll, daß das Bild auf der Silbermünze Nr. 8514 mit den zwei Pferden und zwei Speeren die Ankunft der von zwei Delphinen über den Ozean getragenen Dioskuren in Pferdegestalt veranschaulichen soll, möge eine offene Frage bleiben, damit wir uns nicht in Phantasien verlieren. Es sei jedenfalls daran erinnert, daß oben in Teil I das Gebilde unter der Dioskuren-Darstellung auf dem Tonrelief von St. Pourcain (Nr. 36, Teil I, Taf. 7, 19) die Deutung auf zwei schlecht ausgeprägte Delphine nahelegte. Die große Bedeutung des Dioskuren-Kultes im Ambianenland ist jedenfalls durch den ungewöhnlich reichen und mannigfaltigen Bestand von darauf hinzielenden Münzbildern zur Genüge erwiesen.

⁹ Bei den Senones zwei Ziegen (Taf. 30, 7458. 7464. 7465. 7467), zwei Eber (7465), bei den Meldi zwei Stiere (Taf. 30, 7602), und in dem Münzfund von Jersey (Muret et Chabouillet, Catalogue Nr. 10390) zwei Vögel und (Nr. 10408) zwei „Gemsen“.

Aber auf einen weiteren Punkt muß noch hingewiesen werden. Der Schlußsatz der zu Beginn unserer Arbeit angeführten Timaiosstelle enthält über das Auftreten der Dioskuren in Gallien die Angabe, daß in der am Ozean liegenden Landschaft sich nicht wenige Bezeichnungen fänden, die von den Argonauten und von den Dioskuren herrührten. Mit den ersten haben wir hier nichts zu tun, aber im Hinblick auf die Dioskuren-Zweiheit darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob nicht der Volksname der Ambianen eine Beziehung zu den Zwillingsgöttern enthält. Das keltische Präfix *ambi-*, das mit lateinisch *ambo-* und griechisch *ἀμπτι* zusammengehört, scheint doch der Hauptbestandteil dieses Namens zu sein. Darin ist doch jedenfalls der Begriff eines Doppelten, einer Zweiheit enthalten, und dadurch ist ein Zusammenhang mit den Dioskuren gegeben.

Wenn der hier vorgetragene Nachweis der Dioskuren im Ambianenland einleuchtet, wäre es zu begrüßen, wenn diese Beziehung von sprachgeschichtlicher Seite weiter verfolgt würde. Ortsnamen und Verwandtes, das mit *ambi-* zusammengesetzt ist, gibt es im Keltischen in großer Menge.

Ein Hauptergebnis aber scheint sicher: Die Münzbilder sind Zeugnisse, die noch in die Latènezeit gehören, also nächst der Timaiosnachricht die ältesten, die wir haben. Ihre Zahl ist hier so groß wie sonst nirgends. Demnach wird das Eindringen des Dioskuren-Kultes vom Ozean her hier an der Sommemündung zu lokalisieren sein. Bei den Ambianen muß diese Götterverehrung ihren Einzug in Gallien gehalten haben, und zwar muß dies, wie die Timaiosnachricht zeigt, spätestens im 4. Jahrhundert v. Chr. geschehen sein.

40. Wir schließen hier ein Fundstück mit Darstellung einer Pferdezweiheit an, das zwar im südlichen Britannien in der Grafschaft Kent gefunden ist, aber seiner geistigen Herkunft nach zu Belgien zu rechnen ist.

Es handelt sich um einen Grabfund der Spätlatènezeit aus dem bekannten Gräberfeld von Aylesford, dem einst A. J. Evans eine eingehende Besprechung gewidmet hat¹⁰. Das Prunkstück dieser Grabung, heute im Britischen Museum¹¹, ist ein zylindrischer Holzeimer mit Bronzereifen, deren oberster zwischen der charakteristisch keltischen Ornamentation zwei wappenartig gestellte Rosse zeigt (Taf. 1, 22)¹². Das Pferdepaar ist auch recht stark dem verzerrenden Formzwang keltischer Schmuckweise unterworfen. So sind die Schnauzen wie Schnabelöffnungen auseinandergebogen, wie es schon auf einigen der hier behandelten Münzen begegnete. Der Endschopf der Mähne auf dem Haupte ist zu einem lang geschwungenen

¹⁰ A. J. Evans, On a late-celtic Urn-Field at Aylesford, Kent etc. in Archaeologia 52, 2, 1890, 315–388.

¹¹ A. a. O. 361 fig. 11. British Museum, Guide to early iron age antiquities² (1925) 124 fig. 134 bis 136.

¹² Die beste Abbildung der Pferdezweiheit in Antiquity 5, 1931 Taf. III fig. 7 zu St. Piggott, The Uffington White Horse S. 42.

Wedel gestaltet, der Schwanz in zwei solche auseinanderstrebende Wedel aufgeteilt usw. Aber inhaltlich bleibt die Darstellung doch eine Pferdezweiheit. Das Charakteristische dabei sind die rückwärts gewendeten Köpfe der Tiere. Evans bildet zwei den Remi zugeschriebene Münzen mit dieser Kopfhaltung ab, die sich aber auch sonst häufig beobachten lässt¹³, am häufigsten auf den aus Virodunum-Verdun stammenden Münzen¹⁴, d. h. aus der Gegend, wo die Mediomatrici direkt an die Remi angrenzen. Das Pferd mit zurückgewendetem Kopf ist also in der Spätlatènezeit ein für die Belgica typische Darstellung¹⁵.

Da Britannien nach Ausweis seiner Denkmäler den einheimischen Dioskuren-Kult nicht besitzt, würde eine solche Pferdezweiheit hier an sich überraschen. Da aber im letzten Jahrhundert v. Chr. die starke Einwanderung von Belgae nach Britannien erfolgt ist¹⁶, ist auch diese Darstellung auf belgischen Ursprung und unter den Belgae auf die Ambiani zurückzuführen. Dementsprechend ist sie in die unter den Ambiani besprochene Gruppe der durch den Dioskuren-Kult veranlaßten Bilder von Pferdezweiheiten einzureihen.

II. Treveri.

41. In der Stadt Trier sind die Zwillingsgötter mehrmals bezeugt. Der erste Fall ist das in der Saarstraße entdeckte, 1926 vom Landesmuseum erworbene Viergötterpostament¹⁷, sicherlich der Zwischensockel einer Jupitersäule (Taf. 2, 25). Die Vorderseite, auf der einst die Inschrift gestanden haben wird, ist abgearbeitet; die rechte Seite trägt das Bild des Bacchus mit dem Panther, die linke eine thronende Muttergöttin mit Kind im Arm, rechts neben ihr eine Adorantin. Auf der Rückseite stehen zwei nackte Jünglinge, die sich die linke Hand reichen, der rechts Stehende umarmt den Bruder, seine rechte Hand ist auf dessen rechter Schulter sichtbar. Die Reliefs sind ihrer Arbeit nach schwerlich früher als ins 3. Jahrhundert anzusetzen. Die Zwillingsgötter Castor und Pollux kommen gerade an Jupitersäulen häufig vor, so in Paris (s. oben Nr. 34), dann am Zwischensockel der Jupitersäule von Mainz (s. unten Nr. 52), in Pforzheim (unten Nr. 63) und sonst noch öfter. Aber auffallend sind die Typen, die hier für die Darstellung gewählt sind. Es sind nicht die reisigen Dioskuren mit der Lanze und mit den Pferden neben sich, wie sie sonst das Übliche sind, sondern wir

¹³ Evans a. a. O. Taf. 13, 2 u. 3, ferner De la Tour, Atlas Taf. 36, 8988; 37, 8989. 8990. 8993. 8994. 8997 usw. bis 9013, alles Goldprägungen, vgl. auch Taf. 26, 6422. Dictionnaire archéol. de la Gaule, Paris (1875) I. Tafeln „monnaies Gauloises“ Nr. 86 Remi, Nr. 99 Mediomatrici, Nr. 98 Leuci, Nr. 194 Lingones.

¹⁴ Muret et Chabouillet, Catalogue des monnaies Gauloises Nr. 8988–9013.

¹⁵ A. Haupt (bei Nollau, German. Wiedererstehung [1926] 640) bemerkt zu dieser Art der Darstellung: „Die Drehung des Kopfes nach rückwärts, eine Eigentümlichkeit der nordischen Kunst, die sich seit uralter Zeit stets wiederfindet . . .“ Wenn diese Beobachtung sich als zutreffend erweist, würde damit wieder ein germanischer Zug hier im belgischen Gebiet festgestellt sein.

¹⁶ Chr. Hawkes, 21. BerRGK. 1933, 157.

¹⁷ TrZs. 2, 1927, 203 Taf. 9, 3–5.

erblicken hier zwei nackte Jünglinge ohne größere Attribute, die durch ihre Umschlingung das enge brüderliche Verhältnis betonen. Das entspricht genau dem, was Tacitus von den germanischen Dioskuren hervorhebt „*ut fratres . . . , ut iuvenes venerantur*“. Ähnlich erscheinen die Zwillinge auf Tierkreisdarstellungen z. B. auf dem Grabmal von Igel¹⁸.

Unter den göttlichen Jünglingspaaren, die das Sternbild der Zwillinge verkörpern, nennen Boll und Gundel¹⁹ an dritter Stelle auch Herakles und Apollon. Man könnte versucht sein, diese beiden, die P. Goessler auch im Westen, in Rottweil auf einem Steckkalender, wiedergefunden hat²⁰, hier zu erkennen. Der linke Jüngling, der das linke Bein überschlägt und in der Rechten einen kleinen stabartigen Gegenstand hält, ist von mir schon früher als Apollo mit dem Plektron gedeutet worden. Aber bei dem zweiten Jüngling ist nichts vorhanden, was irgendwie auf einen Herkules schließen ließe. Deshalb ist doch wohl die Deutung des zweiten Jünglings auf Merkur vorzuziehen, die ich a. a. O. gegeben hatte. Das ist eine bei den Treverern und bei den Mediomatrikern, aber auch sonst häufiger verehrte Götterzweiheit gewesen. Unten (Nr. 66) ist noch ein weiteres Beispiel dafür zu besprechen.

Um das göttliche Brüderpaar der Dioskuren wiederzugeben, hat man also im Trier des 3. Jahrhunderts, anders als bisher beobachtet worden war, nicht die reisigen Krieger mit ihren Rossen, sondern ersichtlich ein der germanischen Vorstellung von jugendlichen Brüdern besser entsprechendes Paar Jünglings-Götter in ihrer engen Verbundenheit gewählt. Wir halten es deshalb für berechtigt, diese Art der Darstellung der Dioskuren, die uns bei unserer vom Westen her kommenden Wanderung gerade bei dem germanisch durchsetzten Stamm der Treverer zuerst begegnet, auch direkt als die germanischen Alces zu deuten.

42. Unter Hinweis auf den unten zu besprechenden Viergötterstein von Brötzingen (Nr. 64) wird hier unter die Dioskuren-Zeugnisse auch eine kleine Alabastergruppe aus Trier eingereiht, die die Mutter der Dioskuren, Leda mit dem Schwan, darstellt (vgl. auch oben Nr. 13)²¹. Das nur 4 cm große Fundstück ist zur Zeit verschollen. Es gehört zu den Beutestücken, die am Anfang des vorigen Jahrhunderts von den Franzosen geraubt worden sind. Es wird gehofft, daß es bei den derzeitigen Nachforschungen nach solchem deutschen Kunstbesitz wieder zum Vorschein kommt und dann nach Trier zurückgelangt.
43. Bei der großen Tempelbezirklausgrabung im Altbachtal ist auch ein Fundstück erhoben, das für den Dioskuren-Kult in Anspruch zu nehmen ist. Es ist das Terrakottafigürchen eines mit Helm, Schuppenpanzer und Rundschild bewehrten Reiters aus der Aveta-Kapelle (Taf. 4, 35)²². Der Typus dieses

¹⁸ Dragendorff-Krüger, Das Grabmal von Igel Abb. 42 dazu S. 72.

¹⁹ Boll und Gundel in Roscher, Myth. Lexikon 6. (Schluß-)Band (1937) s. v. Zwillinge. Nachträge Sp. 946ff. Sternbilder usw. bei Griechen und Römern. Zwillinge Sp. 950.

²⁰ P. Goessler, Ein gallorömischer Steckkalender aus Rottweil. Germania 12, 1928, 3 Abb. 2.

²¹ GStA. Rep. 143 Abt. IV Nr. 10.

²² S. Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirks im Altbachtal zu Trier. Berlin (1928) 29 Abb. 16.

Reiters ist in unserm Gebiet ziemlich verbreitet; wir kennen gleichartige Stücke in Metz (Nr. 30a), in Drophnecken (Nr. 44), in Bertrich (Nr. 45) und in Heddernheim (Nr. 56). Was über die Deutung dieser Reitergestalt, über die bis jetzt noch keine einheitliche Meinung erzielt worden ist, zu sagen ist, soll hier für alle fünf Fundstellen zusammengefaßt werden. F. Hettner hatte die Figuren in Drophnecken einfach als „Reiter“ beschrieben, ohne sich auf irgend eine Deutung einzulassen²³. A. Riese bemerkte zu der Figur von Heddernheim: „Ein Gott ist hier wohl dargestellt, doch wage ich nicht, ihn zu benennen“. Vorgeschlagen wurde ihm von anderer Seite die Deutung entweder auf Mithras oder auf die Dioskuren²⁴. S. Loeschke faßt die Trierer Figur als „das Bild eines Reiters, der wie der auf S. 16 genannte Legions-soldat den trierischen Müttern vertraute“²². Die letzte Stellungnahme ist die von Maria Bersu, die sich Riese anschließt mit den Worten: „wahr-scheinlich Darstellung eines Gottes“²⁵.

Dank einem schon älteren Fund aus dem Treverergebiet, der bei dieser Gelegenheit hier im Bilde mitgeteilt sei (Taf. 3, 29), sind wir aber jetzt in der Lage, doch bestimmter zu urteilen. In der Gegend von Bertrich auf der rechten Seite des Üßbaches, von wo die Diana von Bertrich (Steind. Nr. 654) und die Vercana-Meduna-Inschrift (Steind. Nr. 111) herstammen, ebenso die vor einigen Jahrzehnten gefundene templum-Inschrift²⁶, ist schon vor längerer Zeit eine Gruppe von Terrakottaformen zutage gekommen, die jetzt im Kurhaus von Bertrich aufbewahrt werden, von denen aber die Landesmuseen von Trier und Bonn Abgüsse besitzen. Die Abbildung ist nach den Originalen gemacht. Es sind acht Terrakotten-Halbformen, Vorder- und Rückseiten von Götterfiguren, ferner an Figürchen eine thronende Mater und zwei Bruchstücke von Venusfiguren. Die Formen lassen erkennen fünf thronende Mütter, eine stehende Venus (Rückseite) und dazu die Vorderseite eines Reiters genau von dem Typus, der uns hier beschäftigt. Also von einer Fundstelle, die ersichtlich dem Quellheiligtum von Bertrich aufs nächste benachbart gewesen sein muß, kommt eine ganze Reihe von Götterbildern und unter diesen auch unser Reiter. Der Gedanke, daß diese letztere Figur einen Sterblichen, etwa einen berittenen Soldaten, darstellen soll, ist auszuschließen. Wie sollte in dieser entlegenen Quellschlucht der Bedarf entstanden sein, solche gerüstete Reiter fabrikmäßig in größeren Mengen für Tempelweihezwecke herzustellen? Auch dieser Reiter muß ebenso als eine Gottheit gedeutet werden wie die übrigen gleichartigen Figuren. An einer Heilquelle kann das niemand anders als einer der als Heilgötter überall verehrten Dioskuren sein. Allerdings weicht die Darstellung des Reiters im anliegenden Schuppenpanzer und mit dem Helm auf dem Kopf von der im griechisch-römischen Kreise üblichen ab; da müßte er vor allem die halbeiförmige Kappe tragen. Aber wir befinden

²³ F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland (1901) 72 Taf. 12, 68 u. 69 Nr. 186–189.

²⁴ A. Riese, Röm. Terrakotten aus unserer Umgegend im histor. Museum. Festschrift zur 25-Jahr-Feier des Histor. Museums. Frankfurt a. M. (1903) 77 Taf. 5, 1.

²⁵ Germania Romana² V 7 Taf. 3, 4.

²⁶ TrJber. 4, 1911, 26 Abb. 5. CIL. XIII 4 Nr. 11977.

uns hier nicht im Mittelmeergebiet, sondern in einem Land, das auch sonst für seine Gottheiten eigene Formen schuf. Auf den gallischen Münzen des Rhonetals trägt auch der deus Vintius trotz seiner Gleichsetzung mit Pollux niemals diese Kappe, sondern stets einen Helm, der oft auch noch mit einer Crista geziert ist (s. oben Nr. 21, dazu S. 18 und Abb. 4). Wir glauben deshalb alle die aufgezählten fünf Reiterterrakotten für ihre Fundorte als Zeugnisse des Dioskurenkultes verwerten zu dürfen²⁷.

Ein Wort ist noch über den Aveta-Tempel zu sagen, aus dem der Trierer Reiter stammt, und über die Beziehung der Dioskuren zu dieser Gottheit. Von der Göttin Aveta gab es immer schon eine Weiheinschrift aus Avenches CIL. XIII 5074, die allerdings insofern falsch eingeschätzt wurde, als Zangemeister annahm, daß der Name aus dem häufiger belegten Namen der Dea Aventia verschriften sei. Nachdem jetzt der Name Aveta in Trier aufgetreten ist²⁸, ist auch diese Inschrift anders zu beurteilen. Aventicum, die Hauptstadt der Civitas der Helvetier, ist auf der Peutinger-Tafel durch die Tempel-Vignette gekennzeichnet, durch die Orte mit berühmten Heiligtümern hervorgehoben werden, wie „ad Dianam, ad Mercurium, fano Fortune, Jovis Poeninus, hic est templum Asclepii, templ. Minerve, templ. Veneris usw. Also das Kennzeichen des gallorömischen Avenches ist ein besonders berühmtes Heiligtum gewesen. Als Gottheit ist aus Avenches die Ortsgöttin Aventia durch mehrere Inschriften bekannt. Wenn nun neben diese eine zweite Gottheit mit dem so nahe verwandten Namen Aveta tritt, so müssen diese beiden irgendwie zusammengehören. Es ist anzunehmen, daß beide ein gemeinsam verehrtes Göttinnenpaar bildeten, dem jenes Heiligtum geweiht war. Aventia wurde bisher schon als Quellgottheit gedeutet²⁹, und gerade solche treten oft als Zweiheiten auf³⁰. An eine solche Zweiheit wird auch hier zu denken sein, in der aber die Muttergöttin Aveta die eigentliche Quellgottheit, ihre Tochter Ave(n)tia die Ortsgöttin darstellt^{30a}. In Bonn ist eine Gruppe gefunden, die veranschaulicht, wie eine solche Zweiheit aussah³¹. Die thronende Mater hält auf dem Schoß eine Schale mit Früchten, ein Zweig in der Rechten kennzeichnet sie als

²⁷ Ausgeschlossen sind aus dieser Zusammenstellung die Reiterterrakotten aus Bonn und Köln, die Hettner und Riese erwähnen. Bei ihnen handelt es sich wohl um Kinderspielzeug, wofür sie auch mit Rädern versehen gewesen sind. Eine Reiterterrakotta aus Dieburg, die uns Dr. Silber nannte, scheint noch immer nicht veröffentlicht zu sein und kann deshalb nicht berücksichtigt werden.

²⁸ H. Finke, Neue Inschriften. 17. BerRGK. 2 Nr. 5.

²⁹ F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit² (1931) 477. Holder, Altcelt. Sprachschatz s. v. Aventia.

³⁰ Z. B. Vercana und Meduna in Bertrich, Hettner, Steind. 111; zwei Göttinnen neben dem Apollo Maponus in Ribchester CIL. VII 218; zwei Quellgöttinnen zur Inschrift FONTIBVS auf einem Relief in Rom, Reinach, Rep. d. Reliefs III 191, 1 u. a.

^{30a} Es ist zu beachten, daß auch an dem Quellheiligtum der Göttin Vesunna in der Hauptstadt der Petrucorii, dem heutigen Périgueux, die zwei Namensformen Vesunna und Vesunnia auftreten (vgl. A. Holder, Altcelt. Sprachschatz III Sp. 262 s. v. Vesunna). In jeder gallorömischen Grabschrift würde man Vesunnia als „Tochter der Vesunna“ deuten. Dasselbe muß auch hier gelten.

³¹ Espérandieu VIII 6247; Lehner, Steindenkmäler 566; Hettner, Katalog des rhein. Mus. vaterl. Altert. (1876) Nr. 217.

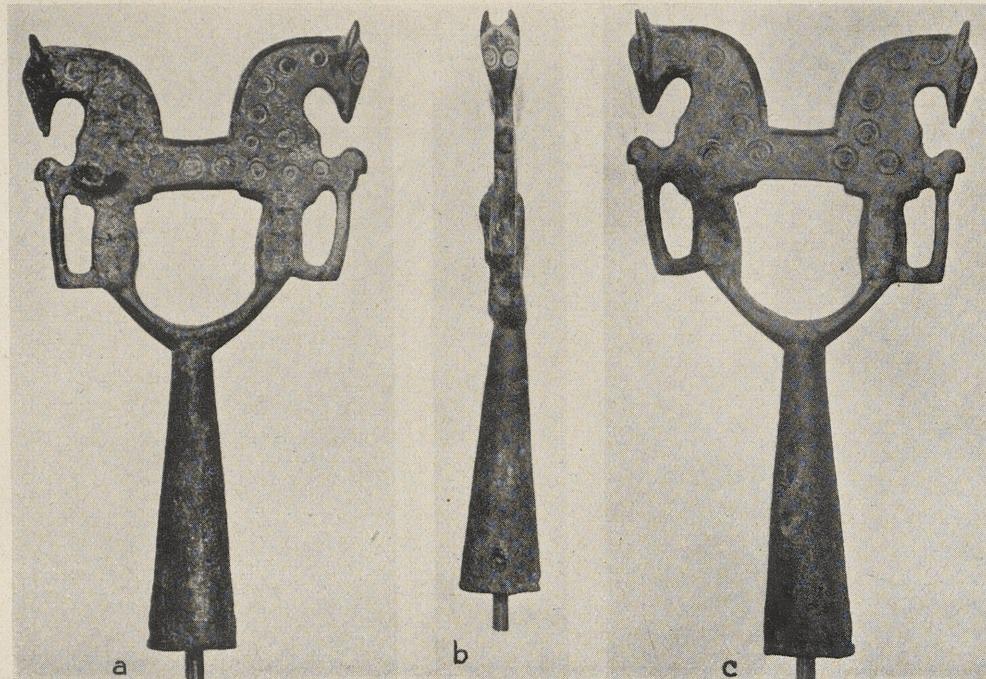


Abb. 21.



Abb. 22.

Abb. 21a—c. Pferdezweiheit, davor Menschenkopf auf einer Bronze-Szepterbekrönung aus Numantia (Nr. 28a). — Abb. 22. Pferdezweiheit auf dem Bronzebeschlag eines Holzeimers aus Aylesford (Nr. 40).



Abb. 24.



Abb. 25.

Abb. 24. Dreigötter-Altar aus La Graufesenque mit den Dioskuren als Martes (a) und einer Göttin (b) (Nr. 37). — Abb. 25. Zwischensockel einer Jupitersäule mit den Dioskuren (b), Bacchus (a) und Muttergöttin (c) (Nr. 41).

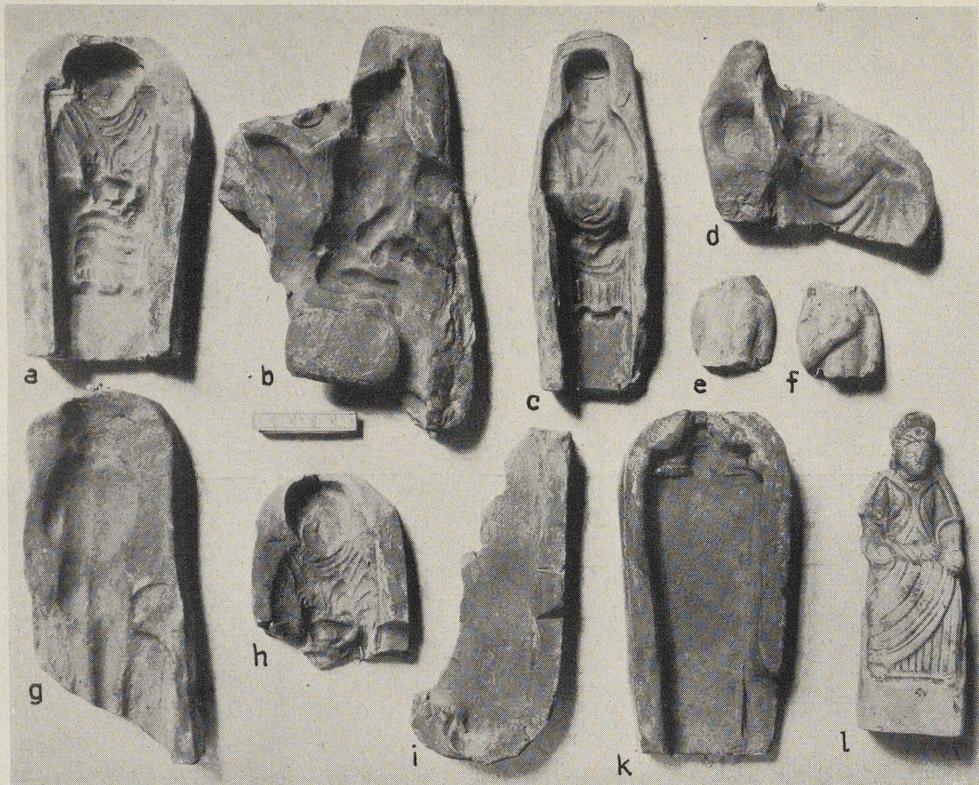


Abb. 29.



Abb. 30.

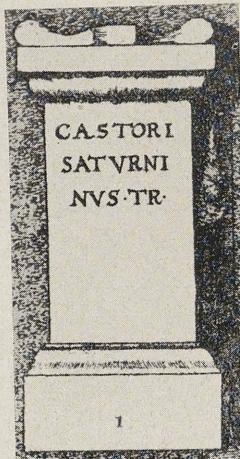
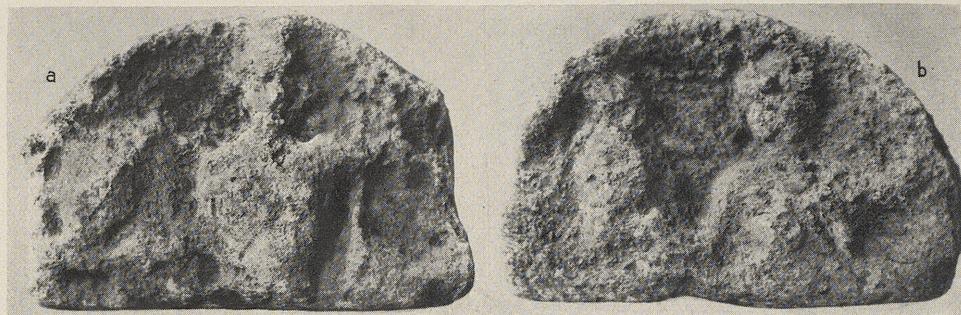


Abb. 31.



Abb. 32.

Abb. 29. Model von Götterterrakotten aus Bertrich, darunter ein Dioskuren (b) (zu Nr. 43). — Abb. 30. Terrakotte eines Dioskuren aus Metz (Nr. 30a). — Abb. 31. Votivaltar an Castor von der Alteburg bei Köln (Nr. 47). — Abb. 32. Terrakotte eines Dioskuren aus Heddernheim (Nr. 56).



a

Abb. 33.

b

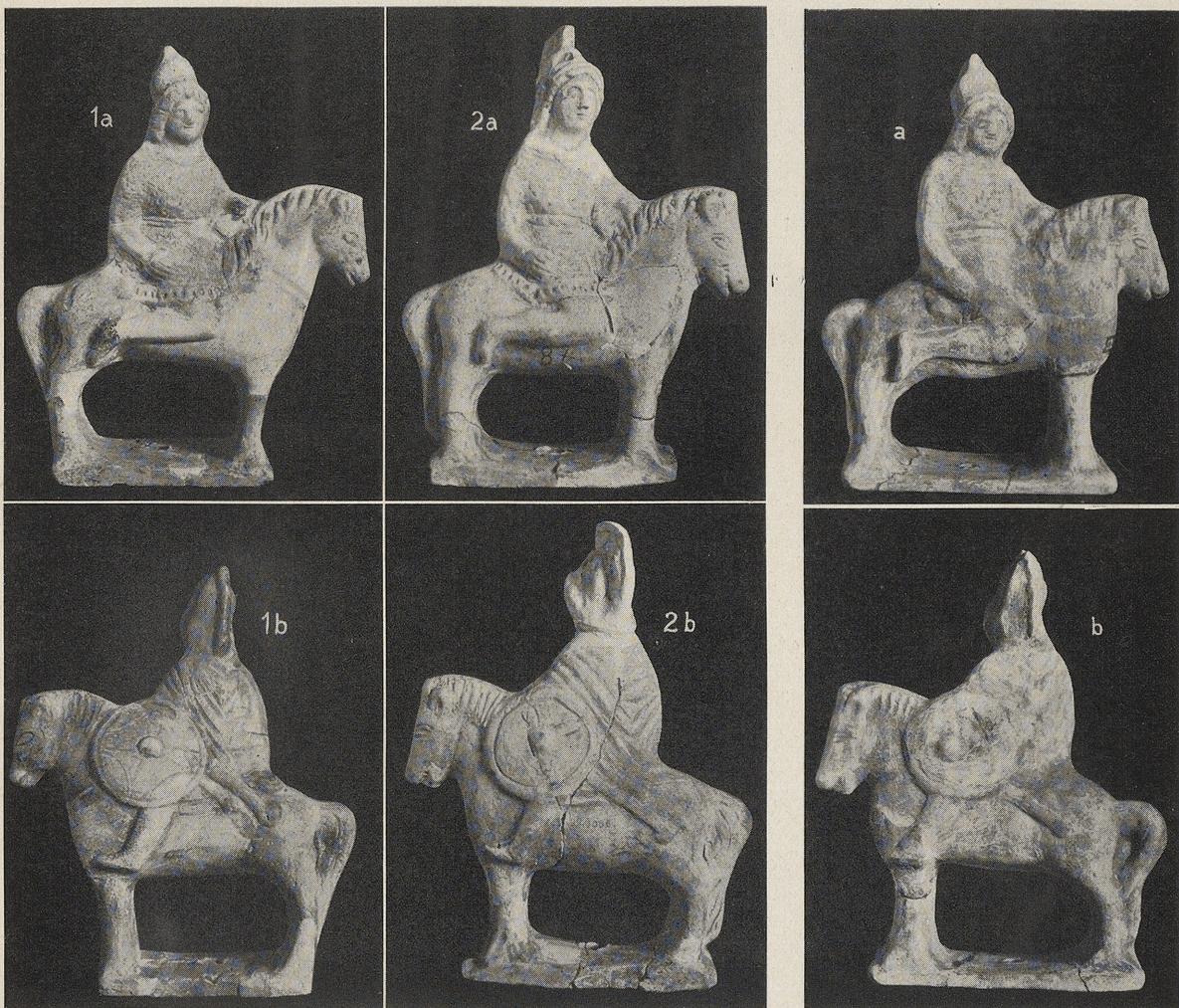


Abb. 34, 1.

Abb. 34, 2.

Abb. 35.

Abb. 33. Halbfiguren-Reliefs der Dioskuren aus dem Merkurtempel im Koblenzer Stadtwald (Nr. 46). — Abb. 34, 1 u. 2. Dioskurenterrakotten aus dem Tempelbezirk von Dhronecken (Nr. 44). — Abb. 35. Dioskurenterrakotte aus dem Altbach-Tempelbezirk in Trier (Nr. 43).

Quell- oder Heilgöttin. Neben ihr steht eine kleinere jugendliche Gestalt, die eine hochgefüllte Fruchtschale vor sich trägt. Auch sie ist voll dem Beschauer zugekehrt, deshalb und wegen des großen Maßstabes der Figur wird Lehnners Annahme, der in ihr nur eine Adorantin sieht, schwerlich zutreffen. Man wird sie mit Hettner und Espérandieu richtiger auch für eine Gottheit zu halten haben. In unserem Falle würde man in der thronenden Mater die Aveta, in der kleineren stehenden Tochtergestalt die Aventia erblicken. Die Terrakotta eines Dioskuren, des göttlichen Nothelfers, aber fügt sich sehr passend in die Umgebung der Muttergottheit Aveta ein. Und wenn wir der helvetischen Göttin Aveta in Trier begegnen, so findet sich in Avenches ein Treverer C. Iulius Primus, der der Aventia seine Weihung darbringt. Es bestehen da also Wechselbeziehungen zu den beiden Göttinnen³².

44. In dem großen Terrakottenfund aus dem Heiligtum von Dhronecken, das bekanntlich oben im Hochwald nur 3 km unter dem Erbeskopf gelegen ist, sind diese nunmehr als Dioskuren nachgewiesenen Reiterfiguren in acht Exemplaren vertreten, von denen hier zwei gut erhaltene Exemplare ausgewählt sind (Taf. 4, 34, 1 u. 2)²³. Wie Hettner zu Nr. 188 bemerkt, sind die gefundenen Stücke nicht alle aus der gleichen, sondern aus mindestens zwei verschiedenen Formen gepreßt.

Zu Hettners Zeit war man noch nicht in der Lage, die Gottheiten, denen die Tempel von Dhronecken geweiht waren, näher zu bestimmen³³. Nach dem Überwiegen des Mars, der unter den neun Bronzestatuetten sechsmal vertreten ist³⁴, darf man jetzt im Trevererland als Hauptgott hier den Lenus-Mars annehmen. Daß er hier auch in seiner bekannten Eigenschaft als Heilgott verehrt wurde, ist zu folgern aus dem Terrakottafigürchen eines Knäbleins, das einen Vogel in der Hand hält³⁵, das hier bei den bescheidenen Bauern in Ton das gleiche darstellt, was wir in der Hauptstadt Trier in den aus dem dortigen Lenustempel stammenden Marmorstatuetten ähnlicher Jünglinge kennen³⁶. Es handelt sich dort wie hier um Mars Iovantucarus, den Kinderfreund. Mars Iovantucarus und Lenus Mars sind in diesem Heiligtum identisch. Neben diesem Heilgott Lenus aber sind die Dioskuren als Nothelfer sehr an ihrem Platze.

45. Über die Fundstelle der Hohlform einer Dioskuren-Terrakotta in Bertrich kann leider nicht mehr mitgeteilt werden, als oben zu Taf. 3, 29 gesagt ist. Was sich dort an Gottheiten gefunden hat, Diana, die Quellgöttinnen Vercana und Meduna, die thronenden Mütter unter den Terrakotten, auch die nackte Venus unter diesen³⁷, alles bestätigt die Fundstelle als das Heiligtum der Bertricher Quelle. Unter diesen Gottheiten hat auch der Dioskur seine richtige Stätte.

³² CIL. XIII 5071. E. Howald und E. Meyer, Die röm. Schweiz 261 Nr. 209.

³³ Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland 45.

³⁴ Ebda. Taf. 5, 1–6.

³⁵ Ebda. Taf. 12, 59.

³⁶ Vgl. TrJber. 13 Taf. 9 B 1. 4. 7, S. 51 Nr. 1 u. 4.

³⁷ Vgl. die Venusdarstellungen in Néris = Aquae Neri, Espérandieu II 1565. 1568 u. 1573.

46. Das letzte Dioskuren-Paar aus dem Treverergebiet stammt aus dem Merkurtempel im Koblenzer Stadtwald, der auf der Höhe über der Stadt gelegen zu dem bekannten Trevererdorf gehört³⁸. Es sind zwei merkwürdig kleine, halbkreisförmige Brocken aus ganz verriebenem Muschelkalk, die an ihrer Vorderseite Halbfiguren der Dioskuren mit dem Pferd hinter sich, von dem aber auch nur Kopf und Hals dargestellt ist, tragen (Taf. 4, 33 a u. b). Die Dioskuren sind hier einmal nicht als Gegenstücke gearbeitet, sondern beide gleichmäßig nach links gerichtet. Diese Anordnung ist schwer erklärlich. Vielleicht muß man noch einen dritten Stein mit der Helena dazu ergänzen, der an dem Platz links von den beiden einander ansehenden Dioskuren anzusetzen wäre. Aber etwas Sichereres ist hierüber nicht zu sagen.

Die Erhaltung der beiden Reliefs ist recht schlecht. Man erkennt nur die Umrisse der Gestalten, keine Innenzeichnung³⁹. Bei dem einen Stück (Inv. Nr. 2277) ist über dem nahezu in Vorderansicht gegebenen Antlitz die spitze Kappe, die den Dioskur kennzeichnet, deutlich. Der Pferdekopf ist hier etwas breiter, einem Stierkopf ähnlich gebildet. Das andere, Inv. Nr. 2278, zeigt den Kopf des Reiters im Profil, die nackte, durch eine Beschädigung zweigeteilt erscheinende Brust hatte vermutlich Bodewig dazu veranlaßt, diese Gestalt für weiblich zu halten. Hier ist der schmalere Pferdekopf von der spitzen Mähne überragt. Die Steine sind jeder nur 8 cm hoch, 12 cm breit und 4 cm dick, also auffallend klein. Trotzdem wird Espérandieu recht haben, der die beiden Steine für vollständig erklärt. Es ist kein zweiter Stein darunter zu ergänzen, sondern es sollten wirklich nur diese Halbfiguren gegeben werden. Sie sehen am ersten so aus, als ob sie an irgendeinem andern größeren Stück ornamentartig angestückt gewesen wären, etwa als Mittelaufsatz über einer Thronrückwand oder auf der Hinterfläche hinter einem Hochrelief. Nach der Arbeitsweise und nach dem Steinmaterial sind sie wahrscheinlich noch ins 1. Jahrhundert zu datieren.

Die Gottheiten, die in dem Koblenzer Tempel verehrt worden sind, sind nach Ausweis der so trümmerhaften Bildwerke Merkur und Rosmerta gewesen. Aber es ist zu beachten, daß Merkur hier außer dem bei ihm vorauszusetzenden Schlangenstab noch eine weitere Schlange auf seinem Geldbeutel sitzen hat⁴⁰. Das ist so zu verstehen, daß durch diese Heilschlange seine Macht als Heilgott noch besonders betont werden soll. Der einheimische große Gott, den hier Merkur verkörpert, ist derselbe, den an andern Orten Lenus Mars darstellt. Es ist der gallische Hauptgott Teutates, der in älteren Darstellungen auch dreiköpfig erscheint, für dessen römische Wiedergabe sowohl Mars wie Merkur gewählt werden.

³⁸ R. Bodewig, Ein Trevererdorf im Coblenzer Stadtwald. WestdZs. 19, 1900, 1 ff. Die Reliefs bei Espérandieu VIII 6179.

³⁹ Es war deshalb besonders wertvoll, daß durch die dankenswerte Vermittlung des Landesmuseums Bonn uns das Schloßmuseum in Koblenz die beiden Stücke zur genauen Untersuchung nach Trier gesandt hat. Freilich vollbefriedigende Ergebnisse ließen sich auch hier nicht erzwingen.

⁴⁰ Bodewig a. a. O. 27, 2 Taf. 6, 2.

Die Rolle, die hier am Ostrand des Treverergebietes in dieser Frühzeit den Dioskuren zugeteilt ist, erscheint auffallend gering und nebensächlich. Aber vorhanden sind sie und hier in der Ausstattung mit ihren Rossen, in der wir sie im übrigen Gallien regelmäßig gefunden haben.

III. Ubii.

47. Aus dem Ubiergebiet sind sechs Zeugnisse des Dioskuren-Kultes bekannt, und zwar vier aus Köln und zwei aus Bonn. Die berühmte Blankenheimer Altertümersammlung hatte ein kleines, heute verschollenes Weihealtärchen enthalten mit der Inschrift *Castori / Saturni/nus tr(ierarchus)* (Taf. 3, 31)⁴¹. Es war im 16. Jahrhundert auf der Alteburg, der Kölner Rheinflottenstation, ausgegraben worden, zusammen mit dem viel besprochenen riesigen Altar der *dea Victoria*⁴², der einst als *ara Ubiorum* auf dem Remigiusplatz in Bonn einen in diesem Sinne unverdienten Ehrenplatz eingenommen hatte. Aber dieser Victoria-Altar ist immer einer besonderen Beachtung wert, denn schon die Ausführung der Inschrift, auf der das Wort *Deae* um $\frac{2}{5}$ größer geschrieben ist als *Victoriae*, verrät deutlich, daß hier unter der Victoria sicher eine einheimische Göttin zu verstehen ist. Das wird auch bestätigt durch den reichen Schmuck des Denkmals in der aus einheimischer Holzarbeit hervorgegangenen Kerbschnittverzierung und durch das mannigfaltige Tierbildwerk, das der Altar trägt. Als ebenso einheimisch wird man auch den Dioskuren Castor annehmen dürfen, der hier nach Mittelmeerrauch als Nothelfer der Schiffer erscheint. Denn die Bemannung der Rheinflotte werden in dieser Spätzeit sicherlich nur Einheimische gebildet haben. Dem entspricht auch die Formulierung der Inschrift, die den Flottenoffizier mit nur einem Namen benennt⁴³.
48. Das zweite Denkmal aus Köln ist ein in seiner unteren Hälfte erhaltener, stark verstümmelter Weihealtar aus Jurakalk, der im Jahre 1824 bei der Grundlegung des Justizgebäudes am Appellhofplatz ausgegraben worden

⁴¹ CIL. XIII 8168. Die Abkürzung am Schluß liest J. Klinkenberg (Das röm. Köln [1906] 370) als TR(ierarchus), was der Fundstelle, der römischen Flottenstation, und der Gottheit Castor als Nothelfer der Schiffer gut entspricht. Der Stein findet sich abgebildet auf dem linken Randstreifen ganz unten des Kölner Stadtplans von A. Mercator von 1571 (Klinkenberg Taf. 1), aus dem unsere Abbildung entnommen ist, eine größere, aber anscheinend weniger zuverlässige Abbildung bei Schannat, Eiflia illustr. 1, 1 Taf. 1 Nr. 3.

⁴² CIL. XIII 8252; Lehner, Steind. Nr. 152.

⁴³ Ein Trierarch von sicher germanischer Herkunft ist C. Sunicius Faustus auf einer Inschrift aus dem Aufaniae-Heiligtum in Bonn, auf die mich sehr dankenswert Prof. Würtemberg hingewiesen hat (CIL. XIII 8036; Lehner, Steind. Nr. 11). Diese Weihung einer *vexillatio classis Germanicae* aus dem Jahr 160 ist schon 1885 unter dem Bonner Münster gefunden worden (BJb. 80, 153), gehört aber mit den großen dortigen Funden von 1928 ff. aufs engste zusammen (BJb. 136/137, 158). Auf ihr wird dieser Trierarch genannt, dessen scheinbares Gentile Sunicius nichts anders besagt als „Sohn eines Sunicus oder Sunix, d. h. eines Sunikers, eines Angehörigen des germanischen Stammes der Suniker oder Sunuker – beide Formen sind bezeugt –, die bei Aachen zwischen den Tuntern und den Ubieren siedelten. Den Nominativ des Singulars Sunix haben so gute Inschriftenkenner wie Ihm und Siebourg unabhängig voneinander auf der Inschrift CIL. XIII 7904 gelesen, so daß man diese Lesung trotz Lehnners Verzicht (Steind. 519) annehmen und als beglaubigt ansehen darf.“

- ist und sich heute unter der Nummer M W R 202 im Wallraf-Richartz-Museum befindet (Taf. 5, 38)⁴⁴. Nach Düntzers Beschreibung tragen die Langseiten beide je eine Opferdarstellung mit einem Altar in der Mitte, um den sich mehrere Personen gruppieren. Am besten erhalten ist die eine Schmalseite mit der Darstellung eines Dioskuren, der mit der Lanze im linken Arm nach links gewendet vor seinem gleichfalls nach links gerichteten Pferde steht⁴⁵. Über die andere Schmalseite macht Düntzer keine Angaben. Bei der gleichmäßigen Darstellung auf den beiden Hauptseiten ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dort der andere Dioskur gestanden hat. Es handelt sich also um eine Weihung an die beiden Dioskuren, die nach dem Steinmaterial Jurakalk in die frühere Zeit des römischen Köln zu setzen ist.
49. Über das nächste Stück stehen bei Espérandieu (VIII Nr. 6508) nur sehr spärliche Angaben. Abt.-Direktor Dr. Fremersdorf teilt freundlichst dazu mit, daß der Stein (Inv. Nr. 686) im August 1913 in der Bruderstraße gefunden wurde, also in einem, nach Ausweis von Klinkenberg, Röm. Köln Taf. VI, sonst fundleeren Gebiet. Es ist ein Relief, das einen Dioskuren in Vorderansicht vor seinem nach rechts gewendeten Pferd darstellt (Taf. 5, 37). Das Denkmal ist stark verriben. Aber ein in Vorderansicht gegebener nackter Jüngling mit dem Mantel hinter dem Rücken ist erkennbar. Er führt sein Pferd mit der Linken, im rechten Arm hält er die Lanze. Die Stellung ist so auf ein Gegenstück berechnet, daß man ein Relief mit dem anderen Dioskuren mit Bestimmtheit ergänzen darf.
50. Aus der Terrakottenfabrik des Kölner Meisters Primianus stammt eine heute im Landesmuseum Bonn befindliche signierte Form für ein⁴⁶ Medaillon (Taf. 5, 36), das die Leda mit dem Schwan nach links hin gewendet darstellt. Zu ihren Füßen ist ein Amor, der auf Leda zueilt. Das Rund ist mit einer Inschrift umgeben, die nicht vollständig war, aber von F. Buecheler vervollständigt worden ist *Juppiter in cygno cu] M LEDA IVNXSIT AMOREM*. Es ist ein Model von der gleichen Art und annähernd derselben Größe (Dm. 11 cm) wie die oben aus dem Arvernergebiet (Nr. 36) besprochenen. Sie werden auch in Köln zum Schmuck von Gefäßen verwendet worden sein. Leda mit dem Schwan fehlte ja auch dort nicht.
51. Im Legionslager in Bonn am Wichelshof sind im Jahr 1818 zwei stark verstümmelte kleine Kalksteinreliefs der Dioskuren ausgegraben worden, jetzt im Landesmuseum in Bonn aufbewahrt (Taf. 6, 41 a u. b)⁴⁷. Das eine Relief ist so weit erhalten, daß außer dem linken Vorderbein des Pferdes nur die Köpfe des Jünglings und des Tieres fehlen. Von dem zweiten Relief ist die ganze obere Partie bis zu den Schultern des Jünglings einschließlich,

⁴⁴ Vgl. H. Düntzer, Verz. der röm. Alterthümer des Mus. Wallraf-Richartz in Köln S. 54 Nr. 107. Klinkenberg a. a. O. 231.

⁴⁵ Espérandieu VIII 6482 bildet nur diese Seite ab. Da er über die übrigen Seiten überhaupt nichts angibt, ist man zunächst im Zweifel über die Identität des Stückes, der aber durch die auf seinem Photo sichtbare Inv. Nr. 202 behoben wird. Das völlige Totschweigen der weniger vollständigen Reliefseiten bedeutet eine starke Irreführung.

⁴⁶ Inv. Nr. 4528. CIL. XIII 3, 2 Nr. 10013². J. Klein, BJb. 87, 1889, 84. J. Klinkenberg a. a. O. 261. F. Buecheler, Carmina epigr. Nr. 345.

⁴⁷ Inv. Nr. U 207 u. 208. Lehner, Steind. Nr. 215 u. 216. Espérandieu VIII 6239 u. 6240.

dazu die Standfläche mit den Füßen beider Gestalten verloren. Die Arbeit ist flüchtig, von den Pferden ist nur die vordere Hälfte ausgeführt, der Rest verschwindet im Grund.

52. Den Schluß der Dioskurenzeugnisse aus dem Ubierland bildet ein Viergöttersockel aus Kalkstein, der bei Bonn gefunden ist, ein wenig ansehnliches, sehr beschädigtes Stück, das aber mit der eigenartigsten Darstellung der Zwillingsgötter versehen ist, die es unter den Steinbildwerken gibt (Taf. 6, 40)⁴⁸. Von dem vierseitigen Quader ist die eine Seite ganz abgespitzt, von dem Relief einer zweiten nur die Reste eines Kopfes erhalten; die Vorderseite trägt die übliche Darstellung einer opfernden Juno mit dem Szepter im linken Arm. Aber auf der Rückseite erblickt man zwischen zwei plumpen, mit breitem Knauf und darunter mit einer Binde versehenen Stäben, die Lehner wohl richtig als Thyrsusstäbe deutet, zwei dicht aneinander geschmiegte nackte Gestalten. Sie stehen mit geschlossenen Füßen in Vorderansicht, aber so dicht die eine an die andre gepreßt, daß die inneren Schultern beider mit den entsprechenden Armen ganz weggefallen sind. Ob etwa diese fehlenden Arme auf den äußeren Schultern ruhend gemeint sind, ist bei dem schlechten Erhaltungszustand nicht mehr auszumachen. Den äußeren Arm hält die linke Gestalt schräg nach unten, die rechte scheint ihn vor die Brust zu führen. Etwas mit dieser Darstellung Vergleichbares ist bis jetzt in der Steinplastik nicht aufzufinden gewesen. Was z. B. von Darstellungen der Zwillinge auf Tierkreisbildern mir bekannt ist, bringt die Zwillinge auch bei ganz enger Umschlingung doch immer jeden einzelnen in voller Gestalt⁴⁹. Aber unter den italischen Kleinbronzen gibt es etwas Ähnliches, das unzweifelhaft dieselbe Idee verkörpern soll. Das sind die Zwillingsamulette von Torre del Mordillo im Bruttierland⁵⁰, die zum Vergleich hier wiedergegeben seien (Taf. 6, 39 a u. b)⁵¹, aus einer alten Sikuler-Nekropole, jetzt im Museum der Bibliothek von Cosenza aufbewahrt. Es sind vier solche kleinen, gegossenen Bronze gruppen gefunden, je zwei nackte sich in Vorderansicht umarmende, ganz flächenhafte Figürchen, so mangelhaft ausgeführt, daß nicht einmal das Geschlecht festzustellen ist. Die Anbringung von kleinen Ringen zum Aufhängen läßt vermuten, daß sie als Amulette getragen wurden. Am ähn-

⁴⁸ Landesmuseum Bonn Inv. Nr. U 178; Lehner, Steind. Nr. 94; Espérandieu VIII 6231; Hettner, Katalog Nr. 207.

⁴⁹ Vgl. z. B. die Zwillinge auf dem Kalenderfries an der Kirche der Panhagia Gorgopiko in Athen (G. Thiele, Antike Himmelsbilder 59 Fig. 9).

⁵⁰ F. v. Duhn, Ital. Gräberkunde I (1924) 62. Abgeb. bei M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa (1898) 432 Taf. 8, 10 u. 11, dass.³ von Menghin (1925) Fig. 9 u. 10 auf S. 451, dazu S. 476. Bei Ebert, RE. XIII 339 s. v. Torre del Mordillo notiert v. Duhn „Drei gleiche Gruppen aus Sizilien, eine aus Kenturipe, liegen im Museum von Syrakus“. Etwas ähnliches ist auch die Bronzegruppe aus Palestrina, Montelius, Civilisation prim. en Italie II 2 Taf. 368. – Die Gruppen von Mordillo sind näher besprochen bei G. Wilke, Religion der Indogermanen 189 Abb. 255 u. 256. Als Mediziner geht er von der Tatsache aus, daß derart zusammengewachsene Zwillingspaare auch in der Wirklichkeit immer wieder einmal vorkommen und nimmt an, daß die Bronzen solchen wirklich gesehenen Paaren nachgebildet seien und zu dem Mythos der Dioskuren geführt hätten. v. Duhn (a. a. O. Nachträge S. 632) lehnt wohl mit Recht diese Verbindung ab.

⁵¹ Nach M. Hoernes a. a. O.

lichsten unserm Relief ist die kleine Gruppe Taf. 6, 39 b, bei der die beiden Gestalten vom Kopf bis zu den Füßen eng aneinandergefügt sind. Aber freilich auf welchem Wege die Darstellungen dieser recht alten Amulette mit dem Bonner Viergötterstein provinzialrömischer Zeit zusammenhängen mögen, darüber ist nicht einmal eine Vermutung zu wagen.

Hermann Usener ist in seinem tiefgründigen Aufsatz „Zwillingsbildung“ der Frage der Darstellung der Zwillinge vom Standpunkt des Philologen aus nachgegangen⁵². Die alttümlichste Darstellung der Dioskuren waren die bekannten, viel erörterten „Dokana“ in Sparta, die aus zwei aufrechstehenden Holzpfählen bestanden⁵³. Das sind ja ersichtlich „Pfahlgötzen“, die noch aus der Zeit der bildlosen Kulte stammen, wobei die enge Zusammengehörigkeit der Zwillinge durch zwei verbindende Querhölzer zum Ausdruck gebracht war. „Solche Notbehelfe einer rohen Symbolik wie aneinander gerückte Steine oder gejochte Balken konnten entstehen nur so lange als die Forderung der Einheit von Zweien vorherrschte. Wenn sich dazu die weitere Forderung menschlicher Leiblichkeit der Vorstellung aufdrängte, so mußte zu einer Zwillingsbildung fortgeschritten werden, in welcher zwei Körper zusammengewachsen waren . . .“⁵⁴. Usener stellt also für die bildliche Darstellung der Zwillinge eine Forderung auf, der gerade das Bonner Relief völlig entspricht. Es ist schade, daß er, dessen Gelehrtenheim in Bonn nur wenige 100 m vom Provinzialmuseum entfernt lag, dieses Bild der zusammengewachsenen Zwillinge offenbar niemals kennengelernt hat.

Was aber diese singuläre Darstellung angeht, so ist jedenfalls festzustellen, daß die Idee der aufs engste zusammengehörenden Zwillinge nirgends so stark betont sich findet als gerade hier auf diesem Stein des Ubierlandes, der als Sockel einer Juppitersäule von vornherein als aus einheimischem Gedankenkreise entsprossen zu gelten hat.

Für die beigegebenen Thyrsusstäbe vermag ich keine befriedigende Deutung zu geben. Auf dem oben (Nr. 41) behandelten Trierer Dioskurenstein steht Bacchus unmittelbar neben den Dioskuren. Eine Münze aus Tripolis in Phönizien zeigt die Dioskuren mit Weintrauben in der Hand⁵⁵. Es bestehen da also Beziehungen, denen hier aber nicht weiter nachgegangen werden kann.

IV. Vangiones.

Von den in Mainz vorkommenden Dioskuren-Weihungen ist hier als sicher nicht gallisch und nicht germanisch ausgeschieden der Weihestein Espérandieu VII Nr. 5758 an den Dolichenus, der auf seinen beiden Seitenansichten je einen Dioskuren über einem tragenden Giganten zeigt. Diese gehören zu dem Dioskuren-Kult des Ostens, der von der Behandlung hier fernzuhalten ist.

⁵² Strena Helbigiana. Leipzig (1900) 313–333, jetzt auch in seinen „Kleinen Schriften“ IV (1913) 334ff.

⁵³ Kl. Schriften IV 339.

⁵⁴ A. a. O. 342.

⁵⁵ Mon. d. Inst. III, T. 36, 5 vgl. F. Lajard, Sur un basrelief mithriqué. Annali 13, 1841, 225.

Ebenso wird auch der mit Reliefs geschmückte Häuschenstein Espérandieu VII 5779 hier ausgeschlossen, den F. Oelmann als einen Opferschrein zu verstehen gelehrt hat⁵⁶. Er trägt die Reliefs der Juno (hinten), des Herkules (rechts) und der beiden Dioskuren (links). Im Inneren nimmt Oelmann die Statuette eines Genius an; vielleicht ist eher noch an einen thronenden Juppiter zu denken. Jedenfalls liegt nichts vor, das eine direkte Beziehung auf etwas Einheimisches verriete.

53. Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit aber ist die Tatsache, daß an der großen Mainzer Jupitersäule, dem frühesten Exemplar dieser Denkmälerklasse evident einheimischen Ursprungs, das auf deutschem Boden zutage gekommen ist, in der gleichen Weise wie sie an dem Juppiter-Pfeiler von Paris (Nr. 34) stehen, am Zwischensockel, d. h. also an einer hervorragenden Stelle gleich neben der Weiheinschrift, die beiden Dioskuren (Taf. 7, 42a u. b) erscheinen⁵⁷. Sie stehen hier in der üblichen Weise mit Kappe und Speer vor ihren Rossen gleich neben Apollo, der durch den Lorbeerzweig als Heilgott gekennzeichnet ist. Dadurch wird also auch die Eigenschaft der Dioskuren als Heilgötter hervorgehoben. Auf die schon stark angeschwollene Literatur zur Deutung der großen pantheistischen Weihung der Mainzer Säule einzugehen, liegt hier keine Notwendigkeit vor. Unsere Auffassung von dem einheimischen Ursprung der Jupitersäulen ist unten bei den Ergebnissen von Abschnitt C dargelegt. Zu betonen ist nur die hervorragende Stellung, die die Gestalten der Dioskuren, die in Griechenland doch nicht in die erste Reihe gehören, in Germanien einnehmen (vgl. das Gesamtbild der Mainzer Säule Taf. 7, 43).
54. Ein weiteres Relief, das aus Mainz stammen wird, zeigt einen nach rechts hin vor seinem Pferd stehenden Dioskuren mit Kappe und Lanze (Taf. 8, 44)⁵⁸. Sicherlich wird der zugehörige zweite Dioskur auch hier nicht gefehlt haben.

V. Mattiaci.

55. In dem Mithräum des Limeskastells Oberflorstadt, in der Wetterau östlich von Friedberg gelegen, ist ein kleiner Quader gefunden, der an der Vorderseite ein stark beschädigtes Relief trägt. Dargestellt sind zwei Männer mit Kappen auf dem Haupt, die jeder die Linke auf einen Schild stützen. Der eine faßt mit der Rechten seine Lanze, bei dem andern ist der rechte Arm verloren. Sie werden von Kofler, Espérandieu und Cumont (Taf. 8, 45)⁵⁹ übereinstimmend als die Dioskuren gedeutet. Ihr Auftreten im Mithrasheiligtum möchte ich hier ebenso wie bei dem mithräischen Relief in Vienne (vgl. oben Teil I, S. 11 zu Nr. 18) vor allem daraus erklären, daß diese Zwillingsgötter hier in der Landschaft verehrt worden sein werden. In der Gallia Narbonensis, wo die Pferdegottheiten eine Rolle spielen, treten die

⁵⁶ Ox6-Festschrift (1938) 183 Taf. 25.

⁵⁷ Espérandieu VII 5887, S. 381, vgl. die ergänzte Darstellung X S. 97.

⁵⁸ Espérandieu VII 5776.

⁵⁹ F. Kofler, Limes-Kastell Ober-Florstadt. ORL. B Nr. 19, S. 23, dazu Abb. 2; E. Espérandieu, Germanie Romaine Nr. 57; Fr. Cumont, Textes et monuments de Mithra II 362 fig. 247.

Dioskuren mit ihren Rossen auf. Hier im germanisch durchsetzten oder rein germanischen Gebiet beobachten wir die Dioskuren mehrmals (Nr. 41, 52 und unten Nr. 66) ohne Beigabe der Pferde.

56. Unter den Fundstücken aus Hedderheim findet sich auch die Terrakotte eines behelmten Reiters, die oben (unter Nr. 43) zusammenfassend behandelt sind, die wir als Dioskuren-Darstellungen in Anspruch nehmen. Das Exemplar wird jetzt im Historischen Museum in Frankfurt a. M. aufbewahrt (Inv. Nr. 11941) (Taf. 3, 32)²⁴. Zu der Deutung als Dioskur ist hier nichts Neues hinzuzufügen. Über die Herkunft der Statuette, die das Museum von Dr. Hammeran erhalten hat, ist nur der Fundort Hedderheim, aber nichts über die Fundstelle und die Fundumstände bekannt, so daß über den daraufhin in Nida zu vermutenden Dioskurenkult nichts Näheres gesagt werden kann.

VI. Nemetes.

Am Ende der Nemeter-Steine bringt Espérandieu (Bd. VIII Nr. 6123) ein ungewöhnliches Stück. Es ist sehr wenig deutlich ein nach rechts galoppierender Reiter dargestellt, der ein stabförmiges Attribut mit der Rechten erhebt, das für eine Lanze zu kurz ist. Nach der recht deutlichen Abbildung bei Sprater⁶⁰ handelt es sich hier um eine unfertige Arbeit. Espérandieu nennt den Reiter zweifelnd einen Dioskur, eine Vermutung, die nicht viel Wahrscheinlichkeit hat. Mit den typischen Dioskuren-Bildern hat dieses nichts gemein. Aber nach Form und Maßen ist das Relief sicherlich nicht für einen Grabstein, sondern für eine Götterweihung zu halten. „Ein einheimischer reitender Gott“ wäre wohl die zutreffende Bezeichnung dafür. Wenn das Attribut in der Rechten sich als ein Blitz feststellen ließe, was am Original genau geprüft werden müßte, läge hier zum erstenmal der an sich denkbare Fall einer Reliefdarstellung des reitenden Juppiter vor. Das kennt man bis jetzt nur auf dem unerfreulichen gefälschten Terrakotta-Relief, dem Espérandieu (VII 5473) trotz seiner anerkannten Unechtheit Aufnahme gewährt hat⁶¹. Immerhin hat jener Reiter wenigstens einen weiblichen Giganten unter dem Roß, dessen Fehlen hier die Deutung auf den reitenden Juppiter zweifelhaft macht.

57. Aus der Stadt Speyer selbst stammt ein Dioskuren-Relief auf einem heute stark beschädigten Quader, dessen Reste aber ausreichen, seine frühere Gestalt und einstige Verwendung als Zwischensockel einer Jupitersäule auch jetzt noch zu bestimmen. Die gut erhaltene eine Seite des Steins trägt das übliche Relief des vor seinem Rosse nach links hin stehenden Jünglings mit der Lanze. Espérandieu und Sprater (Taf. 10, 52)⁶² ist die eigentliche Bedeutung des Quaders entgangen, aber die sorgfältigen Angaben des

⁶⁰ Fr. Sprater, Die Pfalz unter den Römern II (1930) 14 Abb. 14.

⁶¹ Bei S. Reinach, Rep. des Reliefs II (1912) 96, 2 ist das Tonrelief ohne Bedenken aufgeführt und erst 1913 als Fälschung gekennzeichnet worden (Rev. archéol. 1913, 425), nachdem diese, die eigentlich nie zweifelhaft sein konnte, durch Werner im Anzeiger des historischen Museums von Mühlhausen im Elsaß (36, 1912, 27) auf den bekannten Fälscher Michel Kaufmann in der Pfalz zurückgeführt worden war.

⁶² Espérandieu VIII Nr. 5953; Sprater a. a. O. II 51 Abb. 69. CIL. XIII 4, 11691.



Abb. 36.

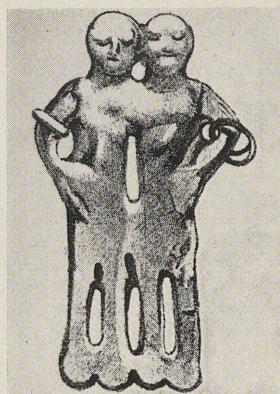


Abb. 37.



Abb. 38.

Abb. 36 a u. b. Model für ein Tonmedaillon aus Köln: Leda mit Schwan, unten Amor, umlaufend Inschrift (Nr. 50). — Abb. 37. Dioskurenrelief aus Köln, Bruderstraße (Nr. 49). — Abb. 38. Votivaltar mit Dioskur aus Köln Appellhofplatz (Nr. 48).



a

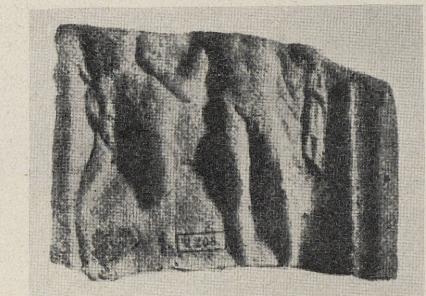


b

Abb. 39.



Abb. 40.



a



Abb. 41 b.

Abb. 39 a u. b. Bronze-Zwillingsamulette aus Torre del Mordillo (zu Nr. 52).

Abb. 40. Zwillingsgötter auf einem Viergöttersockel aus Bonn (Nr. 52).

Abb. 41 a u. b. Zwei Dioskurenreliefs aus dem Legionslager in Bonn (Nr. 51).



Abb. 42a.



Abb. 42b.

Abb. 42 a u. b. Dioskurenreliefs von der großen Juppitersäule in Mainz (Nr. 53).
Abb. 43. Abguß derselben, am Zwischensockel ein Dioskur.

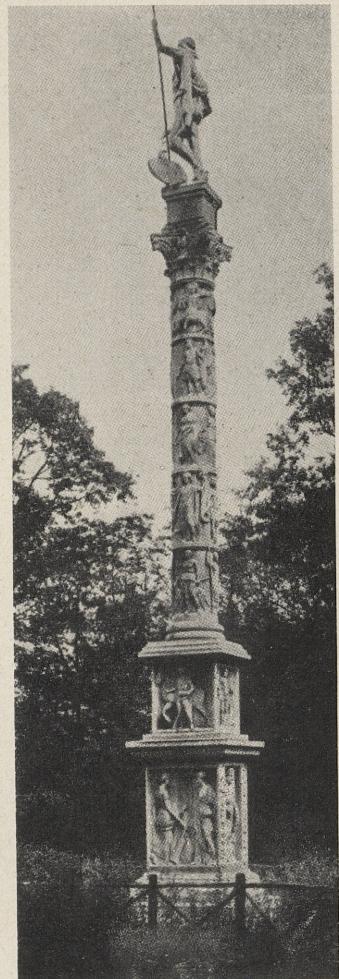


Abb. 43.



Abb. 44.



Abb. 45.



Abb. 46.



Abb. 47.

Abb. 44. Dioskurenrelief aus Mainz (Nr. 54). — Abb. 45. Relief der Dioskuren ohne Pferde, aus dem Mithräum von Oberflorstadt (Nr. 53). — Abb. 46. Zweigeschossiges Relief von Viergöttersockel, oben Wagenfahrt, unten Dioskur; aus Dielkirchen (Nr. 58). — Abb. 47. Dioskurenrelief aus Nehweiler (Nr. 61).

CIL. ermöglichen es, die ursprüngliche Gestalt desselben mit Sicherheit festzustellen. Die Vorderseite trug, wie es bei den Zwischensockeln der Juppitersäule, entsprechend ihrem bedeutendsten Vorbild, der großen Mainzer Säule, häufig ist, die in diesem Falle fünfzeilige Inschrift, deren Reste leider zu spärlich sind, als daß man sie rekonstruieren könnte. Die Seite rechts von ihr ist die gut erhaltene, die das Dioskuren-Bild trägt. Auch hinten hat sich einst ein Götterbild befunden, von dem noch einige Spuren erkennbar sind. Die linke Seite ist ganz verloren, sie kann aber nichts anderes getragen haben als den zweiten Dioskuren. Auf jeden Fall ist hier ein weiteres Beispiel, daß diese Götterzweiheit, ebenso wie in Mainz, an einem Juppitersäulen-Zwischensockel angebracht war, wieder gewonnen.

58. Das zweite hierhergehörige Stück aus der Pfalz stammt auch von einer Juppitersäule; es ist der Vier- bzw. in diesem Fall Fünf- oder Sechsgöttersockel einer solchen aus Dielkirchen, das im Alsenztal ganz im Norden der bayrischen Pfalz gelegen ist⁶³. An diesem Sockel erblickt man eine ungewöhnliche Zusammenstellung: Juppiter, Mars, Victoria und dazu auf der vierten Quaderseite zwei übereinander angeordnete Felder (Taf. 8, 46): unten einen Dioskuren vor seinem Pferd nach rechts hin stehend; das Feld darüber ist zum größten Teil zerstört, man erkennt gerade noch das Rad eines nach rechts fahrenden Wagens, der mit zwei Pferden bespannt war. Der Wagen ist im gleichen Maßstab gehalten und ist ebenso nach rechts gerichtet wie der darunterstehende Dioskur. Zwischen dem Inhalt der beiden Bildfelder muß ein näherer Zusammenhang bestehen; das nächstliegende ist, in dem oberen Feld eine weibliche Ergänzung zu der männlichen Gottheit des unteren Feldes anzunehmen, also eine Pferdegöttin, eine Epona. Fahrend dargestellt ist von dieser nur ein Beispiel bekannt, der Wagen mit zwei *deae Matres* von Essey (Côte d'or), heute im Museum von Dijon (Taf. 9, 50)⁶⁴. Es ist bedauerlich, daß gerade dieser wichtigste Teil des Quaders von Dielkirchen eine so weitgehende Zerstörung erlitten hat und daß es bis jetzt nur diese eine Parallele dazu im Denkmälerschatz Galliens und Germaniens gibt. So bleibt der Ergänzungsvorschlag nur eine Vermutung.

Wenn aber diese das Richtige trifft, dann hätten wir hier eine Gruppe von Pferdegottheiten vereint vor uns, einen Pferdegott, wie er in Südgallien als deus Vintius Pollux bekannt ist (s. oben Teil I, S. 19), und dazu im Wagen fahrend zwei Eponae, wie sie nach dem Bildwerk von Essey die Aeduer verehrt haben. Inhaltlich weist dieses Ganze nicht auf Germa-

⁶³ Espérandieu VIII 6041 hat von diesem wichtigen Stück leider nur zwei Seiten, Mars und Victoria, abgebildet. Für die beiden andern ist man auf Sprater angewiesen (a. a. O. II 59 Abb. 80. 81. 82 u. 85; vgl. auch die Lage von Dielkirchen auf der von Sprater beigegebenen archäologischen Karte).

⁶⁴ Nach Espérandieu III 2325. Man könnte diese beiden Göttinnen *Matres Eporediae* nennen nach Holders Bestimmung des Namens *Eporedios* (Sprachschatz s. v.): Kompositum von *epos* = Pferd und vom Stamm *redio* = currens, celer, velox, oder = Wagenlenker, abgeleitet von derselben Wurzel wie das Substantiv *reda* = Wagen. Vgl. dazu Plin. n. h. 3, 123 *Eporedias Galli bonos equorum domitores vocant.*

nisches, sondern auf Gallisches hin. Den Ausgangspunkt dieser Darstellung wird man hier nicht bei den germanischen Nemetern zu suchen haben, sondern bei den älteren Bewohnern dieser Landschaft, den Mediomatrikern. Und gerade bei diesen fand sich eine Beziehung zu den als *Martes* bezeichneten Dioskuren Südgalliens in dem Relief zweier Martes aus Metz (Nr. 30).

VII. Triboci.

Aus dem Gebiet der Triboker sind drei Dioskuren-Darstellungen erhalten, von denen auch wieder zwei mit Sicherheit als Zwischensockel von Juppiter-säulen angesprochen werden dürfen.

59. Aus Brocomagus = Brumath, einem der Hauptorte des Tribokerlandes, stammt der stark beschädigte Quader, den Espérandieu an erster Stelle bringt (Taf. 9, 49 a u. b)⁶⁵, der typische Zwischensockel einer Juppiter-säule. Vorn trägt er die Inschrift, die Weihung eines *Lucinius Victurus* an *I.O.M et Iunoni reginae*, an beiden Seiten je einen Dioskur vor seinem Pferd stehend und nach der Vorderseite des Steins hin gerichtet. Auf der Hinterseite befindet sich das Relief des Götterpaars eines Genius und einer Fortuna.
60. Der zweite Dioskuren-Stein, der ohne genauere Herkunftsangabe aus der Sammlung Nessel in Selz herrührt und sich jetzt im Museum von Hagenau befindet, ist ein zur Hälfte erhaltener würfelförmiger Quader, auf dem noch der basisförmige Unterteil eines Pfeilers sitzt, und ist an der einen allein vollständig erhaltenen Seite ganz mit Akanthusblattwerk verziert. Das gleiche soll sich an der linken Seitenfläche befunden haben (Taf. 10, 51)^{65a}. An der rechten Seitenfläche ist die hintere Hälfte eines nach rechts hin gerichteten Dioskuren erhalten. Leider reicht hier das Erhaltene nicht dazu aus, das Denkmal in seiner einstigen Gestalt mit einiger Sicherheit zu rekonstruieren. Nur die Breite der einen Seite ist durch die Rosette gegeben; wie breit das Denkmal in der anderen Richtung gewesen ist, bleibt ganz ungewiss. Man könnte annehmen, daß es da wesentlich breiter war und an dem abgesetzten Sockel etwa die beiden Dioskuren einander zugekehrt getragen hätte.
61. Die Zugehörigkeit zu einem Säulendenkmal ist bei dem dritten Stück, das aus Nehweiler stammt und aus der Sammlung Nessel in das Museum Hagenau gelangt ist, durch eine ältere Beschreibung aus dem Jahr 1868 sicher bezeugt (Taf. 8, 47)⁶⁶. Das Bild bei Espérandieu zeigt von der verstümmelten Säule, die auf dem Sockelquader gesessen haben soll, nichts. Dieser Rest scheint also inzwischen verlorengegangen zu sein.

Der Quader trägt auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten je einen Dioskur, nackt vor dem Pferd stehend mit der erhobenen Linken, die die Lanze hielt. Der Kopf scheint eine Kappe getragen zu haben. Die dritte

⁶⁵ Espérandieu VII 5540. CIL. XIII 6010.

^{65a} Espérandieu VII 5577.

⁶⁶ J. A. Siffer, Pfarrer von Weyersheim, im Bulletin . . . d'Alsace, Paris, 6, 1869, 129: „. . . une colonne tronquée adhérant à une base carrée, où sont figurés, d'un côté, Castor ou Pollux avec le cheval . . . et une divinité caractérisée par la corne d'abondance . . .“ Espérandieu VII 5614.

Seite nimmt das Bild der Fortuna mit dem Steuerruder ein; die vierte ist leer. Wenn die beiden Dioskuren nach ihr hin gerichtet sind, was nicht angegeben ist, würde man sie mit Bestimmtheit als die Vorderseite, die einst die Inschrift trug oder tragen sollte, bezeichnen dürfen. Jedenfalls reicht das Erhaltene aus, den Stein sicher als Zwischensockel einer Juppiter-säule in Anspruch zu nehmen⁶⁷.

VIII. Agri decumates.

62. Wenn wir nunmehr auf die rechte Rheinseite hinübergehen in das Gebiet des Dekumatenlandes, so ist, weil am weitesten nördlich gefunden, an erster Stelle zu nennen die Dioskuren-Darstellung auf der bekannten Zwölfgötterplatte von Marbach-Benningen (Taf. 10, 53)⁶⁸. Von den in zwei Reihen übereinander angeordneten zwölf Göttergestalten wollen wir uns hier nur mit der unteren Reihe beschäftigen. Eine ausführliche Erörterung des ganzen Reliefs, das in seiner Gesamtheit bis jetzt noch nicht voll befriedigend gedeutet ist, soll demnächst in der Germania vorgelegt werden.

In der unteren Reihe stehen beiderseits des durch doppelte Größe herausgehobenen Hauptgottes Merkur links Mars und rechts Herkules, eine Dreiheit, in der G. Sixt⁶⁹ einst nach K. Zangemeisters Vorgang⁷⁰ die germanischen Hauptgötter erkannt hatte — wie ich glaube mit Recht —, also Merkur = Wodan, Mars = Tiu und Herkules = Thunar.

Es erhob sich nun die Frage, ob auch die beiderseits dieser germanischen Dreiheit auftretenden Dioskuren als germanische Götter, also als die Alces, anzuerkennen seien, eine Frage, die im letzten Grunde der Anlaß zu der hier gegebenen Prüfung der gesamten bildlichen Überlieferung von einheimischen Dioskuren im Norden und Westen des römischen Reichs gewesen ist. Die Anordnung der Dioskuren-Darstellung auf diesem Relief auf beiden Seiten der drei Hauptgötter spricht von vornherein für die germanische Deutung, desgleichen das hier zusammengestellte Material aus dem benachbarten Gebiet. Auch die Zeitstellung des sicherlich erst im 3. Jahrhundert n. Chr. entstandenen Reliefs macht germanischen Ursprung wahrscheinlich. Wir fassen also auch dieses Bild als eine Darstellung der Alces auf.

63. Die in Pforzheim zutage gekommene Dioskuren-Darstellung ist wieder ein Teil von einer Juppitersäule (Taf. 9, 48)⁷¹. Es ist die mittlere Partie eines größeren Quaders, der vorn die Weihinschrift an I.O.M auf einer von zwei Genien gehaltenen Tafel trägt. An der Rückseite ist Victoria auf den Schild schreibend dargestellt, an den beiden anderen Seiten je ein nach vorn gerichteter Dioskur vor seinem Roß; der erhaltene mittlere Teil der Ge-

⁶⁷ Das hatte auch F. Haug schon vermutet, *Die Viergöttersteine*. WestdZs. 10, 1891, 40 zu Nr. 74.

⁶⁸ ORL. B Nr. 58, Kastell Benningen, S. 15 Taf. 4, 1; Espérandieu, Germ. Rom. 695 mit dem besten Photo, dort auch die weitere Literatur.

⁶⁹ G. Sixt, *Zu den Votivsteinen der equites singulares*. Neue Heidelb. Jb. 6, 1896, 59.

⁷⁰ K. Zangemeister, *Zur germanischen Mythologie*. Ebda. 5, 1895, 46ff.

⁷¹ Espérandieu, Germ. Rom. Nr. 362. CIL. XIII 2, 1, 6333. E. Wagner, Fundstätten und Funde II 147 Fig. 135.

stalten reicht für die sichere Deutung aus. Die Fundstelle dieses Bruchstückes eines größeren Kalksteinsockels ist aber nur 200 m von dem Punkte entfernt, an dem zwei Gruppen des reitenden Juppiters mit dem Giganten zutage gekommen sind. Die Zugehörigkeit der Dioskuren zu einer Juppitersäule ist also auch hier so gut wie sicher. Der Quader kann als Inschriftträger auch der Zwischensockel derselben gewesen sein.

64. Schon zweimal sind hier zu den Dioskuren-Darstellungen auch solche der Leda mit dem Schwan als der Mutter des Brüderpaars herangezogen worden (Nr. 13 u. 43). Es folgt jetzt als die dritte der Viergöttersockel aus Brötzingen, der neben drei der üblichen rein repräsentativen Götterbilder, einer Juno mit der Fackel, eines Vulkan und eines Sol, eine thronende nackte Göttin mit dem Schleier zeigt, die auf ihren Knien den Besuch des göttlichen Schwanes empfängt, also eine unzweifelhafte Darstellung der Leda mit dem in den Schwan verwandelten Juppiter. Eine solche mythologische Szene ist auf dieser Denkmälergattung höchst ungewöhnlich und schon immer aufgefallen (Taf. 11, 54)⁷². Das Auftreten der Leda läßt sich nur erklären aus ihrer Eigenschaft als Mutter der Dioskuren. Von letzteren kannte F. Haug an den Juppitersäulen erst drei Fälle. Das sind der Pfeiler von Paris (Haug Nr. 81, hier Nr. 34), der Sockel von Dielkirchen (Haug Nr. 108, hier Nr. 58) und der Zwischensockel von Nehweiler (Haug Nr. 74, hier Nr. 61). Aber inzwischen sind an der großen Juppitersäule von Mainz die Dioskuren an hervorragender Stelle, nämlich am Zwischensockel beiderseits der Inschrift, erschienen, und diese Stelle scheint typisch zu sein, denn die Dioskuren finden sich immer wieder gerade dort an den Säulenmonumenten angebracht. Wir konnten dafür hier noch weitere vier Fälle neu hinzufügen: Nr. 41 aus Trier, Nr. 57 aus Speyer, Nr. 59 aus Brumath und Nr. 63 aus Pforzheim. Dazu kommt noch neu ein Viergöttersockel, Nr. 52 aus Bonn. Das ergibt im ganzen neun Fälle von Vorkommen der Dioskuren an den Juppitersäulen, ein Beweis, daß ihnen in diesem Pantheon von germanischen Gottheiten in römischer Gestalt eine ganz bestimmte Bedeutung zukam. Und so braucht auch die Heranziehung ihrer Mutter Leda in diesem Bereich nicht mehr aufzufallen. Man darf sicherlich

⁷² Espérandieu, Germ. Rom. Nr. 382. E. Wagner a. a. O. II 128. Vgl. F. Haug, Die Viergöttersteine. WestdZs. 10, 1891, 319: „Ganz vereinzelt und auffallend, aber unzweifelhaft ist Nr. 29 Leda mit dem Schwan.“ Es gibt aber doch wenigstens eine Parallel hierzu, daß an einem Juppitersäulensockel statt der rein repräsentativen Götterfiguren mythologische Szenen auftreten. Das ist der Sockel von Steinheim an der Murr (Haug-Sixt, Inschriften und Bildwerke Württembergs² 472 Nr. 333, dazu Mettler in ORL. B Nr. 58 Kastell Benningen S. 16 „würfelförmiger Untersatz wahrscheinlich einer Juppitersäule“). An ihm finden sich neben Merkur und Rosmerta (linke Seite) rechts und hinten zwei mythologische Szenen. Haug hat wohl aus diesem Grunde den Stein in seine Zusammenstellung nicht aufgenommen. Es wird aber in anderem Zusammenhang nachgewiesen werden, daß der Germane, der diese Juppitersäule errichtete, auch in jenen Reliefs nur Repräsentationen seiner heimischen Götter, des Hirschgottes und anderer erblickt und die Bilder aus diesem Grunde gewählt hat. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß diese beiden Ausnahmefälle von Brötzingen und von Steinheim nicht weit voneinander und nahe der Grenze nach dem freien Germanien hin gelegen sind. Da kommen eben solche Sonderfälle, die in Gallien und im rheinischen Germanien unerhört sind, vor. Als eine Wirkung der Nähe des rein germanischen Gebietes sind sie zu werten.

annehmen, daß auch an der Juppitersäule von Brötzingen, die am Sockel das Bild der Leda trug, die Dioskuren am Zwischensockel nicht gefehlt haben.

Aber ebenso wie wir hier in ihren Söhnen die germanischen Alces erkennen, müssen wir Leda mit dem Schwan als eine germanische Gottheit auffassen. Auf dem Verbandstag der West- und süddeutschen Altertumsvereine in Fulda zu Pfingsten 1935, über den leider noch kein gedruckter Bericht vorliegt, war von mir in einem Vortrag über „römische Darstellungen germanischer Götter“ auch unser Treverer-Mars mit der Gans zusammen mit dem Mars Thingsus vom englischen Hadrianswall angeführt worden. Es ist sehr erfreulich, daß jetzt von J. Werner diese Frage des Mars mit der Gans in größerem Zusammenhang behandelt und dieser germanische Mars mit der Gans in noch viel mehr Bildwerken, als bis dahin bekannt und beachtet worden waren, nachgewiesen worden ist⁷³. Aus dem Gebiet, mit dem wir hier zu tun haben, ist dazu der Mars mit einem Wasservogel — ob Gans oder Schwan ist unerheblich — von Iggelheim in der Pfalz⁷⁴ nachzutragen. Dieses Relief stellt uns neben die weibliche eine männliche Schwanengottheit für diesen Teil Obergermaniens. Offenbar tritt hier der mit dem Wasservogel verbundene germanische Gott in wechselnder Gestalt auf, sowohl als Juppiter wie als Mars. Der Mischtypus Juppiter-Mars ist eine weitverbreitete Erscheinung.

65. Etwas über 20 km südlich von Pforzheim bei dem Dorfe Stammheim (OA. Calw) ist 1862 eine Inschriftplatte gefunden worden, die unter der dreizeiligen Schrift eine Reliefdarstellung der beiden lanzenbewehrten Dioskuren, nebeneinander vor ihren Rossen stehend, trägt (Taf. 11, 55)⁷⁵. Aus den Schriftspuren der letzten Zeile der Inschrift wollte Zangemeister *c(ivis) Arv(ernus)* erschließen, was bei der gemischten Bevölkerung des Dekumatenlandes wohl möglich ist. Die Dioskuren tragen deutlich einen gegürteten Waffenrock, vielleicht auch einen Panzer, sind jedenfalls nicht nackt wie auf dem Zwölfgötterrelief von Marbach (Nr. 59). Das entspricht den gallischen Martes, als die wir sie oben im südlichen Gallien und auch gerade bei den den Arverni benachbarten Ruteni (Nr. 37) kennengelernt haben.
66. An letzter Stelle ist nach unserer Meinung unter die Dioskuren-Denkmäler noch einzureihen das eigenartige Relief mit dem Brüderpaar Merkur und Apollo aus Conweiler (Taf. 12, 58)⁷⁶. Von den beiden Abbildungen, die Espérandieu bringt, konnte hier nur die Zeichnung wiedergegeben werden.

Es sind in der üblichen Ausstattung dargestellt links Merkur mit Flügelkappe, kurzer Chlamys, mit dem Schlangenstab in der Linken, dem Beutel in der Rechten, im Giebel über ihm der Hahn, rechts Apollo, ebenso

⁷³ J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes (Röm.-German. Forsch. XVI, Berlin [1941] 38ff.).

⁷⁴ E. Espérandieu VIII Nr. 5988. F. Haug a. a. O. 46 Nr. 91. CIL. XIII 2, 1 Nr. 6098.

⁷⁵ Espérandieu, Germ. Rom. 515; Haug-Sixt/ Nr. 110. CIL. XIII 2, 1 Nr. 6382. Vgl. dazu U. Kahrstedt, Die Kelten in den decumates agri, Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss., Göttingen, philol.-histor. Kl. 1933, S. 275.

⁷⁶ Espérandieu, Germ. Rom. 479; Haug-Sixt² Nr. 112.

in Chlamys, den Schlagstab in der Rechten, während links die Leier verlorengegangen ist, über ihm sein Rabe. Links neben jeder der beiden Göttheiten steht je eine kleine Adorantenfigur, neben Merkur ein Mann, neben Apollo eine Frau.

Am Sockel befindet sich ein zweites Bildfeld, in kleinerem Maßstab gehalten, in dessen Mitte Minerva steht im gegürtenen Chiton, die Linke hält den Schild, die Rechte die Lanze, rechts neben ihr steht ein Ziegenbock, darunter ein Schwein, links ein Stier. Vor diesem steht im hochgenommenen Opfergewand der Priester, der, um das Dreitiere-Opfer zu vollziehen, den Stier am Horn gepackt hat. Vor ihm steht der große Opferkessel, rechts daneben zwei Gefäße, um die sich eine Schlange windet.

Es wird zunächst überraschen, wenn wir dieses Relief mit den Dioskuren in Verbindung bringen. Aber schon in der Form der Darstellung fällt auf, in wie übereinstimmender Gleichmäßigkeit hier die beiden jugendlichen Götter nebeneinander dargestellt sind, so daß schon ihr äußerer Eindruck die Auffassung als „Zwillingsgottheiten“ nahelegt. Das untere Bild ist wohl so zu verstehen, daß das dargestellte Dreitiere-Opfer der Minerva gilt, die durch die Schlange mit den zwei Gefäßen als Heilgöttin charakterisiert ist. Aber gerade die zwei Gefäße mit der Schlange sind doch ein bekanntes Attribut der Dioskuren, bei denen man es in Sparta, in der lakonischen Kolonie Tarent, in Verona und auch sonst kennt⁷⁷. Zwei Amphoren mit zwei oder einer Schlange bei den Dioskuren werden in der Regel auf deren chthonischen Charakter bezogen. Wenn aber diese Dinge hier bei der Minerva stehen, möchten wir sie eher auf ihren Charakter als Heilgöttin beziehen, durch den auch die Dioskuren mit ihr verbunden sind.

Nun kennen wir als Quell- und Heilgötter Apollo und Merkur zusammen verehrt mehrfach in unserem Gebiet, z. B. in Metz⁷⁸ und in dem Heiligtum von Niedaltdorf, das im Saarland nächst der lothringischen Grenze gelegen ist⁷⁹. Vielleicht war diese hier schon vorhandene Verbindung der beiden Jupitersöhne der Grund, diese Gottheiten auszuwählen, um zwei einheimische Zwillingsgötter wiederzugeben. Denn daß in einer Landschaft, in der schon so viele auf den Dioskuren-Kult bezügliche Bildwerke festgestellt sind, auch hier die germanischen Alces zu erkennen sind, erscheint als die gegebene Deutung auch für diese Zweiheit.

Wenn man die beiden Götter aber als Dioskuren versteht, dann würde nach römischer Anschauung Apollo, neben dem eine weibliche Adorantin steht, dem Castor entsprechen, während Merkur mit dem männlichen Adoranten den Pollux darzustellen hätte. Es sei noch darauf hingewiesen, daß auch auf dem Zwischensockel aus Trier (Nr. 41) die beiden jugendlichen Götter am wahrscheinlichsten auf Apollo und Merkur zu deuten waren.

⁷⁷ A. Furtwängler bei Roscher, Myth. Lex. I 1170f.; Bethe, RE. V 1108 und F. Altheim, Griech. Götter im alten Rom S. 23.

⁷⁸ F. Möller, Nymphäum in Sablon. WestdZs. 2, 1883, 255 Taf. 16 = Espérandieu V 4366.

⁷⁹ E. Krüger, Röm. Tempelbezirk von Niedaltdorf. WestdZsKorrBl. 22, Sp. 193 = Espérandieu VI 5102ff. CIL. XIII 1, 2, 4235–4237.

Ergebnisse von Abschnitt C.

Teil I hatte mit der Feststellung schließen müssen, daß von dem in der Timaiosstelle berichteten Eindringen des Dioskuren-Kultes über den Ozean her in Oberitalien, in Spanien, in Süd- und in Mittelgallien sich nichts hatte ermitteln lassen. Mit dem Eintreten der Untersuchung in die Gallia Belgica ergibt sich sogleich ein ganz anderes Bild. Hier ist, und zwar am Ozean, die Einfallstelle, von der aus die Dioskuren ihren Einzug in Gallien gehalten haben, tatsächlich gefunden. Es ist die Civitas der Ambianen, die Landschaft, deren Mittelpunkt die Stadt Samarobriva = Sommebrück, das heutige Amiens an der Somme, ist.

Das wird bezeugt durch die einzige dastehende Erscheinung, daß hier neun verschiedene gallische Münzprägungen auftreten, die als entscheidenden Inhalt ihrer Stempel Pferdezweiheiten aufweisen, und zwar in mannigfaltigen Abwandlungen, darunter auch solche, die direkt die Dioskuren oder ihre Attribute darstellen. Da ist zuerst die einzige Goldprägung, die in den Bereich unserer Untersuchung fällt, ein Stater von Tarent, der das Bild der Dioskuren selber als reitende Jünglinge trägt, der in Amiens gefunden ist und an den sich mehrere Exemplare gallischer Nachprägungen dieser importierten Münze (Nr. 38) anschließen, die ebendort und nur dort vorkommen. Das ist als ein sicheres Zeugnis eines frühzeitig dort vorhandenen Dioskuren-Kultes in Anspruch zu nehmen.

Als zweites kommen hinzu zwei Silberprägungen mit den Attributen der Dioskuren, ihren Pferden und ihren Lanzen, Prägungen ganz besonderer Art, die es nur bei den Ambianen gibt (Nr. 39, I). Schließlich folgen noch sechs Münzen in Silber und in Bronze, von denen drei Prägungen wappenartig gestellte Pferdezweiheiten bringen, die drei letzten aber Pferdevorderteile in eigenartiger Verkoppelung (Nr. 39, II). Diese letztere Erscheinung schließt sich an die Pferdebüstenpaare an, die in Spanien beobachtet waren (Nr. 28 und 28a), und findet später noch ein Gegenstück im freien Germanien auf dem einen Goldhorn von Gallehus (Nr. 67).

Wenn man das Bild, das die Ambianen-Münzprägung bietet — die Dioskuren selber, sodann ihre Attribute, schließlich die zahlreichen Pferdezweiheiten in ganz besonderer Anordnung —, dazu die Lage dieser Civitas am Ozean zusammenhält mit der Timaiosnachricht vom Eindringen des Dioskuren-Kultes in Gallien, so ergibt sich der unabweisbare Schluß, daß dieses die Landschaft ist, der Gallien die Einführung des Kultes dieser Zwillingsgötter verdankt.

Wie diese Götterverehrung sich nach Süden hin ausgedehnt hat, ist in Teil I dargelegt, in dem wir den Weg in umgekehrter Richtung von Oberitalien her (Nr. 1—10) zunächst durch die provincia Narbonensis (Nr. 11—21) genommen haben, um dann Spanien zu durchstreifen (Nr. 22—28 und 28a) und schließlich durch Mittelgallien bis zur Grenze der Gallia Belgica vorzustoßen (Nr. 29—36 und 37, vgl. Taf. 15, 72 die Fundstellenkarte). In den Alpen, in der Narbonensis und in Spanien war da die Besonderheit beobachtet, daß mehrfach Pollux als einzeln verehrter Gott auftritt, weil er offenbar mit der schon vorhandenen

Verehrung eines Pferdegottes, eines einheimischen Mars, gleichgesetzt worden war. Unter dem Einfluß dieses Kultes werden auch die Dioskuren als Martes bezeichnet (Nr. 20) und wiederholt als solche dargestellt (in Metz Nr. 30, in Sens Nr. 33, in Paris Nr. 34 und in La Graufesenque Nr. 37, vgl. auch Stammheim Nr. 65).

Nachdem der Ausgangspunkt dieses nach Süden führenden Verbreitungsweges ermittelt ist, haben wir uns nur noch nach Osten zu wenden, denn nördlich vom Ambianenland in der übrigen Gallia Belgica fehlen weitere Dioskurenzeugnisse ganz. Nur im Osten bei den erst unter Augustus der Belgica zugeteilten Treverern und dann in den beiden germanischen Provinzen einschließlich des Dekumatenlandes haben sich die Dioskuren, und zwar in nicht geringer Anzahl, gefunden.

Wenn man die Verteilung der Fundstellen auf der Fundkarte (Taf. 15) betrachtet, findet man die überwiegende Zahl so nahe der Ostgrenze des ganzen Gebietes aufgereiht, daß es ohne weiteres klar ist, daß hierhin der Dioskuren-Kult nicht erst weiter vom Ambianenland aus gelangt sein wird, sondern daß hier vielmehr ein direktes Eindringen aus dem freien Germanien anzunehmen ist. Hierhin haben ihn die einwandernden Germanen, die Ubier, die Wangionen, Nemeter und Triboker, mitgebracht. Das gleiche gilt für die Sueben im Dekumatenland. Wir haben also hier in den römischen Dioskuren-Darstellungen in der Regel nicht die gallischen Martes Divanno und Dinomogetimarus, sondern die germanischen Alces zu erblicken. Nur für das Trevererland mit seiner gemischt gallisch-germanischen Bevölkerung sind darüber noch Zweifel möglich, die im einzelnen zu prüfen sind.

Drei Zeugnisse, zwei als sicher, das andere als möglicherweise nicht-germanisch, sind von vornherein davon auszunehmen. Das erste ist der Viergötterstein von Dielkirchen (Nr. 58), auf dem ein Einzeldioskur auftritt, wie wir ihn nur in Südgallien, Spanien und Oberitalien kennengelernt hatten. Es ist schon oben ausgesprochen worden, daß dieses Denkmal von einem Mediomatriker, also einem Überbleibsel der ursprünglichen gallischen Siedler, herühren müsse. Ein näheres Studium der Karte bestätigt diese Vermutung (Taf. 15). Dielkirchen liegt im nördlichsten Teil der heutigen bayrischen Pfalz im Tal der Alsenz, und zwar westlich des 700 m hohen Donnersberges, der diese Landschaft weithin beherrscht und von der Rheinebene ganz abtrennt. Das ist eine Gegend, wo sich am leichtesten Reste der alten Bevölkerung erhalten konnten, denen dieses besondere Dioskuren-Denkmal seinen Ursprung verdanken wird.

Für die Zweihheit der gallischen Martes halten wir die militärisch gerüsteten Dioskuren von Stammheim (Nr. 65), die in dem volksmäßig gemischten Dekumatenland ein Arverner geweiht hat. Außer dem Stein von Dielkirchen gibt es dann in Germanien noch eine zweite Weihung an einen Einzeldioskur. Das ist der an Castor allein von einem Trierarchen der Rheinflotte gestiftete Altar Nr. 47 aus der Flottenstation Alteburg bei Köln. Die Wahrscheinlichkeit, daß es sich hier um einen Einheimischen handelt, ist oben dargelegt worden. Daß die Gottheit aber einzeln auftritt, entspricht nicht den sonst für die germanischen Dioskuren Beobachteten.



Abb. 48.



Abb. 49 a.



Abb. 49 b.



Abb. 50.

Abb. 48. Zwischensockel mit Dioskurenreliefs aus Pforzheim (Nr. 63).

Abb. 49 a u. b. Dioskurenreliefs von einem Zwischensockel aus Brumath (Nr. 59).

Abb. 50. Wagen mit zwei Muttergöttinnen, aus Essey (zu Nr. 58).



Abb. 51.



Abb. 52.



Abb. 53.

Abb. 51. Dioskurenrelief aus Selz (Nr. 60). — Abb. 52. Dioskurenrelief aus Speyer (Nr. 57). — Abb. 53. Zwölfgötterplatte aus Marbach-Benningen (Nr. 62).



Abb. 55.

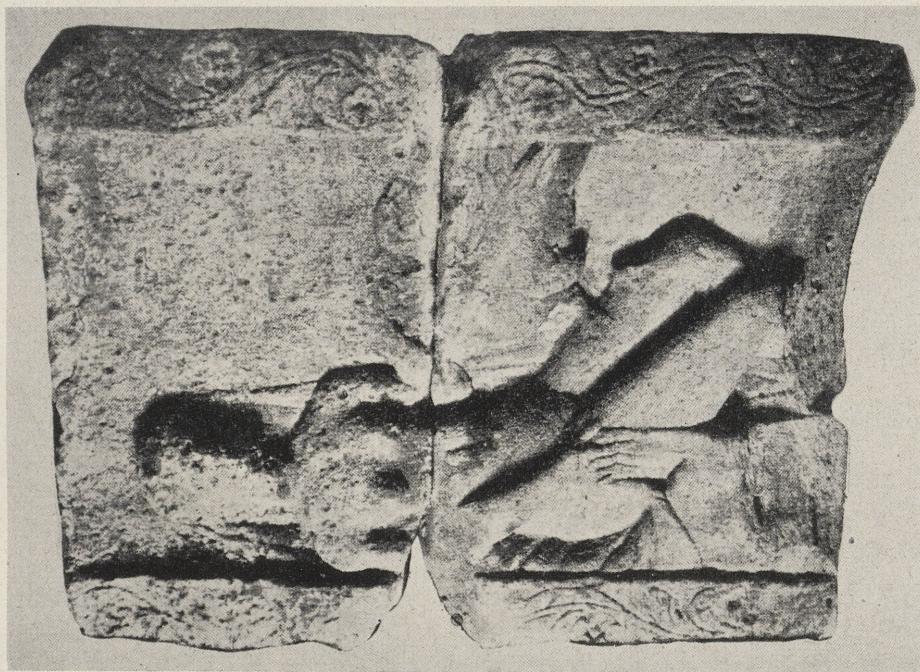


Abb. 54.

Abb. 54. Leda mit Schwan auf einem Viergöttersockel aus Brötzingen (Nr. 64).
Abb. 55. Zwei Doveskunten als Martes aus Stammheim (Nr. 65).

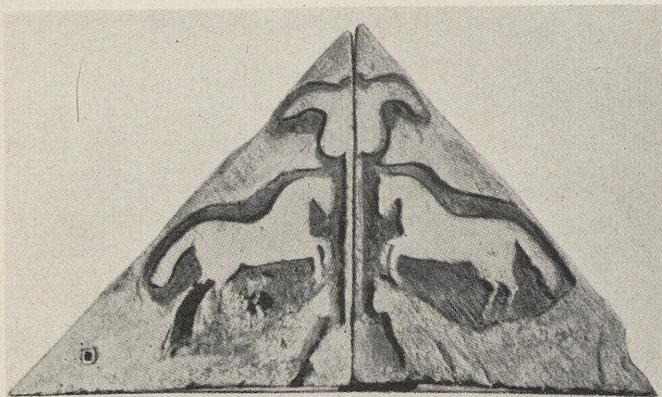


Abb. 56.



Abb. 57.

- Abb. 56. Pferdezweiheit von Bauernhausgiebel in Röntorf (zu Nr. 68).
 Abb. 57. Götterpaar mit zwei Pferden und zwei Hirschen aus Santosse (zu Nr. 69).
 Abb. 58. Merkur und Apollo als Zwillingsgötter aus Conweiler (Nr. 66).



Abb. 58.

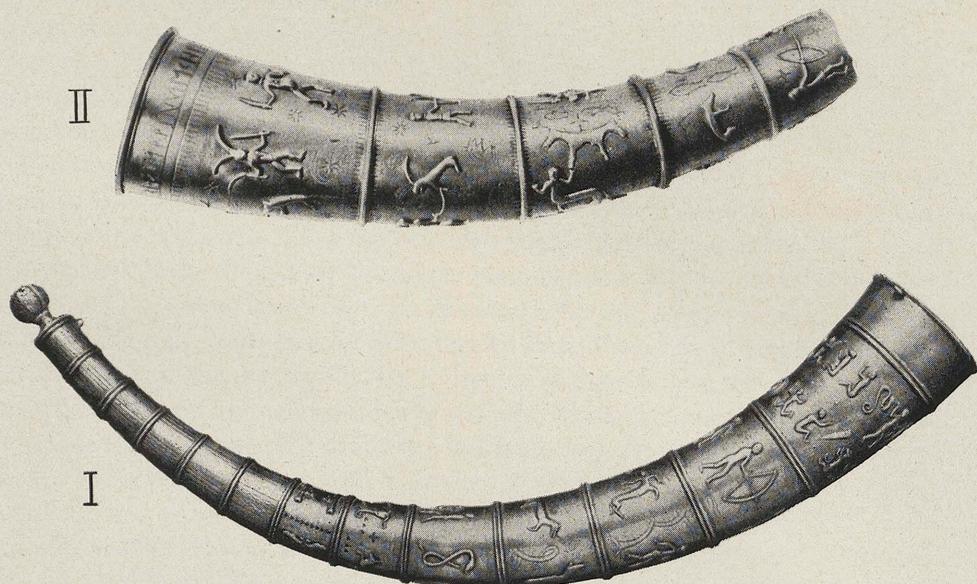


Abb. 59.

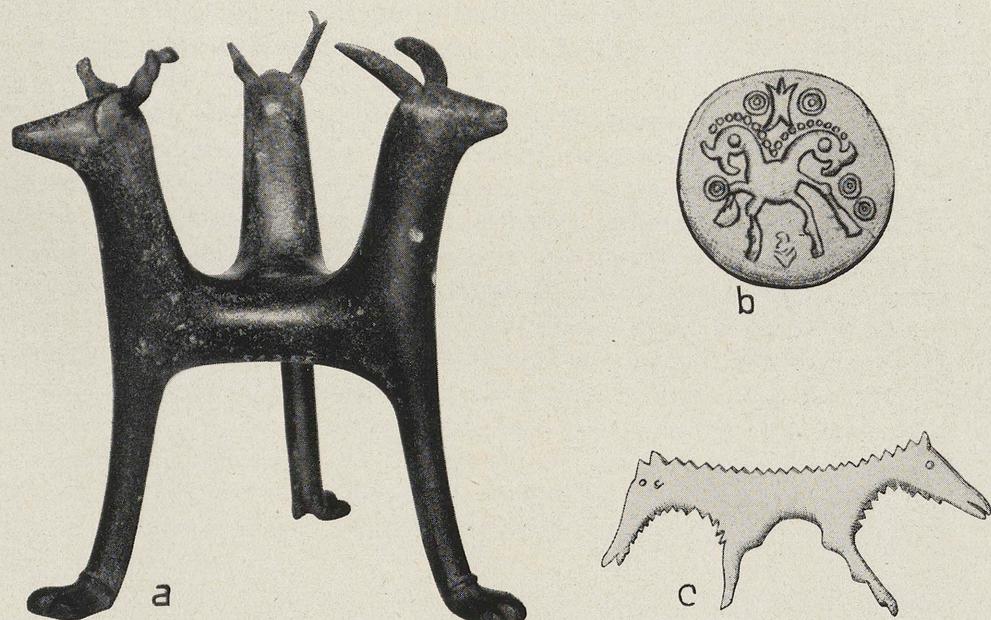


Abb. 60.

Abb. 59. Die beiden Goldhörner von Gallehus (Nr. 67). — Abb. 60 a—c. a) Bronze-Dreitiergruppe aus Komorn. b) Ambianen-Münze mit Pferdezweiheit.
c) Pferdezweiheit auf dem Gallehus-Horn II (zu Nr. 67).

Sodann ist die Gruppe der Terrakotten eines Reitergottes zu prüfen, den wir als Dioskur nachzuweisen versucht haben (oben zu Nr. 43). Sie gehören in ihrem Hauptbestand in das Land der Treverer (Nr. 43 aus Trier, Nr. 44 aus Dhronecken und Nr. 45 aus Bertrich). Ihre Herstellung im Lande ist in Bertrich durch eine Tonform erwiesen (Taf. 3, 29). Die zwei Exemplare aus den Nachbargebieten der Mediomatriker (Nr. 30a aus Metz) und der Mattiaker (Nr. 56 aus Heddernheim) sind so gleichartig, daß auch sie bei den Teverern angefertigt sein werden. Ob hier ein Einzelgott oder die Zweiheit der Dioskuren vorliegt, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Schon Castor und Pollux werden im Mittelmeergebiet auch bei sorgfältiger Bildgestaltung meistens nur wenig differenziert. In Gallien aber begnügte man sich zur Darstellung der Zweiheit der Martes, wie das Relief von La Horgne (Nr. 30, Abb. 14) zeigt, mit der Wiederholung ein und desselben Typus. In dem Massenfund von Terrakotten von Dhronecken ist der Typus des reitenden Kriegers, den wir als Dioskur in Anspruch nehmen, in mehreren leicht verschiedenen Ausprägungen vorhanden (vgl. Taf. 4, 34, 1 u. 2). Wir glauben, daß man auch da die zwei Martes einfach durch zwei solcher kaum unterschiedenen Reiter dieses Typus zum Ausdruck gebracht hat. Aber ein Punkt ist vielleicht noch beachtenswert. Das ist der verhältnismäßig kleine Rundschild und die Art, wie er offenbar an einem Riemen hinten am Rücken hängt. Das erinnert an die spanische *caetra*, den charakteristischen Rundschild, der in Spanien üblich ist⁸⁰, und die Art, wie er dort getragen wird⁸¹. Diese mit Helm, Panzer, Schwert und Rundschild gerüsteten Reiter sind am besten wiederum als die gallischen Martes aufzufassen. Die Bildform aber, in der sie im Trevererland auftreten, könnte durch die spanischen Reiter beeinflußt sein, die im 1. Jahrhundert in Trier in Garnison lagen (CIL. XIII 1, 2 4030 und XIII 4, 11317).

Alle übrigen hier vorliegenden Dioskuren-Zeugnisse möchten wir als germanisch ansprechen; für die nähere Prüfung seien sie in mehreren Gruppen zusammengefaßt. Wir stellen an die Spitze vier Denkmäler, die sich von allem, was wir bisher in Gallien usw. beobachtet haben, grundsätzlich unterscheiden. Das sind Nr. 41 aus Trier, Nr. 51 aus Bonn und Nr. 66 aus Conweiler; wahrscheinlich ist auch Nr. 55 aus Oberflorstadt ebenso zu beurteilen. Sie alle bringen nicht die reisigen Krieger mit ihren Rossen in der üblichen im Mittelmeergebiet ausgebildeten Darstellungsweise, sondern sie stellen das jugendliche, eng verbundene Brüderpaar heraus „ut fratres, ut iuvenes“ nach den Worten des Tacitus über die germanischen Alces. Daß diese so bei den Ubiern in Bonn und bei den Suebi Nicretes in Conweiler erscheinen, ist nicht überraschend. Aber sehr zu beachten ist, daß auch in Trier gerade diese Art der Darstellung auftritt, ein neues Zeugnis für die Stärke des germanischen Einschlags im Volksstamm der Treverer.

Als zweifelsfrei germanisch sind sodann hier anzuschließen die Dioskuren, diesmal mit Rossen, auf dem Zwölfgötterrelief von Benningen-Marbach (Nr. 62). Sie stehen unmittelbar neben der germanischen Dreiheit Merkur, Mars und

⁸⁰ A. Schulzen, Numantia I 220.

⁸¹ Vgl. z. B. wie die Reitergötter von Despeñaperros ihren Schild am Rücken hängen haben, oben Teil I Taf. 2, 7 u. 8.

Herkules und gehören mit diesen aufs engste zusammen. Sie müssen deshalb ihr gleichartig, also germanisch sein. In entgegengesetzter Weise ist das Germanentum der zwei auffallend kleinen Reliefs der Dioskuren in Koblenz zu begründen (Nr. 46). Das Merkurheiligtum im Koblenzer Stadtwald, in dem sie gefunden wurden, macht in seiner Ausstattung einen ganz gallischen Eindruck. Die bescheidene Nebenrolle, die hier die Dioskuren spielen, läßt sie als eine fremde Zutat erscheinen. Das wird also ein germanischer Zuwachs sein, der der unmittelbaren Nähe des freien Germaniens jenseits des Rheines verdankt wird.

Wir kommen nunmehr zu der großen Gruppe von acht Dioskuren-Zeugnissen, die von Juppitersäulen herrühren, ein bemerkenswert häufiges Vorkommen gerade an dieser Art von Denkmälern. Dazu muß ein Wort über das Verhältnis der Juppitersäulen zum Germanentum gesagt werden. Sowohl der reitende Jupiter als Bekrönung wie die Juppitersäulen selber als Ganzes sind von Anfang an von verschiedenen Seiten als germanisch angesprochen worden. Das erscheint aus mehreren Gründen als berechtigt. Der reitende Gott, ebenso wie die Säulenmonumente, beides ganz einzig dastehende Denkmalformen, haben ihr Hauptverbreitungsgebiet im zentralen Teil des römischen Germaniens und der unmittelbar angrenzenden Landschaften, vor allem des Mosellandes. Verbreitungskarten der Viergöttersteine, der Jupiter-Giganten-Reiter und der Wochengöttersteine, die G. Behrens im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz ausgestellt hat und von denen mir dank seinem großen Entgegenkommen Abzüge vorliegen, lassen das auf einen Blick erfassen.

Der pantheistische Gedanke der durch die Säulen zum Ausdruck gebrachten Vielgötterweihungen kehrt im ganzen römischen Reich ähnlich nur noch einmal in einer größeren geschlossenen Denkmälergruppe wieder. Das sind die bekannten Weihinschriften der Equites Singulares, der germanischen Gardereiter in der Hauptstadt Rom⁸². Auch das ist wieder eine vorwiegend germanische Angelegenheit.

Der dritte Punkt ist die Tatsache, daß aus dem alten Germanien säulenartige Monumente bekannt sind, die Irminsäulen, die als *columnae universales* bezeichnet werden und die in der mittelalterlichen Beschreibung als etwas auch inhaltlich den Juppitersäulen Verwandtes erscheinen.

Diesen letzten sehr wesentlichen Punkt hat schon frühzeitig Fr. Hertlein aufgegriffen und immer aufs neue betont⁸³. Er sah den engen Zusammenhang, der zwischen diesen Denkmälern des römischen und des freien Germaniens besteht, und hat deshalb die beiden Gruppen einander gleichgesetzt. Wir glauben, daß Hertlein damit das richtige Ziel erkannt hatte, dem wir allmählich näherrücken. Aber er hat überstürzt versucht, diese Identität zu beweisen zu

⁸² CIL. VI Nr. 31138 ff. BJb. 83, 105 ff.

⁸³ 1. Fr. Hertlein, Die Juppitergigantensäulen. Vortrag auf dem Verbandstag der süd- und westdeutschen Altertumsvereine. KorrBl. d. Gesamtvereins 55, 1907, Sp. 481ff. bes. Sp. 486. 2. Ders., Juppitergigantensäulen. Stuttgart (1910) 70, D. Die Juppitergigantensäule eine Irminssäule. – 3. Ders. in Hoops, Reallexikon d. germ. Altertums s. v. Juppitersäulen II (1915) 620. – Ich freue mich bei Hans Naumann, Altdeutsches Volkskönigstum 1940, S. 223 der gleichen Auffassung von der nahen Verwandtschaft zwischen den Juppitersäulen und den Irminsulen zu begegnen.

einer Zeit, zu der das noch nicht möglich war, weil weder das nötige Material gesammelt und geordnet vorlag, noch die wichtigsten Vorfragen durchdacht und durchgearbeitet waren⁸⁴. Infolgedessen hat er durch eine gewaltsame Beweisführung, die nicht überzeugen konnte, viel mehr von dem richtigen Ziel abgelenkt, als daß er zu ihm hingeführt hätte.

Was in den heute für maßgebend geltenden Büchern über die Juppitersäulen gesagt ist⁸⁵, ist unseres Erachtens viel zu stark nach der römischen Seite hin orientiert und wird dem einheimischen Inhalt dieser Denkmälergruppe, auf den die drei oben zusammengestellten Tatsachen eindeutig hinweisen, keineswegs gerecht.

Auf Grund der hier dargelegten Gesamtauffassung rechnen wir hier alle Dioskuren-Zeugnisse, die zu Juppitersäulen gehören, in das germanische Gebiet und sehen da überall in den Dioskuren das germanische Brüderpaar der Alces. Das sind nun folgende Stücke: Von den charakteristischen *fratres-iuvenes*-Darstellungen zwei, Nr. 41 aus Trier und Nr. 52 aus Bonn. Der letztere Stein ist ein Juppitersäulensockel, der erstere aber der Zwischensockel einer solchen. Diese Zwischensockel jener Säulen sind besonders zur Anbringung der Dioskuren benutzt worden. Das Vorbild aller, die große Mainzer Juppitersäule, trägt die beiden Dioskuren an dieser ausgezeichneten Stelle (vgl. Taf. 7, 43). Das wiederholt sich dann in Speyer (Nr. 57), in Brumath (Nr. 59), in Nehweiler (Nr. 61) und in Pforzheim (Nr. 63), so daß dies im ganzen sechsmal vorkommt, also für die germanischen Gebiete des Mittelrheins geradezu kennzeichnend ist.

Aber auch das Denkmal von Brötzingen (Nr. 64), das die Leda mit dem Schwan zeigt, ist ein Viergöttersockel, also der Teil einer Juppitersäule, und auch Leda ist oben als in den germanischen Bereich gehörig nachgewiesen worden.

Daß auch das Bild des gallischen Dioskuren von Dielkirchen (Nr. 58) sich an einer Juppitersäule findet, erklärt sich aus der Tatsache, daß die den Treverern benachbarten Mediomatriker die Gattung dieser Säulenmonumente übernommen und häufig verwendet haben.

Die zwei anderen Leda-Denkmäler in Trier (Nr. 42) und in Köln (Nr. 50) sind in unseren Gebieten ebenso wie das von Brötzingen als germanisch zu werten.

Es bleibt nur noch ein kleiner Bestand von Dioskuren-Zeugnissen übrig, die nicht direkt als germanisch bestimmt werden können. Von diesen steht das eine im Süden unseres Verbreitungsgebietes aus Selz (Nr. 61) in einem so dichten Umkreis sicher germanischer Zeugnisse, daß auch für dieses die germanische Deutung das Nächstliegende ist. Die noch übrigen vier Stücke aus den römischen Garnisonstädten Köln (Nr. 47 und 48), Bonn (Nr. 51) und Mainz (Nr. 54) können in diesen so stark mit Mittelmeereinfluß durchsetzen

⁸⁴ Nachdem in den letzten Jahrzehnten das einschlägige Material sich immer noch vermehrt hat, vor allem seit Espérandieus Basreliefs de la Gaule und de la Germ. Rom. vorliegen, wäre es an der Zeit, daß in den Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission eine Sammlung und Bearbeitung aller Reste von Juppitersäulen erschiene, um endlich eines der wichtigsten Kapitel einheimischer Götterverehrung aufzuklären.

⁸⁵ Fr. Drexel, Götterverehrung im römischen Germanien. 14. BerRGK. 1922, 53–60. Fr. Koepf in Germania Romana² IV. Teil (1928) Taf. 1–14, Text S. 8 ff.

Gebieten an sich auch Weihungen zugewanderter Römer sein. Da läßt sich eine sichere Entscheidung immer nur durch irgendwelche besondere Begleitumstände erzielen. Wo solche fehlen, wird man die Frage, ob die Dioskuren da die Alces sind oder nicht, besser unentschieden lassen.

Im ganzen darf jetzt aber für das hier behandelte Gebiet der beiden Germanien und der Belgica gesagt werden, daß sich da der Kult der germanischen Alces in sehr viel größerer Ausdehnung hat erfassen lassen, als das vorher anzunehmen war. Bei den Germanen ist die Idee der Zwillingsgötter ersichtlich stark ausgebildet und weit verbreitet. Mit der Zuwanderung der Germanen über den Rhein und in das Dekumatengelände treten die Dioskuren deshalb in diesen Gebieten mehrfach in Formen auf, die der germanischen Vorstellung von ihnen entsprechen, und besonders gern an den Denkmälern, die aus germanischen Vorstellungen geschaffen sind, nämlich an den Juppitersäulen.

D. Das freie Germanien.

Über den ursprünglichen, oben Teil I, S. 9 aufgestellten Plan hinaus ist nunmehr noch ein vierter Abschnitt (D) anzuschließen, um die zahlreichen Zeugnisse des Dioskuren-Kultes aufzunehmen, die sich auch für das freie Germanien haben feststellen lassen.

I. Die Angeln.

67. Es war mir eine große Überraschung, auf dem zweiten der berühmten Goldhörner von Gallehus bei Tondern in Schleswig (Taf. 14, 61)⁸⁶ dieselbe Darstellung eines Doppelpferdes zu entdecken, die uns schon oben auf den Münzprägungen der Ambianen begegnet (Nr. 39, II b 4 und b 6) und dort als charakteristische Darstellung der Zwillingspferdegötter erklärt worden ist. Auf dem dritten Streifen des Horn II steht dieses Doppelpferd zwischen einem Kentauren und der rätselvollen menschlichen Doppelgestalt, die sich aus zwei in den Hüften verbundenen, in Kreuzform übereinanderliegenden Männern zusammensetzt.

Vor der Besprechung dieses Bildes werden einige Worte über die Goldhörner angebracht sein, deren Darstellungen bisher noch nicht sehr erfolgreich angefaßt zu sein scheinen. Die Voraussetzungen dafür sind auch besonders ungünstig, weil sowohl die Originale wie die Abgüsse durch besonderes Mißgeschick verlorengegangen sind, so daß man nur auf alte Zeichnungen und nachträgliche Nachbildungen angewiesen ist. Aber trotz dieses etwas unsichereren Fundaments darf sich die Forschung doch der Aufgabe nicht entziehen, mit dem Mittel methodischer Einzelinterpretation die Sprache dieser Bilder zu ergründen zu suchen, so sehr auch der geringe Bestand von Vergleichsmaterial diese Arbeit erschwert. Die skeptische Resignation, die eine Autorität wie

⁸⁶ Das Abbildungsmaterial sehr reichhaltig bei L. Jacobsen og E. Moltke, Danmarks Runindskrifter Atlas. Kopenhagen (1941) Abb. 36–41 auf Taf. 12–16. S. Müller, Nord. Altertums-kunde. Deutsch von O. L. Jiriczek, Straßburg i. E. II (1898) 151 Abb. 97–99. E. Mogk, German. Religion in H. Haas, Bilderatlas zur Religionsgeschichte I. Leipzig (1924) S. III Abb. 35. Wolfgang Schultz, Altgerm. Kultur in Wort und Bild Taf. 47 Bild 107/108.

Sophus Müller⁸⁷ allen bisherigen und zukünftigen Deutungsversuchen gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, geht doch wohl etwas zu weit.

An beiden Hörnern sind die unteren Enden verloren, aber der Bildschmuck macht es doch auf das höchste wahrscheinlich, daß man es hier mit unten geschlossenen Trinkhörnern zu tun hat (Taf. 13, 59)⁸⁸, die bei kultischen Anlässen benutzt wurden, daß sie also unter die heiligen Gefäße einzuordnen sind⁸⁹. Daß die Darstellungen auf den Hörnern übernatürliche, göttliche Dinge betreffen, ist aus der Anordnung und der Ausstattung der Gestalten ohne weiteres zu erkennen. Die in Streifen übereinander gefügten Bildwerke muten wie ein Kultgedicht an, das in Strophen gegliedert bei einer religiösen Feier vorgetragen wurde.

Die Entstehungszeit der Hörner wird nach der Runeninschrift auf Horn II um 400 n. Chr. angesetzt (Taf. 14, 61)⁹⁰. Damals hatten in Gallien und Germanien auch die einheimischen Kulte bereits feste bildliche Formen bekommen. Die Berührung dieser Landschaften mit dem freien Germanien aber war auf dem Wege friedlichen Handels oder durch Beutezüge doch längst aufs stärkste entwickelt, so daß Einflüsse des Westens tief in das germanische Gebiet hineingelangt sein müssen. Solche sind auf den Hörnern deutlich zu erkennen. Auf der andern Seite werden sie durch die hoch fortgeschrittene handwerkliche Technik bewiesen, die auch das freie Germanien bereits erreicht hatte. Diese verrät sich in der Konstruktion der Hörner aus zwei Teilen, einem innern Körper aus weniger feinem Gold und der äußeren Schale aus Gold von besonderem Feingehalt, in dem der Bildschmuck ausgeführt ist. Sehr kunstvoll ist auch die Technik dieses Schmucks insofern, als zwei Arten der Darstellung zu unterscheiden sind, einmal eine Fülle von Dekoration, die in die Fläche eingepunzt ist. Da finden sich auf Horn II zunächst zahlreiche Punktreihen

⁸⁷ A. a. O. II 158–160.

⁸⁸ R. Forrer, Reallexikon 1907 unter dem Stichwort „Tondern“, Sp. 830 bezeichnet sie ohne nähere Begründung als „Blashörner“. Das ist unbedingt abzulehnen. W. Schultz a. a. O. kennzeichnet sie richtiger als „heilige Prunkgeräte bei den Weihen der Zwillingsgötter, die im obersten Bildstreifen nebeneinander mit Schild und Schwert, dem Stern an der Brust und je einer Öse als Leib stehen. Die dritte Öse zum Durchziehen der Schnur sieht man am untersten Bildstreifen“. Diese letztere Öse ist der scheinbare Kopf des Bärenfells. Nach dem, was auf den verschiedenen Abbildungen bei Jacobsen-Moltke erkennbar ist, scheint die Beobachtung von Schultz betr. der drei Ösen richtig zu sein.

⁸⁹ Auf die Bedeutung solcher mit Götterbildern geschmückter heiliger Gefäße ist einst bei Veröffentlichung der Trierer Göttervase hingewiesen worden. Damals waren im ganzen sechs derartige Stücke bekannt (TrZs. 1, 16). Dazu kommen die zahlreichen Planetenvasen in Belgien, die S. Loeschke vorher einmal behandelt hatte (RGKorrBl. 8, 1915, 1). Inzwischen hat sich die Zahl solcher Gefäße noch vermehrt. Auch die neuerdings von Fremersdorf aus Anlaß eines Kölner Neufundes zusammengestellten Bronzegefäße mit Götterköpfen (Germania 25, 1941, 38) gehören hierher. Eines von diesen stammt auch von der Ostseeküste, geht also nach seiner Fundstelle direkt mit dem Kessel von Gundestrup und den Hörnern von Gallehus zusammen.

⁹⁰ H. Arntz, Handbuch der Runenkunde (1935) 194: „Kurz nach 400 ist die Inschrift auf einem der mächtigen Goldhörner von Gallehus anzusetzen: *ek hlewagastiR holtijaR horna tawido*“ ich, *HlewagastiR* aus *Holt* stellte das Horn her.“ W. Krause, Runen (Schriftenreihe Volk und Wissen XVIII), S. 16: „Der Zeit um 400 n. Ztw. gehören die beiden . . . Trinkhörner von Gallehus an.“ H. Schneider, German. Altertumskunde S. 474 betont dagegen: „Es hat nur die Bedeutung einer bloßen Vermutung, wenn als der Zeitpunkt ihrer Anfertigung zumeist das 4. Jahrhundert angenommen wird.“

(Taf. 14, 61), bei denen die kleinen Kreise durch Schrägstiche zu Perlschnüren verbunden sind, sodann in überraschend großer Zahl Sterne mit Strahlenkränzen, deren Strahlen zwischen drei, vier und mehr bis zu zwölf an der Zahl variieren. Eine kleinere Anzahl von ihnen trägt Strahlen, deren äußeres Ende in Gestalt eines kleinen Kreisbogens verdoppelt ist. Die dritte Art des eingepunzten Schmucks sind zahlreiche Tiere, Vierfüßler und Fische, auch einige Zweifüßler, die doch wohl als Vögel anzusprechen sind. Zwischen diesen eingepunzten Darstellungen sitzen dann aber als Hauptbestandteil in hohem Relief aufgelötet zahlreiche Tier- und Menschengestalten. Diese scharf ausgeprägte Unterscheidung wird so zu deuten sein, daß das eingepunzte Bildwerk nur die Umgebung, die Gesamtsituation, angeben soll, während die aufgelegten Bilder das Wesentliche, die eigentliche Schilderung, bringen.

Man bemerkt nun, daß die Perlschnüre und die Fische nur oder fast nur auf den drei unteren Streifen 3—5, da aber auch in großer Zahl auftreten. Mit dem vereinzelten Fisch in dem obersten Streifen 1 muß es irgendeine besondere Bewandtnis haben; der Fisch auf dem Streifen 2 darunter ist als Beute des Vogels in die Luft getragen. Die Sterne, namentlich die großen und die vielstrahligen, sind auf den beiden oberen Streifen viel zahlreicher als auf den drei unteren⁹¹. Wir möchten diese Differenzierung dahin deuten, daß auf den beiden oberen Streifen die Szene als am Himmel spielend gedacht ist, während die Dinge auf den drei unteren Streifen auf der Erde vor sich gehen. Die Perlschnüre trennen einzelne Bildszenen gegeneinander ab; die Fische, als Kennzeichnung des Wassers aufzufassen⁹², bezeichnen Wasserläufe, Bäche oder Teiche zwischen den einzelnen Bildern.

Eine inhaltlich zusammenhängende Gesamtdeutung der Bildinhalte dieses Horns zu geben, bin ich nicht imstande. Aber einige Vermutungen, die zu der uns angehenden Bildszene hinführen, müssen doch ausgesprochen werden. Zu beginnen ist unten. Der unterste Streifen 5 zeigt ein großes, abgezogenes Tierfell, wohl von einem Bären, darüber einen menschlichen Kopf, der nach der Haartracht für weiblich zu halten ist. Man möchte sich hier einen Pfahl mit Querholz ergänzen, an dessen oberem Ende der Kopf ausgearbeitet war und an dem das Fell aufgehängt ist. Ein Jäger mit Pfeil und Bogen zielt auf das Fell, je zwei übereinandergestellte Fische begrenzen beiderseits diese Szene. Weiter nach links, durch Perlschnüre eingefäßt, folgen ein Mann mit zwei Schwertern und ein Tänzer. Das Ganze ist etwa als ein kultlicher Waffentanz vor der großen Jagdbeute eines erlegten Bären zu deuten.

Wem der Dank für die erfolgreiche Jagd gilt, zeigt der nächste Streifen 4, der durch Perlschnüre in zwei Felder gegliedert ist, links der Gott Wodan mit

⁹¹ Streifen eins zählt 23 und Streifen zwei 15 Sterne, dagegen Streifen drei und fünf nur je 8 und Streifen vier sogar nur 4 Sterne. Es ist merkwürdig, daß diese Sternendarstellungen, die sowohl durch ihre Anzahl als auch durch die sorgfältig differenzierte Art der Ausführung ein tiefes Interesse an der Welt der Gestirne verraten und deshalb für die Frage, wie weit die Himmelskunde der Germanen entwickelt war, zweifellos von Wichtigkeit sind, nur bei den skandinavischen Forschern Worsaae und Sander Beachtung gefunden zu haben scheinen. Letzterer gibt eine vollständige Zusammenstellung der 25 Formen der Sternendarstellungen (Fr. Sander, Guldhornen. Stockholm [1888] 44).

⁹² Man vergleiche die Fische am Sockel der Stiergruppe aus Trier, Espérandieu X Nr. 7587 oder an der Göttersäule von Metz, ebda. V Nr. 4286.

seinem Roß, rechts seine Hunde und seine zwei Raben. Sieben Sterne und drei Fische beleben die Landschaft.

Der Streifen 3 enthält die Bilder, die nach unserer Meinung auf die Dioskuren zu beziehen sind⁹³. Der Streifen ist durch zweimal zwei Fische in zwei Hauptfelder zerlegt, Perlschnüre trennen davon kleinere Felder ab. Das erste Feld von links her zeigt eine rätselhafte Doppelgestalt: zwei Männer sind in Kreuzform übereinandergelegt und in Hüfthöhe durch einen breiten Gürtel verbunden; der untere, aufrecht stehende Mann hält in der Rechten ein Schwert, der querliegende ist ohne Attribute. Diese Zweiheit von Männern deuten wir als die Dioskuren, die Alces, deren Unzertrennlichkeit hier besonders zwingend zur Darstellung gebracht ist⁹⁴.

Das zweite Feld ist reichhaltiger. Das Mittelstück ist ein eigenartiges Symbol, ein nach beiden Seiten geöffneter Doppelhaken, darüber eine Lanzen spitze. Zu diesem Symbol bäumt sich eine mächtige Schlange mit weit geöffnetem Rachen auf, deren Leib zu einer Spirale zusammengerollt ist. Links ist ein mit einer Lanze bewehrter Reiter dargestellt, in der Fläche ihr zugekehrt, davor ihr abgekehrt ein Stier. Rechts wenden sich ihr beide Gestalten zu, zunächst ein Kentaур, über dessen Geschlecht man zweifelhaft sein kann, sodann folgt das Doppelpferd, bestehend aus zwei zusammenhängenden Pferdevorderteilen mit je einem Vorderbein. Die Schnauzen sind etwas lang gezogen, aber als Pferdeschnauzen unverkennbar. Es ist ersichtlich dasselbe Doppelwesen, das uns oben auf den Münzen der Ambiani (Nr. 39 II) mehrmals begegnet ist (Taf. 13, 60 b u. c). Dieses Doppelpferd ist der tiergestaltige Begleitdämon, der zur menschengestaltigen Dioskuren-Zweiheit gehört. Übrigens finden sich solche zusammengekoppelten Tiervorderteile nicht nur in Münzbildern. Sie sind oben auch als Szepterbekrönungen nachgewiesen (oben Nachträge Nr. 28a). Außerdem gibt es aber auch eine Freiskulptur in dieser eigenartigen Darstellungsweise, eine Kleinbronze aus der Gegend von Brigetio, die wohl aus der Latènezeit stammt (Taf. 13, 60a). Es sind drei in Rückenmitte verbundene, gleichmäßig gestaltete Tiervorderteile, jedes mit nur einem Bein ausgestattet, also ein dreibeiniges Gestell. Die Tierköpfe sind nach dem Gehörn als Hirsch, Widder und Ziegenbock zu unterscheiden. Sie werden als Begleittiere einer dreigestaltigen Gottheit zu deuten sein⁹⁵.

⁹³ Wolfgang Schultz, Altgerm. Kultur in Wort und Bild³ (1935) Taf. 47 Bild 107/108 hat bereits vor Jahren die gleiche Meinung geäußert: „Die dargestellte Handlung geht auf die Sagen von den Zwillingen zurück, was aber hier im einzelnen nicht erläutert werden kann.“ Ich bedauere es nicht, daß mir dieser Satz erst nach der Niederschrift meiner Auffassung bekanntgeworden ist, weil ich infolgedessen ganz unbeeinflußt vorgegangen bin. Die nähere Begründung von Schultz für seine Deutung würde ich jetzt gern kennenlernen. Es ist mir nicht bekannt, ob er Gelegenheit gefunden hat sie vorzulegen. Aber für die Richtigkeit einer Theorie pflegt es günstig zu sein, wenn zwei Forscher, die von ganz verschiedenen Ausgangspunkten herkommen, so im Endergebnis zusammentreffen.

⁹⁴ Wie ältere Zeiten die Aufgabe diese Unzertrennlichkeit darzustellen zu lösen versucht haben, zeigt z. B. die Felszeichnung von Ryland (unten Abb. 62), auf der die zwei Männer mit den Köpfen gegeneinanderge stellt sind, dazu G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine nationale Wissenschaft⁷ S. 114 Abb. 239.

⁹⁵ Als Fundort des Stücks wird Komorn angegeben. Es befindet sich jetzt in der prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien. Das Photo des hochwichtigen Fundstücks und die näheren Angaben dazu werden Dr. E. Beninger verdankt.

Des weiteren muß noch ein Blick auf die beiden oberen Streifen 1 und 2 geworfen werden (Taf. 14, 61). Das Charakteristische hier ist die große Anzahl von Sternen, die auf dem obersten Streifen in der Hauptsache beide Ränder, auf dem nächsten Streifen den oberen Rand einnehmen. Es ist der obere Teil des Himmelsgewölbes, zu dem wir hier aufblicken, im Gegensatz zu dem, was die drei unteren Streifen darbieten. Auf Streifen 2 zielt links ein Bogenschütze nach rechts hin auf eine Hindin, die ihr Kalb säugt, daneben erhebt sich eine Schlange, an der zwei kleine Schlangen sich festbeißen; durch eine Ähre davon getrennt steht ein dreiköpfiger Gott mit einer Axt in der Rechten, der mit der Linken einen Ziegenbock am Seil führt. Ringsum in die Fläche eingepunzt finden sich noch ein Adler, der einen Fisch davonträgt, ein Mischwesen, das man etwa als Hundsvogel bezeichnen könnte, und drei Hunde. Neun Sterne sind am oberen Rand, sechs im Feld verteilt.

Der oberste Streifen 1 ist beträchtlich breiter als alle übrigen; mit 23 Sternen sind vor allem der obere und der untere Rand besetzt. Die Mitte des Hauptfeldes nimmt ein großer Hirsch mit zwei Hunden ein, drei weitere Hunde sind eingepunzt, rechts und links von dieser Gruppe steht zweimal dieselbe Gestalt, ein Gott mit riesigen Bockhörnern, unter ihm jedesmal ein eingepunzter Hund. Der Gott links hält Lanze, Stab und Ring, der Gott rechts Sichelschwert und Stab. Aber das Eigenartigste findet sich am linken Ende des oberen Streifens. Da erblickt man zwei gleichmäßig gestaltete Männer mit Schwert und Rundschilde, deren Leib einen breiten, vorgewölbten Gürtel trägt. Offenbar stehen hier dieselben zwei Männer mit ihren Hüftgürteln getrennt nebeneinander, die auf Streifen 3 durch diesen Gürtel in Kreuzform verbunden dargestellt sind.

Auch neben der von W. Schultz verzeichneten Beobachtung, daß die vorgewölbten Leiber gleichzeitig technisch als zwei Ösen zu dienen hatten, kann unsere Interpretation dieser merkwürdigen naturwidrigen Gestaltung der Menschenkörper doch bestehen bleiben.

Der linke der beiden Männer steht unter einem isolierten großen Stern mit 12 Strahlen, den wir als das Tagesgestirn, die Sonne, deuten möchten, der andere unter einem etwas kleineren mit acht Strahlen, der dann den Mond darstellen muß. Auf seinem Rundschilde aber führt der rechts stehende Mann einen zwölfstrahligen Stern, der links stehende einen solchen von weniger Strahlen, da sind es neun an der Zahl, offenbar soll da eine Wechselbeziehung ausgedrückt werden⁹⁶.

Wir sind den Bildern in der Interpretation Schritt für Schritt nachgegangen, um jede Voreiligkeit zu vermeiden. Aber jetzt drängt sich die

⁹⁶ Etwas anders faßt W. v. Massow den obersten Streifen auf, was vielleicht noch mehr einleuchtet. Wenn man den von fünf Hunden umgebenen Hirsch als Mittelpunkt ansetzt, stellt sich die Bildanordnung als ganz symmetrisch heraus: Beiderseits steht je ein Hörnergott über einem nach außen gewendeten Hund und außen neben ihm je ein mit Rundschilde und Schwert bewehrter Riese.

Nimmt man das als gegeben an, so bekommt man als Mittelpunkt für Streifen 2 den Dreikopfgott, für Streifen 3 den Kentaur und für Streifen 5 das Bärenfell. In Streifen 3 sind dann rechts vom Kentaur das Doppelpferd und die menschliche Doppelgestalt in einer Abteilung vereinigt, alles Dinge, die diesen Vorschlag empfehlen. Unsere Deutung des Streifen 1 würde dann hinfällig sein.

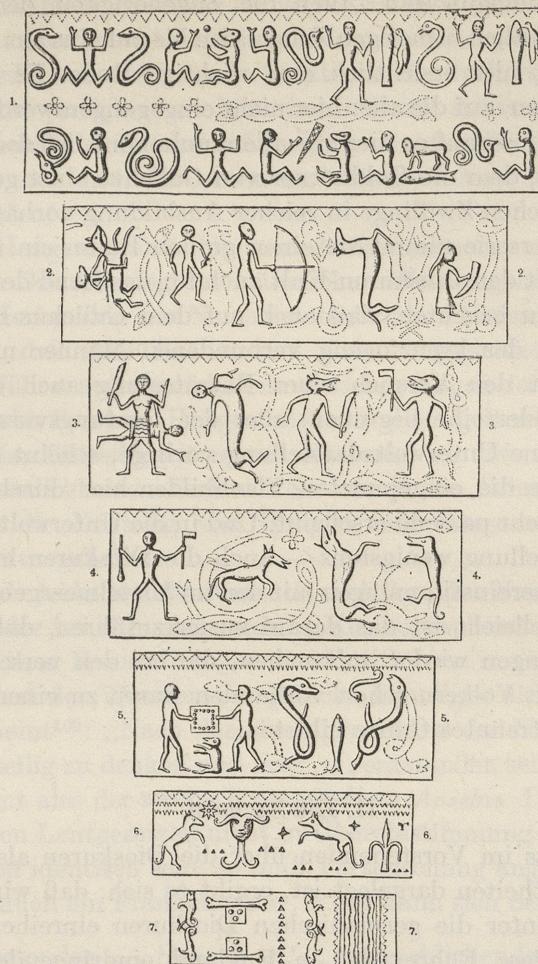


Abb. 62. Gallehus-Horn I, Abwicklung.

Deutung auf: Die beiden Schwerträger sind wieder niemand anders als die Dioskuren. Auf dem mittleren Streifen 3 erschienen sie in engster Verbundenheit dargestellt, begleitet von ihren Rossen, auch diese in einem Stück als Doppelroß gebildet. Dagegen wird nunmehr auf dem obersten Streifen 1 die andere Vorstellung zum Ausdruck gebracht, daß nämlich die unzertrennlichen Brüder doch getrennt erscheinen, weil der eine von ihnen dem Tage, der Welt des Lebens, der andere aber der Nacht, der Welt des Todes, angehört⁹⁷.

Es ist schwer, sich vorzustellen, wie diese eigentümlichen in Griechenland ausgebildeten Ideen in der Spätzeit der Antike bis hierher in das freie Germanien gelangt sein mögen. Sie müssen in ihren Uranfängen schon indo-

⁹⁷ Vgl. A. Furtwängler, Roschers Myth. Lex. I 1 s. u. Dioskuren Sp. 1155: „über das Wesen der Dioskuren: A. Wechsel von Licht zu Dunkel, von Tod zu Leben“, danach E. Bethe, RE. V 1, Sp. 1110. Ferner F. Cumont, Mithra I 85. Dazu Lukian, Deorum dialogi 26; Aelian, var. hist. 13, 38.

germanisches Gemeingut sein. Auch die Zugehörigkeit der Dioskuren zur Sternenwelt, die in allen bisherigen Zeugnissen bis auf eins aus Spanien (Nr. 27) ganz fehlte, spielt hier ersichtlich eine wichtige Rolle. Es erheben sich da manche neue Fragen, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann.

Aber dasjenige, worauf es hier vor allem ankommt, ist doch eindeutig und klar: In dem Kult, dem die Goldhörner von Gallehus einst gedient haben, ist die Idee der göttlichen Zwillinge in reicher Ausbildung vorhanden, in der hier vorliegenden Bilderserie nimmt sie einen großen Raum ein und bezeugt uns mit aller Sicherheit den Dioskuren-Kult auch für das Land der Angeln.

Es ist dabei zu beachten, daß auch auf dem Gallehus-Horn I (Abb. 62) die Doppelgestalt der kreuzförmig verbundenen Männer nicht fehlte. Wir können hier nicht den Versuch einer Enträtselung auch der dieses Horn schmückenden Bilderreihe beginnen, aber der Deutungsvorschlag von Worsaae⁹⁸, daß hier eine Unterweltdarstellung vorliege, scheint einleuchtend. So sind beispielsweise die eingepunzten Flachbilder hier durchweg Schlangenwesen, was dafür sehr passend erscheint. Und in die Unterwelt gehören — nach griechischer Vorstellung wenigstens — auch die Dioskuren hinein. Also auch da ergeben sich Übereinstimmungen mit den im Mittelmeergebiet herrschenden Vorstellungen. Vielleicht ist das darauf zurückzuführen, daß hier ganz alte religiöse Vorstellungen wieder auftauchen, die bei den verschiedenen in Betracht kommenden Völkern schon vorhanden waren zu einer Zeit, in der sie alle noch ein ungetrenntes Ganze bildeten.

II. Die Sachsen.

68. Nach dem, was im Vorstehenden über die Dioskuren als Zwillingsgötter und Pferdegottheiten dargelegt ist, ergibt es sich, daß wir auch Hengist und Horsa unter die germanischen Dioskuren einreihen und als Alces auffassen⁹⁹. Diese Führer der in England eindringenden Sachsen und Angeln sind als historische Persönlichkeiten längst aufs stärkste umstritten und jedenfalls als solche nicht bezeugt. Das fleißige und gründliche Buch von Dr. Katharina Schreiner¹⁰⁰ ermöglicht es, die ganze Frage gut zu überblicken.

In den ältesten Quellen sind Hengist und Horsa überhaupt nicht vorhanden. Noch der christliche Geistliche Gildas Sapiens, der kurz vor 547 sein Werk „De excidio Britanniae“ geschrieben hat, gibt nichts von diesen beiden Heerführern. Erst zwei Jahrhunderte später bei Beda Venerabilis in seiner „historia ecclesiastica gentis Anglorum“, die 731 verfaßt ist, treten sie auf (I, 15): „*Duces fuisse perhibentur eorum [Anglorum sive Saxonum] primi duo*

⁹⁸ Bei Sophus Müller, Nord. Altertumskunde. Deutsch von Jiriczek II 157. Die dort angeführten, dänisch geschriebenen Werke von Worsaae waren mir bis jetzt nicht zugänglich.

⁹⁹ Wolfg. Schultz a. a. O. 48 vertritt eine der unsrigen verwandte Auffassung: „Hengist und Horsa, den Heerführern, in denen sich die Zwillingsgötter wiederholen.“

¹⁰⁰ Dr. Katharina Schreiner, Die Sage von Hengest und Horsa. Entwicklung und Nachleben bei den Dichtern und Geschichtsschreibern Englands. Berlin (1921) (Germanische Studien, hrsg. von E. Eberling, H. 12).

fratres Hengestus et Horsa . . . Erant autem fili Vectgisli, cuius pater Vecta, cuius pater Voden, de cuius stirpe multarum provinciarum regium genus originem duxit.“

Dieser bei Beda neu auftretende Zusatz zu der bisherigen Überlieferung verrät seine Minderwertigkeit als historische Quelle schon durch die Zurückführung der Herkunft der Brüder auf den Urgroßvater Wodan. Wo Beda diese Kunde hergenommen hat, ist unten zu erörtern. Aber ihr unhistorischer Charakter ist evident.

„Der Name Hengest wurde bis zum Aufkommen der modernen Namenforschung für die Bezeichnung des männlichen Pferdes gehalten, um so mehr da . . . mit ihm verbunden der Name seines Bruders Horsa erscheint. Gerade dieser Umstand, daß zwei Brüder mit bedeutungsgleichen, alliterierenden Namen als Volksführer auftreten, hat sie als Schöpfungen der Sage verdächtigt. Gegen die wirkliche Existenz Hengests ist vor allem geltend gemacht worden die ungewöhnliche Einteiligkeit seines Namens, wie wir sie sonst nur bei mythischen Persönlichkeiten finden.“ So hat Kath. Schreiner¹⁰¹ selber die Gründe, die für die Deutung von Hengist und Horsa als Sagengestalten sprechen, klar hervorgehoben.

Nun ist sie aber leider auf den Versuch verfallen, den Namen eines Sachsenführers *Ansehis*, der bei dem sogenannten Kosmographen von Ravenna überliefert ist¹⁰², mit dem Namen *Hengest* zu identifizieren in einer Weise, die uns als in dieser Kunst der Wortforschung nicht Kundigen ziemlich gewagt und gezwungen erscheint¹⁰³: „Nach dem heutigen Stand der Namenforschung ist *Hengest* als zweiteilig zu denken und mag . . . entstanden sein aus *ham-√han-+gis. Hier stimmt also der zweite Bestandteil zu *Ansehis*. Die ersten Bestandteile sind nach den Lautgesetzen nicht in Übereinstimmung zu bringen. Sollen die beiden Namen identisch sein, so muß Vertauschung angenommen werden. *Ansehis* ist aber auch ein Frankenname . . ., er kann sich bei dem Ravennaten

statt des zu erwartenden . . . Han-ch ^his . . . eingeschlichen haben.“ Sie schließt mit den Worten: „Stimmt diese Vermutung, so haben wir beim Kosmographen von Ravenna das älteste Zeugnis für Hengest und die wirkliche Existenz seiner Persönlichkeit.“ Es erscheint uns wenig wahrscheinlich, daß diese Vermutung „stimmt“. Sie ist aber für K. Schreiner offenbar überzeugend geworden und hat ihr ganzes Buch in eine falsche Stellungnahme zu dem Hauptproblem gedrängt. Eine auf so schwierigen Voraussetzungen beruhende reine Hypothese ist sicherlich nicht stark genug, die Gründe, die Hengist und Horsa als Mythen-gestalten erscheinen lassen, zu erschüttern oder zu widerlegen. Mit Recht hat schon 1832 in der englischen Forschung Fr. Palgrave die britische Hengistsage aus der geschichtlichen Überlieferung ausgeschieden und als Dichtung mit der Aeneis auf eine Stufe gestellt¹⁰⁴. Vor allem aber hat der auch archäologisch verdienstlich tätige Sprachforscher J. Kemble, der seine Vorbildung durch das

¹⁰¹ A. a. O. 8.

¹⁰² Ravennatis Anonymi Cosmographia Ed. M. Pinder et G. Parthey, Berlin (1890) 423, V 31.

¹⁰³ K. Schreiner a. a. O. 2.

¹⁰⁴ K. Schreiner a. a. O. 146. Sie hat die wissenschaftliche Behandlung der ganzen Frage in England in einer klaren, objektiven Darstellung vorgelegt, der wir alles zur Widerlegung ihres Standpunktes Nötige mühelos entnehmen konnten.

Studium germanischer Philologie bei J. Grimm in Göttingen vertieft hatte¹⁰⁵, die Persönlichkeit Hengists als mythisch erkannt und nachgewiesen, eine Auffassung, zu der sich zur gleichen Zeit auch der große englische Historiker Th. B. Macaulay bekannt hat¹⁰⁶.

Die ganze Sachlage zeichnet sich deutlich so ab: Es liegt hier ein in den Stämmen der Sachsen und Angeln vorhandener Mythos vor, in dem sich das große Erlebnis des Erfolges ihres Zuges nach Britannien, der ihnen dort neue Wohnsitze beschert hat, dichterisch verklärt hat. Man mag sich das in einem der *carmina antiqua*, von denen Tacitus spricht, gestaltet vorstellen. Darin mögen die Zwillingsgötter besungen sein, die in Gestalt zweier weißer Rosse am Himmel erschienen, um das Heer übers Meer zum Siege zu führen¹⁰⁷. Auch ihre Abkunft von Wodan wird dabei genannt worden sein. Erst im 8. Jahrhundert, also 300 Jahre nach dem historischen Ereignis, hat dann Beda diese Sage als Geschichte ausgedeutet und das in die bis dahin rein vorliegende Überlieferung hineingearbeitet. Aber daß dieses Ganze eine dichterische Schöpfung ist, ist durch die „bedeutungsgleichen, alliterierenden Namen“, die eben doch nichts anderes als zwei Rosse bezeichnen, für jedes unbefangene Urteil klar gegeben^{107a} und fügt sich als Zeugnis für das Vorkommen der pferdegestaltigen Zwillingsgötter auch im Lande der Sachsen, das ja die zwei Pferdeköpfe an den Giebeln seiner Bauernhäuser heute noch in weiter Verbreitung kennt¹⁰⁸, zwanglos in die hier vorgeführte lange Reihe ein.

An einem Bauernhaus der Familie Schemmel aus Röntorf in Lippe befanden sich zwei Schimmel beiderseits des Lebensbaumes angebracht (Taf. 12, 56), ein Bild, durch das man sich an die Darstellung auf der Ambianenmünze (Abb. 27a) erinnert fühlt^{108a}.

III. Die Naharwalen.

69. Der Ausgangspunkt unserer Untersuchung, zu dem wir hier gegen Ende zurückkehren, war der Bericht des Tacitus über die Verehrung der germanischen Dioskuren mit Namen Alces im Lande der Naharwalen¹⁰⁹. Zu

¹⁰⁵ K. Schreiner a. a. O. 147.

¹⁰⁶ K. Schreiner a. a. O. 151. Th. B. Macaulay, The history of England, Leipzig, Tauchnitz I (1849) 5: „But Hengist and Horsa, Vortigern and Rowena, Arthur and Mordred are mythical persons, whose very existence may be questioned and whose adventures must be classed with those of Hercules and Romulus.“ Mit Unrecht hält das E. Windisch, Das keltische Britannien S. 53, für übertriebene Skepsis.

¹⁰⁷ Man erinnert sich dabei an den ähnlichen Vorgang in der römischen Sage, das Auftreten der Dioskuren auf weißen Rossen in der Schlacht am See Regillus i. J. 496 v. Chr. Aurel. Viet., De viris illustr. 16, 3 dazu A. Schwegler, Röm. Gesch. II 64. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer² 268 Anm. 4, führt weitere Fälle solcher Hilfeleistung der Dioskuren im Kampf an, eine offenbar sich immer wiederholende mythische Vorstellung.

^{107a} Anders H. Harder in dem soeben erschienenen Aufsatz „Die göttlichen Zwillinge“ (Germanenerbe 7, 1942, H. 5/6, S. 85). Er möchte aus dieser sagenhaften Überlieferung doch wenigstens die Existenz einer Führerzweiheit als historische Tatsache retten. Das überzeugt nicht, ist auch vom Standpunkt methodischer Forschung aus nicht zu billigen.

¹⁰⁸ J. Grimm, Deutsche Mythologie⁴ II 550.

^{108a} Fr. Langewiesche, Sinnbilder german. Glaubens im Wittekindsland (1935) 17 Bild 24.

¹⁰⁹ *Naharvali* oder *Nacharvali* hat bessere handschriftliche Gewähr als *Naharnavalī* (*Nacharavalī*): R. Much, Die Germania des Tacitus 379.

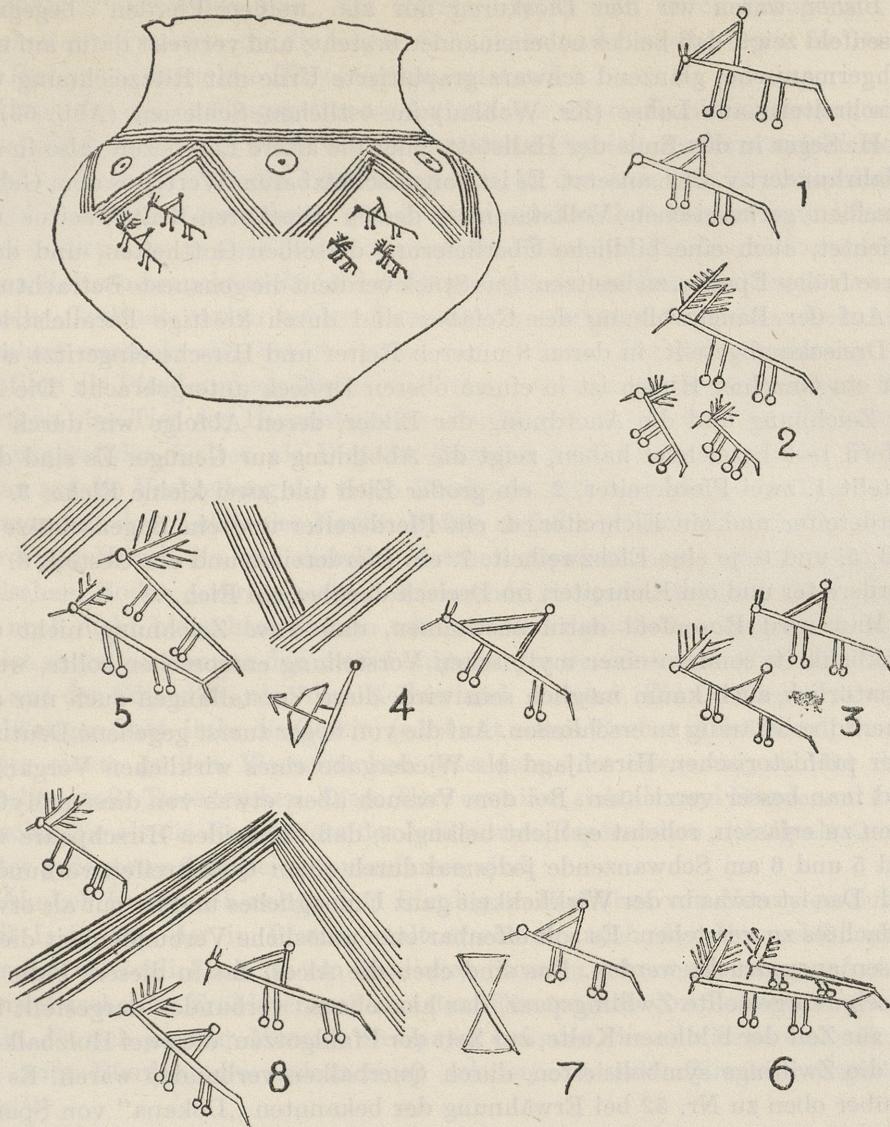


Abb. 63. Urne der Latènezeit aus Lahse mit Pferdereitern und Hirschreitern.

mehreren der bildlichen Darstellungen ist auf seine Charakterisierung desselben „*ut fratres tamen, ut iuvenes venerantur*“ hingewiesen worden. Für die Bedeutung ihres Namens Alces hat Hellmut Rosenfeld neuerdings nach älteren Vorgängern die Übersetzung Elch oder Hirsch einleuchtend vertreten und sie als „Elchreiter“ angesprochen¹¹⁰.

¹¹⁰ Rhein. Mus. 89, 1940, 2ff. bes. 4. Wie Rosenfeld ausführt, ist das Ursprüngliche die Pferdegestalt dieser Gottheiten. Bei der Entstehung und Entwicklung dieser religiösen Idee hat sicherlich das Wunder der Zwillingss Geburt bestimmt mitgewirkt. Bei den Pferden ist die Geburt von Zwillingen etwas Seltenes, das vom Gewöhnlichen abweicht, bei den Elchen dagegen die Regel. Vgl. R. Hesse und F. Doflein, Tierbau und Tierleben II (1914) 657: „Die Pferde bringen

Bisher waren wir den Dioskuren nur als „weißen Pferden“ begegnet. Rosenfeld zeigt, daß beides nebeneinander besteht, und verweist dafür auf eine frühgermanische, glänzend schwarz graphitierte Urne mit Ritzzeichnung von Hirschreitern aus Lahse (Kr. Wohlau) im östlichen Schlesien (Abb. 63)¹¹¹, die H. Seger in das Ende der Hallstatt- oder die ältere Latènezeit, also in das 4. Jahrhundert v. Chr. ansetzt. Es ist von unschätzbarem Wert, aus dem Gebiet desselben germanischen Volkstamms, dessen Dioskuren-Kult Tacitus uns berichtet, auch eine bildliche Überlieferung derselben Gottheiten, und dazu aus so früher Epoche, zu besitzen. Das Stück verdient die genaueste Betrachtung.

Auf der Bauchwölbung des Gefäßes sind durch kräftige Parallelstriche 16 Dreiecke abgeteilt, in deren 8 unteren Reiter und Hirsche eingeritzt sind. Nur ein einzelner Hirsch ist in einem oberen Dreieck untergebracht. Die Art der Zeichnung und die Anordnung der Bilder, deren Abfolge wir durch die Ziffern 1—8 bezeichnet haben, zeigt die Abbildung zur Genüge. Es sind dargestellt 1. zwei Pferdereiter, 2. ein großer Elch und zwei kleine Elche, 3. ein Pferdereiter und ein Elchreiter, 4. ein Pferdereiter und ein Bogenschütze zu Fuß, 5. und 6. je eine Elchzweiheit, 7. ein Pferdereiter und ein Gestell, 8. ein Pferdereiter und ein Elchreiter, im Dreieck darüber ein Elch.

Man wird Rosenfeld darin zustimmen, daß diese Zeichnung nicht der Wirklichkeit, sondern einer mythischen Vorstellung entsprechen sollte, wenn es natürlich auch kaum möglich sein wird, diese Vorstellungen auch nur an nähernd vollständig zu erschließen. Auf die von Seger zuerst gegebene Deutung einer prähistorischen Hirschjagd als Wiedergabe eines wirklichen Vorganges wird man besser verzichten. Bei dem Versuch aber, etwas von diesem Mythischen zu erfassen, scheint es nicht belanglos, daß die beiden Hirschpaare von Bild 5 und 6 am Schwanzende jedesmal durch einen Querstreifen verbunden sind. Das ist etwas in der Wirklichkeit ganz Unmögliches und ist nur als etwas Gedachtes zu verstehen. Es soll offenbar eine unlösliche Verbundenheit dieser Wesen ausgedrückt werden. Das sind eben die Alces, das in diesem Falle als Hirsche vorgestellte Zwillingspaare, das hier ebenso verbunden dargestellt ist, wie zur Zeit der bildlosen Kulte, zur Zeit der Pfahlgotzen, die zwei Holzbalken, die die Zwillinge symbolisierten, durch Querbalken verbunden waren. Es ist darüber oben zu Nr. 52 bei Erwähnung der bekannten „Dokana“ von Sparta Näheres gesagt worden. Die Zeichnung auf der Urne von Lahse besteht ja in Wahrheit auch nur aus zwei Längsbalken, die an einem Ende durch einen

fast immer nur ein Junges zur Welt“, ebenso Brehms Tierleben, Bearbeitung von C. W. Neumann II (1928) 64. „Von der Elehkuh wird zum erstenmal ein Kalb, bei den folgenden Sätzen deren aber meist zwei geworfen.“ L. Zukowsky, Aus Wald und Flur; Tiere unserer Heimat. Hrsg. vom Zigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld (1938) 29.

¹¹¹ H. Seger, Fundchronik, in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift 7, 1896, 228 mit der hier wiedergegebenen Abbildung. Zu den zwei Hirschreitern, die auf der Vase dargestellt sind, sei bemerkt, daß bei den Jakuten in Ostsibirien die Elche noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als Reittiere in Gebrauch gewesen sind. Diese offenbar vorteilhafte Art der Benutzung ist dann behördlicherseits abgeschafft worden nur aus dem Grunde, weil diese Art der Benutzung der sehr schnellen Tiere für verbrecherische Elemente zu günstig war. Aus demselben Grunde sollen in Schweden die Elche als Zugtiere für Schlitten durch Gesetz verboten worden sein. Vgl. Brehms Tierleben, Bearbeitung von C. W. Neumann, Leipzig Reclam I (1928) 425.

Querbalken verbunden sind. Aus diesem Gestell sind durch Zufügung von Strichen und Punkten, die die Köpfe, Schnauzen und Gewehe sowie die Beine und Hufen andeuten, die Hirschfiguren entstanden.

Unter den als Zwillingsgötter zu deutenden Paaren, die hier auftreten, sind jedenfalls diese Hirschzweiheiten als die älteste Darstellungsform aufzufassen; jüngeren Datums wird die Vorstellung sein, in der dieselben in menschlicher Gestalt als Reiter erscheinen, was dreimal wiederkehrt, einmal zwei Pferde-reiter und zweimal je ein Pferdereiter und ein Elchreiter. Die Identität zwischen diesen Reitern braucht nicht in Zweifel gezogen zu werden. Man hatte ein und dieselbe Gottheit in den beiden Tiergestalten verkörpert gesehen. Dem entsprechen nunmehr die beiden Arten von Reitern. Die Differenzierung der Reittiere als Pferd und als Hirsch muß eine besondere Bedeutung haben. Das Pferd ist das Tier des Himmelsgottes, der Hirsch des Gottes der Unterwelt, den wir bei den Kelten als Dispater-Silvanus kennen. Das muß also Bezug haben auf die Verbindung des einen Dioskuren mit dem Leben des Tages, des anderen mit dem Leben der Nacht. Dafür, daß die beiden edelsten Vierfüßler Pferd und Hirsch ein und dieselbe Gottheit repräsentieren, gibt es auch auf gallischem Boden mehrere recht bezeichnende Beispiele, die nach dieser Seite hin noch nicht betrachtet zu sein scheinen und deshalb hier angeführt seien. Da ist zuerst zu nennen das „relief énigmatique de Santosse“ (Taf. 12, 57)¹¹², das aus der Côte d'or, also dem Aeduerland, stammt. Ein Götterpaar, rechts ein bärtiger Gott, links die Göttin, jedes mit einem Becher in der Hand, thront hinter einem großen Wasserbecken, aus dem vier etwas ungeschickt dargestellte große Tiere trinken. Diese Tiere erweisen sich als zwei Pferde und zwei Hirsche, die als die Begleittiere der beiden von Espérandieu richtig als Quell-götter gedeuteten Gottheiten aufzufassen sind.

Ähnlich findet sich neben dem Pferdegott Rudiobos von Neuvy-en-Sulias (Teil I, S. 24), der in Pferdegestalt erscheint, auch das Bronzefeld eines Hirsches¹¹³. Schließlich ist ein ähnlicher Sinn zu erkennen, wenn auf einer Bronzeflasche der Frühlatènezeit aus dem Fürstengrab von Rodenbach in der Pfalz, die sich jetzt im Museum zu Speyer befindet, die eine Seite einen Kreis von acht Pferden, die andere einen solchen von acht Hirschen eingeritzt trägt¹¹⁴.

Zu beachten ist noch, daß die Darstellung der Zwillingsgötter als Hirsche nur hier vorkommt, wo auch ihr Name „Elche“ beheimatet ist. Wir haben oben die Bezeichnung Alces, wie auch in der Literatur üblich, überall für die germanischen Dioskuren verwendet, aber nachdem Rosenfeld den Namen richtig gedeutet hat, sollte man ihn eigentlich nur noch in dieser östlichen Gegend anwenden, in der es damals Elche gab.

Die Landschaft aber, die diesen Kult der Elche ihr eigen nennt, ist in der glücklichen Lage, mit genügender Wahrscheinlichkeit sogar die Hauptver-

¹¹² S. Reinach, Catalogue illustré de St. Germain, Paris I (1926) 135 Nr. 35043. Espérandieu III Nr. 2043.

¹¹³ Vgl. oben Teil I, S. 24 Anm. 38. Im Atlas vgl. Taf. 2 u. 10.

¹¹⁴ AuhV. III 5 Taf. 2. L. Lindenschmit, dazu Fr. Sprater, Urgeschichte der Pfalz (= Führer durch das Histor. Mus., Vorgeschichtl. Abt.), Speyer (1915) 63 u. 68 Abb. 84 u. 86, dazu Text S. 200.

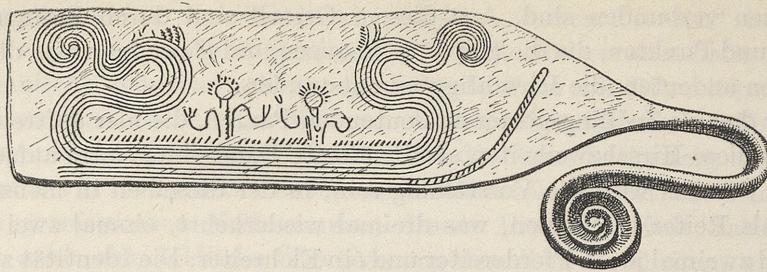


Abb. 64. Bronze-Rasiermesser aus Jütland: Die Dioskuren in einem Schiff.

ehrungsstätte dieses Götterpaars aufzuweisen. Es ist „Siling, der Schlesierberg“, der isolierte Bergstock südwestlich von Breslau, der heute Zobten heißt und weithin die Landschaft beherrscht, ein echter Götterberg¹¹⁵.

IV. Scadinavia.

Im letzten Abschnitt sind noch eine Anzahl von Dioskuren-Zeugnissen aus dem nördlichen Teil Germaniens zu betrachten. Sie stammen bis auf eins (Nr. 74) alle aus der Bronzezeit, also aus einer sehr viel älteren Epoche als alles, was bisher hier vorgekommen ist. Das meiste sind nordische Felszeichnungen, ein schwieriges Gebiet, zu dessen vollem Verständnis eine sehr viel gründlichere Kenntnis erforderlich ist, als wir besitzen. Wir beschränken uns deshalb hier in der Hauptsache darauf, die Meinungen maßgebender Forscher, die vorliegen, zu referieren¹¹⁶. Die nordischen Felszeichnungen sind von O. Almgren als religiöse Urkunden nachgewiesen und von J. de Vries in seiner „Altgermanischen Religionsgeschichte“ bereits als solche weitgehend verwendet worden. Die uns hier interessierende Einzelheit, die germanischen Zwillingsgötter, spielen aber bei beiden Forschern keine größere Rolle. Almgren streift sie nur einmal (S. 117f.), und auch de Vries erwähnt ihre Verehrung nur kurz in seinen ausführlichen Auseinandersetzungen über die Felszeichnungen, ohne ihrem

¹¹⁵ Tacitus, Germania. Erkl. von R. Much, S. 379. Fr. Geschwendt, Siling, der Schlesierberg. Augsburg (1928) (H. Reinerth, Führer zur Urgeschichte IV).

¹¹⁶ O. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden. Übersetzt von Sigrid Vrancken (1934). J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte I (1935) 111–140. G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft⁷ (1936). Just Bing, Germanische Religion der älteren Bronzezeit (Mannus 6, 1914, 149). Wolfg. Schultz, Altgermanische Kultur in Wort und Bild³ (1935).

Ferner sind zu beachten die Ausführungen von Hermann Schneider, Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Leipzig – wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen Germanisten in Tübingen, der am Beginn und am Schluß unserer Arbeit genannt ist – und von G. Schwantes in Kiel. H. Schneider, Germanische Religion vor dreitausend Jahren (1934), deutet die Felszeichnungen aus dem Jahreslauf-Mythos, dessen Kern „die Zweihheit der Jahreszeiten, Sommer und Winter, innerhalb der Einheit des Jahres, ihre Abfolge und ihr Gegensatz, ihr Wechsel in der Macht über die Erde ist“. G. Schwantes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins (1939) Kap. VII, Abschn. 13: „Die skandinavischen Felszeichnungen und die Religion der Bronzezeit“ S. 489–538, gibt anknüpfend an seine Betrachtungen zur Religion der jüngeren Steinzeit einen zusammenfassenden Überblick über das, was sich von der Religion der Bronzezeit schon erfassen läßt.

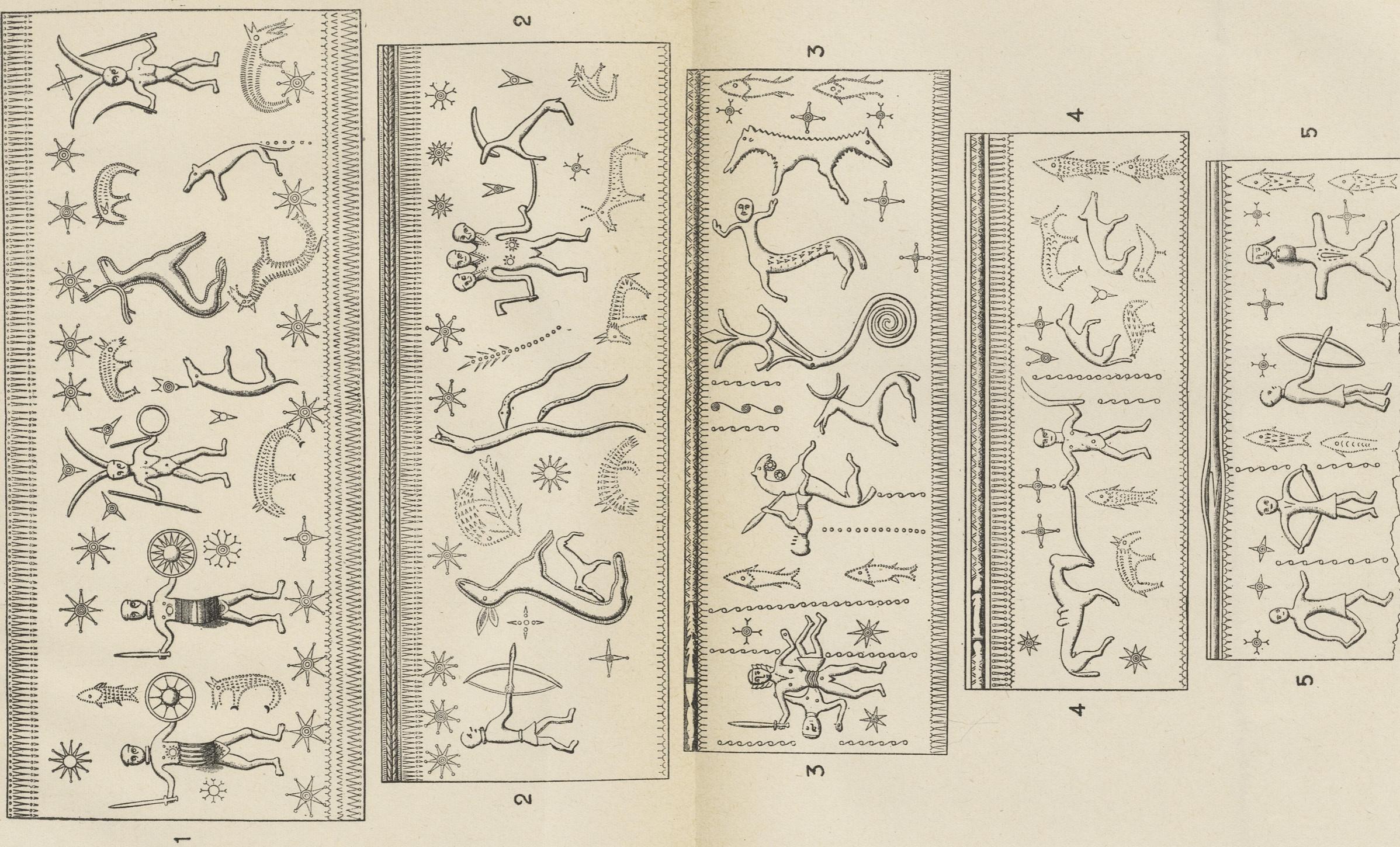


Abb. 61. Runeninschrift und fünf Bildstreifen von Gallehus-Horn II.



Abb. 65. Felszeichnung von Ryland: Die Dioskuren.

Vorkommen auf diesen nachzugehen. Dagegen haben G. Kossinna, Just Bing und Wolfgang Schultz gerade die Zwillingsgötter, die germanischen Alces, in zahlreichen dieser Darstellungen wiedererkannt, von denen hier aber nur solche Beispiele aufgenommen sind, die unmittelbar einleuchten. Aber diese berühren sich mit dem, was wir für die spätere Zeit ganz unabhängig von dieser Überlieferung der Frühzeit gewonnen haben, so häufig und so deutlich, daß man darin eine gegenseitige Bestätigung der Richtigkeit unserer beider Aufstellungen wird erblicken dürfen.

70. Das am längsten bekannte Stück ist ein in Jütland gefundenes Rasiermesser aus Bronze mit einer eingravierten Darstellung, zu dem Kossinna ausführt: „Von den Alkis kannten wir bisher nur eine Darstellung auf einem Rasiermesser der jüngeren Bronzezeit, wo sie mit erhobenen Armen und Strahlenkranz um das Haupt in einem heiligen Schiffe stehen“ (Abb. 64)¹¹⁷. Dieses Denkmal mit den menschengestaltigen Zwillingen, geschmückt mit Strahlenkränzen unverbunden nebeneinander in einem Schiff sitzend, steht hier nicht allein, weicht aber von allen unsrern bisher betrachteten Zeugnissen stark ab. Die direkte Verbindung der Dioskuren mit der Seefahrt und mit dem Sternenglauben, die durch das Schiff und durch die Strahlenkränze ausgedrückt wird, spielt bei den Schiffahrt treibenden Nordgermanen eine größere Rolle. Sie gehört wohl älteren Schichten des Dioskuren-Mythos aus indogermanischer Zeit an und ist später bei den Germanen zurückgetreten, während sie bei den Griechen eine reichere Entwicklung gefunden hat.
71. Die eigentümliche Bildgruppe aus Schweden, die auf einer lotrechten Bergwand bei Ryland bei Tanum in Bohuslän eingehauen ist, möchte O. Almgren als einen rituellen Ringkampf deuten (Abb. 65)¹¹⁸, hält sich also von einer Deutung auf Götter fern. G. Kossinna dagegen bemerkt dazu folgendes: „Eine Felszeichnung von Ryland, bei der sowohl die Sonnen-

¹¹⁷ G. Kossinna a. a. O. 110 Abb. 229. Vgl. G. Wilke, Die Religion der Indogermanen in archäologischer Betrachtung (1923) 191. Wolfgang Schultz a. a. O. Taf. 23 Bild 58 „mit Darstellung des Schiffes, in dem die Zwillinge mit strahlenumkränzten Häuptern und beschwörend erhobenen Armen sitzen“.

¹¹⁸ O. Almgren a. a. O. 117 Abb. 77.

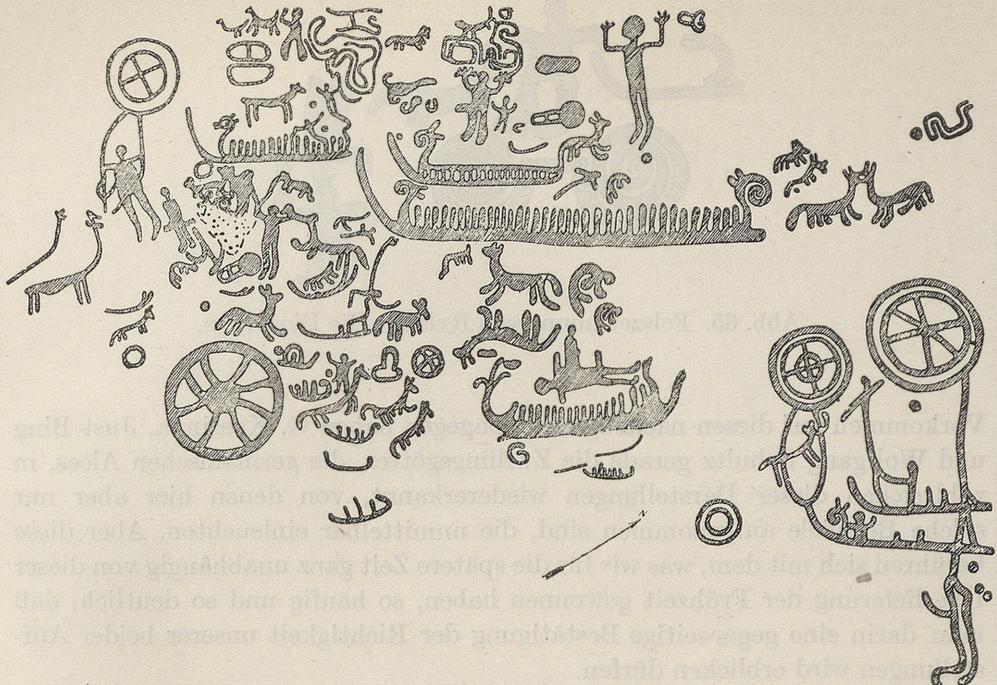


Abb. 66. Große Felszeichnung von Backa: Zweimal die Dioskuren in Gestalt von zwei Pferden.

götterdreiheit, und zwar durch eine Doppelspirale (Sonne und Mond) und ein Pferd (Handgott), als auch die beiden Alkis-Brüder dargestellt sind, und zwar so, daß der eine nach oben, der andere nach unten gekehrt ist und sie mit den Köpfen gegensätzlich aufeinanderstoßen, ist ein deutliches Abbild des Mythus vom Sommer- und Wintergrafen: der eine von ihnen weilt in der Unterwelt, so lange der andre die Herrschaft auf der Oberwelt ausübt“¹¹⁹.

Wir haben oben auf dem Goldhorn von Gallehus (Nr. 67, Streifen 3) die Darstellung von zwei in Kreuzform übereinander gelegten Männern kennengelernt und als die Dioskuren gedeutet. Wir sind deshalb geneigt, auch hier der Deutung der Männerzweiheit auf die Dioskuren zuzustimmen.

72. Eine mehrmals wiederholte Darstellung der Alces in Gestalt zweier Pferde erkennt Kossinna auf der großen, figurenreichen Felszeichnung von Backa bei Brastad (Bohuslän). Wir geben im Auszug die einschlägigen Teile seiner Beschreibung und Deutung (Abb. 66)¹²⁰: „Aber noch ein Götterpaar erscheint häufig auf den Felszeichnungen, dessen Verehrung nicht mit dem Wechsel von Tag und Nacht, sondern mit dem Wechsel von

¹¹⁹ Kossinna a. a. O. 114.

¹²⁰ Kossinna a. a. O. 108, vor allem aber S. 114. H. Schneider-Leipzig a. a. O. 14 zu Taf. IV, 10 faßt die beiden „sich küßenden“ Pferde als Stiere auf, „sie sind ineinander verbissen, doch wohl gegen jede Erfahrung usw.“. Damit widerlegt er selbst seine Deutung auf Stiere. Daß Pferde sich gern mit den Schnauzen berühren, kann man auf jeder Weide beobachten.

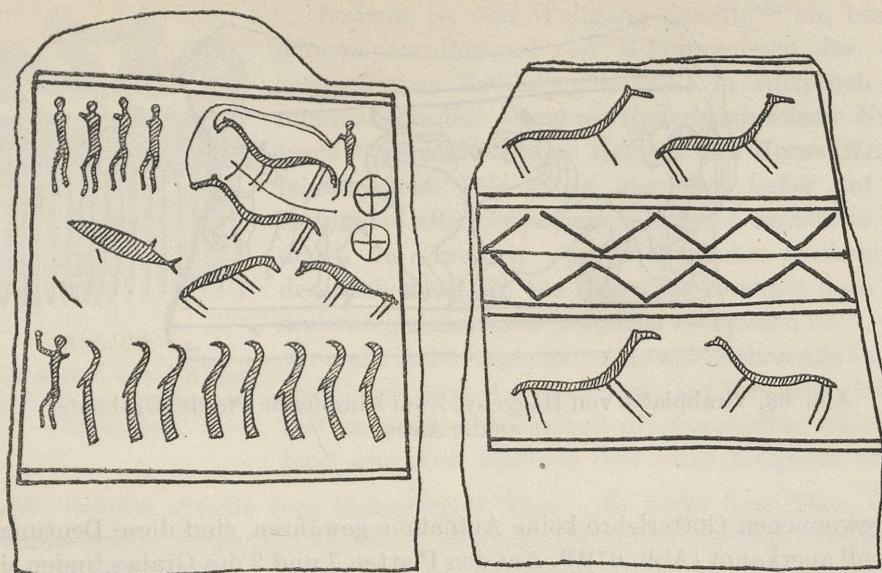


Abb. 67.

Zwei Platten (7 und 3) vom Grabmal von Kivik: Pferdepaare als Grabopfer an die Alces.

Sommer und Winter zusammenhängt. Es ist das Brüderpaar der reitenden Dioskuren oder besser der wandalischen Alkis, jener beiden Wechselgötter, die auf den Felszeichnungen in Gestalt von zwei Pferden öfters wiederkehren . . . „Und eine richtige Verschmelzung der Götterdreiheit mit dem göttlichen Brüderpaar erkennen wir in einem anderen Bilde von Backa . . . Die Teilnehmer dieser Versammlung sind aber die Glieder der Götterdreiheit, sowie das göttliche Alkispaar, denn rechts vom großen Schiffe sehen wir zwei Pferde sich begegnen, aber in freundlicher Art, denn sie küssen sich . . . Auf der linken Seite wird die bei dieser Feier sich vollziehende Verschmelzung der beiden Kulte der Sonnengötterdreiheit und des Alkispaars in anderer Weise dargestellt: . . . Denn gleich unter dem großen Schiffe finden wir nochmals ein Bild des Alkispaars und nun in Gestalt eines freien Pferdepaars, das wiederum gegenfüßlerisch dargestellt ist, ähnlich wie wir es bei den beiden menschlichen Gestalten in der Zeichnung von Ryland (Abb. 65) kennengelernt hatten.“

Die enge Verbundenheit des einen Pferdepaars und der Parallelismus des zweiten zu der Männerzweiheit auf dem Felsbild von Ryland lässt auch hier Kossinnas Deutung der Pferde auf die Zwillingsgötter durchaus als einleuchtend erscheinen.

73. Die beiden nächsten Denkmäler, die wir zu besprechen haben, sind zwar Grabmäler, die aber mit Bildern kultischen Inhalts geschmückt sind. Das erste ist das berühmte, viel behandelte Grab von Kivik im Osten der Halbinsel Schonen, dessen Bildinhalt J. Bing mit glänzender Kombination erschlossen hat. Auch von Gelehrten, die sonst seiner aus den Felsbildern

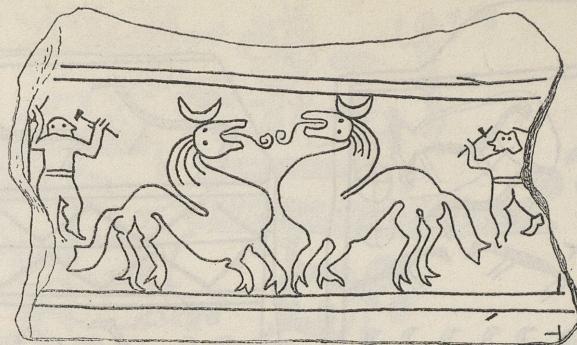


Abb. 68. Grabplatte von Höggeby: Zwei kämpfende Pferde, Grabopfer an die Alces.

gewonnenen Götterlehre keine Aufnahme gewähren, sind diese Deutungen voll anerkannt (Abb. 67)¹²¹. Auf den Platten 7 und 3 des Grabs finden sich je zwei Pferdepaare. Da uns hier nur diese interessieren, berichten wir von dem Gesamteinheit der Darstellungen nur das, bei dem die Pferde unmittelbar beteiligt sind. Bing nimmt an, daß es sich überall um ein und dasselbe Paar Pferde handelt, das zunächst in der Grabprozession den Leichenwagen zieht. Es folgt Wettlauf (Platte 3) und Kampf der Pferde (Platte 7 und 3), um das beste Tier, das den Göttern geopfert werden soll, auszuwählen. Zuletzt hat das Opfer stattgefunden; das Blut des Opfertieres füllt das Gefäß, das den Mittelpunkt der Szene auf Platte 8 bildet. Diese allgemein angenommene Deutung der Bilderfolge, ein solches bei der Leichenfeier in großer Aufmachung veranstaltetes Pferdeopfer, setzt Gottheiten voraus, denen die Pferde heilig waren. Als solche nimmt Kossinna auch hier wieder „das Alkisbrüderpaar“ an¹²². Deshalb muß auch dieses Zeugnis hier verzeichnet werden. Das Grab wird von W. Schultz in die Zeit um 1400 v. Chr. angesetzt¹²³.

74. Mit dem auf der Grabplatte von Kivik dargestellten Kampf von zwei Pferden stellt Almgren einleuchtend die Zeichnung auf der Grabplatte von Höggeby in Uppland zusammen, die den Kampf von zwei starken Rossen in besonderer Lebendigkeit zeigt (Abb. 68)¹²⁴. Es ist eine Platte, die auf den zwei Längsseiten Bildschmuck trägt. Diese Darstellung ist dann ebenso zu beurteilen wie die vorige und deshalb auch an die Zeugnisse des Dioskuren-Kultes anzuschließen. Aber sie gehört einer ganz anderen Zeit an, Almgren setzt sie etwa im Jahr 500 n. Chr. an.

¹²¹ Die beste und eindrucksvollste Wiedergabe der Platte 7 des Kivikgrabes findet sich bei Schwantes a. a. O. Abb. 837 auf Taf. 68. J. Bing, Das Kivikgrabmal, ein Deutungsversuch. Manus 7, 1915, 61. O. Almgren a. a. O. 179. J. de Vries a. a. O. 138 Taf. 5.

¹²² Kossinna a. a. O. 110.

¹²³ Wolfgang. Schultz a. a. O. 31, dazu Taf. 9 Bild 14–21.

¹²⁴ Almgren a. a. O. 205. Wolfgang. Schultz a. a. O. Taf. 48 Bild 109, dazu die Rückseite Bild 110 mit der Darstellung eines großen Ruderbootes.

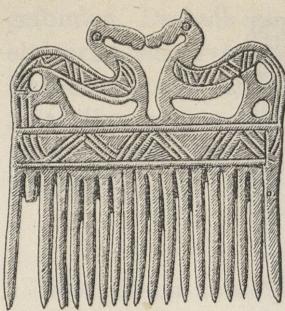


Abb. 69.

Bronzekamm aus Jütland:
Die heiligen Pferde der
Dioskuren.

Sodann ist von Wolfgang Schultz¹²⁵ ein besonders reicher Bestand von Bildzeugnissen für den germanischen Zwillingsgötterkult in Anspruch genommen worden. Darunter finden sich unsere Nummern 67, 70 und 71; auch Hengist und Horsa (Nr. 68) fehlen nicht. Wir haben hier aber lieber auf die Aufnahme aller derjenigen Bildwerke verzichtet, auf denen die Zweihheit nur in Symbolen erscheint¹²⁶, desgleichen auf die, bei denen die Zweihheit noch mit anderen gleichartigen Gestalten verbunden ist¹²⁷, weil wir nicht in der Lage sind, ohne weitausholende Untersuchungen diese Anschauungen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. So bleiben als unmittelbar einleuchtend nur noch folgende drei neue Zeugnisse übrig.

75. W. Schultz spricht vom Hammergott Thor: „Er heißt Asen-Thor, denn seine beiden Söhne sind die beiden Asen, die göttlichen Zwillinge, die später auch Alkis heißen . . . , ihre heiligen Tiere sind die Pferde.“ Außer zu den Bildern von Kivik (Nr. 73) wird hierzu auf einen aus Jütland stammenden Bronzekamm verwiesen (Abb. 69)¹²⁸, der auf dem Griff zwei einander zukehrende Pferde trägt. Dieses Bildwerk fügt sich zwanglos in die Reihe der von uns zusammengebrachten Zeugnisse der Zwillingsgötter ein.

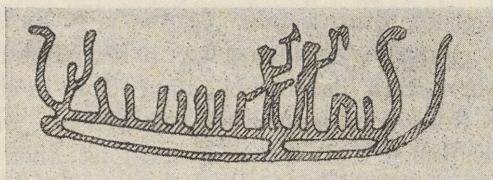


Abb. 70.

Felszeichnung von Hvitlycke: Die Dioskuren mit Äxten im Schiff.

76. Aus Hvitlycke bei Tanum in Bohuslän bringt W. Schultz die Felszeichnung eines Schiffes, in dem über der Bootsmannschaft zwei gleichartige Gestalten stehen, die jede eine Axt erheben: „Im Schiff die Zwillinge mit erhobenen Äxten dahinfahrend“ (Abb. 70)¹²⁹. Daß diese Darstellung als die der Dioskuren zu deuten ist, wird keiner Anzweiflung begegnen.

¹²⁵ Wolfgang. Schultz a. a. O. vgl. die Beischriften zu den nachstehend aufgeföhrten Bildern und S. 109: „wie die christliche Lehre vom Heiland und Retter aus Todesnot schon in dem frühgermanischen Zwillingsglauben der ausgehenden Bronzezeit . . . ihre bedeutsamen Vorboten hatte.“

¹²⁶ A. a. O. Bild 27 zwei gekrümmte Stäbe; Bild 39 „die beiden heiligen Beile“; Bild 43 „zwei Keulen . . . , Sinnbilder der Zwillingsgötter“; Bild 45 „zwei weitere Pflöcke, wieder Sinnbilder der Zwillinge“.

¹²⁷ A. a. O. Bild 55 „zwei übergroße Gestalten, die Zwillinge, zwischen ihnen eine kleinere, dritte“; Bild 61 „(der Axtgott) . . . oben zwei Männer, vielleicht die Zwillingsgötter“; Bild 65 „der fünffingrige Gott . . . , seine beiden Söhne, die Zwillingsgötter“.

¹²⁸ A. a. O. 29 Taf. 13 Bild 29.

¹²⁹ W. Schultz a. a. O. Taf. 23 Bild 57.

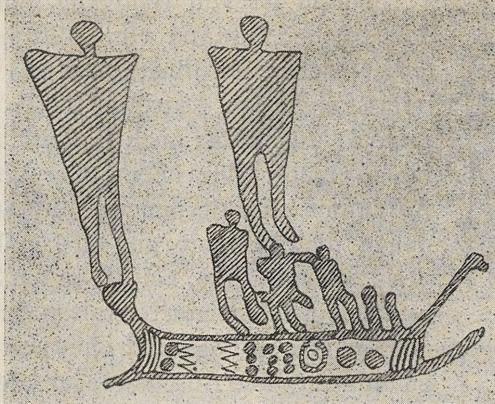


Abb. 71. Felszeichnung aus Fiskeby:
Die Dioskuren als Gestalten am Himmel über einem Schiff.

77. Den Schluß möge die Felszeichnung aus Fiskeby-Ekenberg in Östergötland bilden, auf der über einem fahrenden Schiff, auf dem drei größere Gestalten neben zwei nur angedeuteten Bootsleuten dargestellt sind, zwei ganz große nur in Umrißzeichnung ohne Arme gegebene Gestalten wie Schatten am Himmel erscheinen. „Über dem fellbespannten, mit Zierwerk bemalten Schiffe erscheinen als gespenstische, übergroße Gestalten die Zwillinge, die Retter der Schiffer aus Sturmgefahr“ (Abb. 71)¹³⁰. Es ist eine höchst eindrucksvolle Darstellung der Zwillingsgötter in ihrer Betätigung als göttliche Helfer der Seefahrer. Daß diese Anschauung schon in einer so frühen Zeit im germanischen Norden Bildgestaltung erfahren hat, während sie uns aus dem Bereich griechischer Kultur zwar geläufig ist, aber doch erst aus sehr viel späterer Zeit, ist als ein Beweis der alten wurzelhaften Verbundenheit von Germanentum und Griechentum zu werten. Es ist erstaunlich, eine solche Vision am Wolkenhimmel dargestellt zu sehen. Man darf darin ein Zeichen einer besonderen Art von Begabung und einer bereits hochentwickelten geistigen Kultur erblicken.

Die an letzter Stelle hier behandelten Bilddarstellungen des nördlichsten Germaniens aus den Epochen der Bronzezeit sind dem allgemeinen Verständnis noch nicht sehr lange nahegebracht, ihre Durcharbeitung befindet sich noch in den Anfängen, und von als allgemein gültig anzuerkennenden Deutungen sind wir vielfach noch weit entfernt. Aber nachdem wir uns vorher über die bildliche Überlieferung der germanischen Zwillingsgötter aus späterer Zeit eine klare Anschauung gebildet und sie mit den Bildzeugnissen hier dargelegt hatten, durften wir uns der Aufgabe nicht entziehen, auch diesen Bestand von Bildern aus vorgeschichtlicher Zeit zur Prüfung heranzuziehen. Wir haben uns bemüht, das mit der gebotenen Vorsicht zu tun, haben aber dann ohne Schwierigkeit hier eine Reihe von Berührungspunkten mit den Bildern aus helleren Zeiten

¹³⁰ W. Schultz a. a. O. Taf. 23 Bild 56.

gefunden. Deshalb glauben wir auch in diesem noch dunkleren Gebiet auf einigermaßen zuverlässigen Wegen gewandert zu sein. Alles aber führt zu der Erkenntnis, daß bei den Germanen der Kult der Zwillingsgötter schon in früher Zeit allgemein verbreitet gewesen ist und eine weitgehende Ausbildung erfahren hatte. Das ist für das Gesamtergebnis unserer Arbeit von großer Wichtigkeit.

Das Gesamtergebnis.

Der Stand unseres Wissens über die gallischen und die germanischen Dioskuren war in der Einleitung dahin charakterisiert worden, daß über zwei literarische Nachrichten, die eine für Gallien und die andre für Germanien, hinaus zwar allerlei archäologisches Material an Inschriften und Bildwerken vorlag, daß aber die Frage noch nirgends zusammenfassend und in größerem Zusammenhang in Angriff genommen worden war. Das ist nun hier versucht worden und hat ein ganz klares Hauptergebnis erbracht: Der Zwillingsgötterkult spielt tatsächlich in Germanien eine große Rolle, er ist dort frühzeitig ausgebildet und gestaltet worden und ist mit den Germanen auch in die von Germanen besiedelten Teile des Römerreiches, also hier in unser Rheinland, gelangt. In Gallien ist es so, wie Timaios berichtet: Dort ist die Dioskuren-Verehrung ein fremder Kult, ein Import, und zwar ist er dorthin über den Ozean gelangt.

Die Fremdheit des Kultes in Gallien verrät sich in zwei auffallenden Erscheinungen, einmal in der widerspruchsvollen Tatsache, daß mehrfach nicht die Zweiheit, sondern der Einzeldioskur Pollux verehrt wird, also die eigentliche Idee des Kultes vergessen wird. In seiner Eigenschaft als Pferdegott aber wird Pollux mit einem einheimischen Gott als Vintius Pollux identifiziert. Sodann aber wird dieser einheimische Pferdegott auch als Vintius Mars angerufen, und das führt dazu, daß auch die Dioskurenzweiheit die Gleichsetzung mit Mars annimmt und die Dioskuren wiederholt als Martes nicht nur inschriftlich benannt, sondern auch gar nicht selten bildlich als Martes in Gestalt gewappneter Krieger dargestellt werden. So war die Fremdheit des Kultes, der Import, in Gallien ganz klar zu erkennen.

Es ist dann auch die Landschaft gefunden, am Ozean gelegen, wo der Dioskuren-Kult in Gallien eingedrungen ist, die Civitas der Ambianen an der Somme.

Aus dem gesammelten Material mußte dann noch die Frage beantwortet werden, von woher die Einführung des Kultes nach Gallien erfolgt ist. Der Westen, d. h. Britannien, kam dafür nicht in Betracht, das nach Ausweis seiner Inschriften und Bildwerke keinen nennenswerten Dioskuren-Kult besitzt. Es blieb also nur der Norden, d. h. Germanien, übrig. Für die germanischen Zwillingsgötter haben wir nun hier die Menge und die Besonderheit der Zeugnisse im Rheingebiet kennengelernt, sodann auch mehrere Zeugnisse aus dem freien Germanien, schließlich im nördlichsten Teil Germaniens, in Skandinavien, schon in der Bronzezeit einen stark ausgebildeten Kult der Zwillingsgötter. Daraus ergibt sich nunmehr von selbst der Schluß, daß der bei den Ambianen eingedrungene Kult aus Germanien gekommen sein muß. Es ist da an der

Ozeanküste schon lange vor der Wikingerzeit ein Einfluß der germanischen Nordmänner festzustellen, die den Galliern eine neue religiöse Idee, die Verehrung der Dioskuren-Zweiheit, zugetragen haben. Das Ganze ist auch ein Zeugnis dafür, daß die Germanisierung der Gallia Belgica spätestens schon in der frühen Latènezeit begonnen haben muß.

Die Dioskuren treten in Gallien meistens in der in Griechenland geschaffenen Gestalt auf, als nackte Jünglinge, nur mit dem Mantel bekleidet, mit der Lanze bewehrt, oft mit der bekannten Kappe auf dem Haupt, so stehen sie an ihren Rossen. Mehrfach aber sind sie auch mit dem Panzer und auch mit dem Helm ausgerüstet. Das ist die besondere Gestaltung, die sie in Gallien gefunden haben, die „Martes“, wie sie dort inschriftlich bezeichnet sich finden. In den germanischen Gebieten aber erscheinen sie öfter ganz anders, nämlich als zwei nackte Jünglinge ohne Waffen in enger brüderlicher Umschlingung entsprechend dem Worte des Tacitus von den „*fratres iuvenes*“. Eine zweite Besonderheit ist hier, daß sie häufig an den Juppitersäulen sich finden. Auch das muß mit dem germanischen Ursprung dieser Denkmälerklasse zusammenhängen.

Alles dieses war festgestellt worden, bevor das Ursprungsland, das freie Germanien, selbst herangezogen war, in dem ja auch kaum Aussicht auf archäologische Zeugnisse vorhanden zu sein schien. Trotzdem ließen sich auch dort noch drei Zeugnisse gewinnen, zwei vom Ende des Altertums aus der Übergangszeit zum Mittelalter von der Meeresküste aus den Ländern der Angeln und Sachsen, eines aber aus der Frühlatènezeit, die mit Bildwerk geschmückte Urne von Lahse aus dem Lande derselben Naharwalen, von denen Tacitus den Dioskuren-Kult bezeugt. So ist das besondere Wesen des Dioskuren-Kultes, das man schon im Rheinland in den Denkmälern des römisch besetzten Gebietes deutlich spürt, auch im freien Germanien archäologisch zu erfassen.

Die letzte Bestätigung bringen dann Denkmäler aus Skandinavien. Der glückliche Umstand, daß das Bedürfnis und die Fähigkeit sich mitzuteilen bei unsren Vorfahren im Norden Germaniens schon im 2. Jahrtausend v. Chr. auf Felswänden die Möglichkeit sich zu betätigen gefunden hatte, hat uns in den skandinavischen Felszeichnungen der Bronzezeit eine ganz eigenartige Quelle religiöser Überlieferung erhalten, die erst vor gar nicht langer Zeit dem Verständnis erschlossen worden ist. Unter den dortigen Bildwerken treten nun auch die germanischen Zwillinge gar nicht selten auf. Wir haben aus den zahlreichen dafür in Anspruch genommenen Monumenten nur acht unmittelbar einleuchtende Zeugnisse ausgewählt. Diese sind aber ausreichend, um unsere unabhängig von ihnen über den Dioskuren-Kult der Germanen gewonnene Anschauung voll zu bestätigen. Die alte indogermanische Idee der Zwillingsgötter, der man später bei den Griechen wieder begegnet, ist schon in so früher Zeit bei den Germanen aufs stärkste vorhanden, ausgebildet und verbreitet gewesen. Unsere Beweisführung, die auf den Denkmälern der provinzialen Archäologie des Westens aufgebaut ist, und die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung stimmen auf das beste überein und stützen sich infolgedessen gegenseitig.

Das Kartenbild. Die Fundstellenkarte (Taf. 15) ermöglicht es, diese Sachlage und die Entwicklung, die zu ihr hingeführt hat, noch einmal zu überblicken. Als Signaturen der Karte sind folgende gewählt: Die Normalform, die Dioskurenzweiheit in der im Süden üblichen Gestalt zweier nackter Jünglinge vor ihren Rossen, ist durch einen vollen Punkt bezeichnet (●), die Einzeldioskuren der gleichen Art mit einem ungefüllten Kreis (○). Die Dioskuren als gerüstete Krieger im Panzer, meistens auch mit Helm, die oben als die spezifisch gallische Form nachgewiesen ist, inschriftlich mehrfach als *Martes* bezeugt, haben als Signatur das Dreieck, die Zweiheit das volle Dreieck (▲), die Einzelmartes, die auch vorkommen, das ungefüllte (△).

Alle Zweiheiten, die sicher als germanisch anzusprechen sind, also die „*Alces*“, sind durch ein Kreuz angegeben (+). Das sind vor allem die Fälle, wo die „*fratres iuvenes*“, das jugendliche Brüderpaar, in enger Verbindung auftritt, dann die Dioskuren an der germanischen Denkmalform der Juppiter-säulen und alles, was im freien Germanien nachweisbar ist.

Die zu den Signaturen zugefügten Zahlen sind die unserer Liste der archäologischen Zeugnisse; ihre Reihenfolge zeigt den Weg unserer Untersuchung, die vom Bekannten ausgehend im Süden in der Narbonensis ihren Ausgang nahm, um schließlich im äußersten Norden in Skandinavien zu endigen.

Das so hergestellte Kartenbild muß nunmehr noch ausgewertet werden. Der Anfang war gemacht worden im nördlichsten Teil der provincia Narbonensis, wo im Lande der Allobroger zuerst ein unverkennbar gallischer Dioskur auftritt, der deus Vintius Pollux. Das ist südlich vom Genfer See und vom oberen Rhonetal um den kleinen See von Annecy herum, bei dem fünf Dioskurenzeugnisse festgestellt sind (Nr. 1—5), darunter nur eine Zweiheit (Nr. 4), dreimal der Einzeldioskur Pollux als einheimischer Gott Vintius (Nr. 1—3) und einmal Castor allein (Nr. 5). Westlich davon in der Hauptstadt der Civitas der Allobroger Vienna sind dann zwei Dioskurenzweiheiten zu verzeichnen (Nr. 17 und 18).

Nach Italien hin in der Gallia cisalpina sind von hier aus zwei Auswirkungen des Dioskurenkults zu beobachten. Da, wo der erste Nebenfluß des Po auf seinem linken Ufer eine aus den Alpen herausführende Straße öffnet, liegt Segusio = Susa, schon von Augustus durch einen Triumphbogen ausgezeichnet. An ihm erscheinen als die Landesgottheiten die beiden Dioskuren (Nr. 6). Das zweite ist die Gruppe von vier Dioskurendenkmalen in dem Dreieck Brescia-Verona-Cremona (Nr. 7—10), wo zwischen dem Po und dem Gardasee der Stamm der Cenomanen sich angesiedelt hatte. Hier sind es dreimal Dioskurenzweiheiten (Nr. 6, 7 und 9), aber die eine von ihnen (Nr. 9) verrät durch die Bezeichnung *Martes* den einheimischen Charakter des Kultes. Daneben steht ein einzelner Castor (Nr. 8). Zu den Martes erinnert man sich an die Nachricht, die dem alten Cato verdankt wird¹³¹, daß die Cenomanen früher bei Massilia im Volcer-Land gesessen haben. Ihr Dioskurenkult wird also auch aus dem Rhonetal stammen, das an dessen Zeugnissen so reich ist.

¹³¹ Cato, Origines frgm. 42 (Peter) = Plin. n. h. 3, 130: „... auctor est Cato, Cenomanos iuxta Massiliam habitasse in Volcis.“

Die mittlere Rhone hat auf ihrem linken Ufer die gallischen Münzen in reicher Fülle gespendet (Nr. 21), in deren nach römischem Doppel-Vorbild dargestelltem Einzeldioskur oben (Teil I S. 19) der deus Vintius Pollux erkannt worden war. Dieselbe Gottheit ist dann westlich der Rhonemündung noch zweimal vertreten, einmal in Vence bei Nizza (Nr. 11), das andre Mal in Apt (Nr. 12), wo sie den gallischen Dioskurennamen Divanno trägt. Dioskurenzweiheiten fanden sich in Aix, Arles und Beaucaire (Nr. 13. 14. 15) und auf der griechischen Inschrift von Agde (Nr. 19), ein einzelner Castor bei Nîmes (Nr. 16).

Aber das wichtigste Stück bleibt hier immer die Inschrift (Nr. 20) von St. Pons de Thomières im Gebiet der Volcae, die die Namen der „Martes Divanno und Dinomogetimaro“ der Nachwelt erhalten hat, die dann auch in der Nachbarschaft im Bilde erscheinen, in La Graufesenque (Nr. 37) im Lande der Ruteni.

Die acht Zeugnisse aus Spanien gliedern sich in zwei Gruppen. Im Norden sind über die ganze Breite der Halbinsel vier Dioskurenzweiheiten verteilt, alle in wichtigen Orten gefunden; die erste ganz im Westen in einem Thermenort in der Nähe der Callaecaer-Hauptstadt Bracara Augusta (Nr. 27), in den beiden Städten, die einst die berühmtesten der Tarragonensis waren¹³², Pallantia und Numantia, zwei weitere (Nr. 28 und 28a), die letzte in der colonia Dertosa = Tortosa (Nr. 22) an der Mündung des Ebro. Nördlich davon in Tarraco (Nr. 23) erscheint auch hier der Einzeldioskur Pollux, der in der zweiten spanischen Fundgruppe allein vertreten ist am Mittellauf der Guadalquivir, wo er dreimal erscheint (Nr. 24—26), offenbar der gleiche gallische Gott, dem wir in der Narbonensis an der Rhone als dem *deus Vintius* begegnet sind.

Hierzu ist nur noch eine merkwürdige Erscheinung zu verzeichnen. Durch die Lektüre von S. Gutenbrunner, Germanische Frühzeit in den Berichten der Antike, wurde ich auf die frühzeitig am weitesten nach Süden versprengten Germanenstämme aufmerksam, die Oretani in Spanien und die Alpengermanen in der Schweiz, im Kanton Wallis. Da fällt auf, daß anschließend gerade an die Gebiete dieser Germanen in beiden Fällen, in Spanien sowohl wie im Wallis, auf unserer Karte je eine Gruppe von Einzeldioskuren auftritt. Die Oretani in Spanien siedeln nördlich von dem saltus Castulonensis und unmittelbar südlich dieses Gebirgszuges finden sich drei Zeugnisse von Einzeldioskuren (Nr. 24, 25 und 26). Ebenso schließen an das Siedlungsgebiet der Alpengermanen, der Tulingi, Daliterni und Clahilci unmittelbar westlich die Allobroger an, bei denen am See von Annecy viermal Einzeldioskuren vertreten sind (Nr. 1, 2, 3 und 5). Wie ist das zu verstehen? Offenbar muß man doch annehmen, daß auch diese Germanen ihren Dioskurenkult mitgebracht hatten, und daß dieser Kult auf die benachbarten Kelten stark eingewirkt hat, so stark, daß diese ihren einheimischen Pferdegott, ihren Mars, in einem der Dioskuren wiedererkannten und diesem gleichsetzten. Es ist eben so: Wo Germanen auftreten, da spürt man auch den Kult der Dioskuren. In beiden Fällen aber haben wir zusätzlich zu dem von Timaios berichteten Einzug der Dioskuren bei den Kelten über den Ozean ein Eindringen ihres Kultes im Innern des Kontinents fest-

¹³² Pomponius Mela II, 6, 88 „urbium de mediterraneis in Tarragonensi clarissimae fuerunt Palantia et Numantia . . .“

zustellen, wie das auch für ihr starkes Vorkommen am linken Ufer des Rheins zu beobachten war.

Für das mittlere und das belgische Gallien ist der Ausgangspunkt des Dioskurenkultes im Ambianenland an der Somme gefunden worden, bezeugt durch zahlreiche Münzen von auffallender Mannigfaltigkeit der Prägungen (Nr. 38—40). Seine Ausbreitung ist von hier nach Süden und nach Osten erfolgt. Nach Süden hin kennen wir Dioskuren in Paris (Nr. 34), in Sens (Nr. 33), in Alesia (Nr. 32), bei den Bituriges Cubi (Nr. 35), in Mandeure (Nr. 31) und in Moulins (Nr. 36). Mit Ausnahme von Mandeure sind es überall Zweiheiten, aber zu beachten ist, daß in Paris und in Sens die Dioskuren als gallische Martes gekennzeichnet sind.

Nach Osten ist das Bild etwas verwickelter. Bei den Remi in Sedan ist es ein Einzeldioskur (Nr. 34a), die Mediomatriker haben in Metz einmal die gewöhnliche Zweiheit (Nr. 29), daneben aber ein Martes-Paar (Nr. 30) und als dritten Fall einen Terrakotta-Reiter in Panzer und Helm (Nr. 30a), den wir auch als gallischen Mars in Anspruch nehmen. Zu den Mediomatrikern rechnen wir dann auch einen Sonderfall, das merkwürdige, von einer Jupitersäule stammende Relief eines Einzeldioskurs von Dielkirchen (Nr. 58), das in einem entlegenen Tal hinter dem Donnersberg in der Pfalz zutage gekommen ist.

Der Terrakottamars spielt weiterhin dann im Gebiet der Treverer eine etwas größere Rolle. Er erscheint in der Stadt Trier (Nr. 43), in zahlreichen Exemplaren in Dhronecken (Nr. 44) und in Bertrich (Nr. 45), wo eine Tonform die Fabrikation dieser Terrakotten bezeugt. Unter den Dhronecker Terrakotten ist die Reiterdarstellung so variiert, daß man daraus auf die Absicht, auch die Zweiheit der Dioskuren darzustellen, schließen darf. Das letzte Beispiel dieser Mars-Terrakotte fand sich ganz im Osten jenseits von Rhein und Main in Heddernheim bei Frankfurt (Nr. 56).

Eines der wichtigsten Stücke unserer ganzen Liste aber ist das Trierer Fundstück Nr. 41, der Zwischensockel einer Jupitersäule, der die Dioskuren als nackte Jünglinge ohne Bewaffnung und ohne Pferde in brüderlicher Umarmung trägt. Das sind unverkennbar die Alces des Tacitus als *fratres iuvenes*, das westlichste Vorkommen der germanischen Dioskurenzweiheit, das bis jetzt bekanntgeworden ist, ein Vorstoß des Germanentums ins Gallische auf dem Gebiet der Götterverehrung, der in dem gallisch-germanischen Mischland der Treverer seine ganz besondere Bedeutung hat, das erste Anzeichen des germanischen Einflusses, der nun weiter nach Osten hin am ganzen Rheinlauf von der Gegend von Straßburg an bis nach Köln wirksam zu spüren ist. Das Kreuz (+), das im Kartenbild die germanische Zweiheit bezeichnet — Einzeldioskuren gibt es germanisch nicht —, macht auf beiden Seiten des Rheins die Mehrzahl der Fälle aus. Auch von den übrigen nicht näher bestimmten Zeugnissen kann noch eines oder das andere als Alces gedacht gewesen sein. Auf jeden Fall ist es nicht unwichtig, an diesem Beispiel der Dioskuren einmal zu erkennen, wie stark auch das Gebiet der Religion hier unter dem germanischen Zeichen steht.

In den Rheinstädten Köln, Bonn und Mainz, die als Garnisons- und Handelsplätze eine stärkere Zuwanderung aus den Mittelmeerlandern auf-

genommen haben, bleibt eine größere Zahl von Dioskurenzeugnissen zweifelhaft; sie können römisch, gallisch oder germanisch gemeint gewesen sein. Aber in solchen Fällen wie Bonn Nr. 52, Koblenz Nr. 46, Mainz Nr. 53, Ober-Florstadt Nr. 55 sprechen doch genügend starke Gründe für die Zuweisung dieser Zeugnisse an die Alces.

Am Oberrhein aber sind diese vollständig vorherrschend; da konnte nur ein Zeugnis in Seltz (Nr. 60) nicht mit Sicherheit als germanisch bestimmt werden und hat deshalb die ●-Signierung erhalten. Zwei besonders bezeichnende Exemplare von Alces-Reliefs sind die von Marbach-Benningen (Nr. 62) und von Conweiler (Nr. 66). Ein versprengtes gallisches Stück, die Martes-Weihung eines Arverners aus Stammheim (Nr. 65) erinnert an die bekannte Zuwanderung vieler Kelten ins Dekumatenland. Es ist hier im Rheinland das östlichste Vorkommen seiner Art.

Zu den Fundstellen der Alces im freien Germanien muß bemerkt werden, daß die Lokalisierung des Zeugnisses Nr. 68 Hengist und Horsa natürlich nicht für den Ort, sondern für die ganze Landschaft gilt, und daß die zwei Fundstellen aus Jütland (Nr. 70 und 73) an beliebiger Stelle haben eingetragen werden müssen, weil die genauen Fundstellen nicht bekannt sind.

Das einzige Fundstück mit der Darstellung der Alces als Hirsche, also in der ursprünglichen Bedeutung ihres Namens, die Urne von Lahse (Nr. 69) im Lande der Naharwalen, ist auch das östlichste archäologische Zeugnis, das uns bis jetzt vom Dioskurenkult in Germanien Kunde gibt. Aber das geschlossene Auftreten der Alces-Zeugnisse an der Linie des Rheins weist deutlich darauf hin, daß im ganzen Land Germanien die Verehrung dieser Götterzweiheit verbreitet gewesen sein wird, auch da, wo uns literarische und archäologische Zeugnisse nach Lage der Verhältnisse fehlen müssen.

Herm. Schneider-Tübingen schreibt¹³³: „Die Alces hat man überbeflissen in den verschiedensten Überlieferungen vom germanischen Altertum wiederzufinden geglaubt. Kaum irgendwo ist soviel blindlings vermutet worden, kaum ein Glaubensforscher scheint daran zu zweifeln, daß sie durch viele Jahrhunderte den Germanen gemein waren, keiner kann neben das Zeugnis des Tacitus ein zweites von wirklich durchschlagender Kraft setzen.“

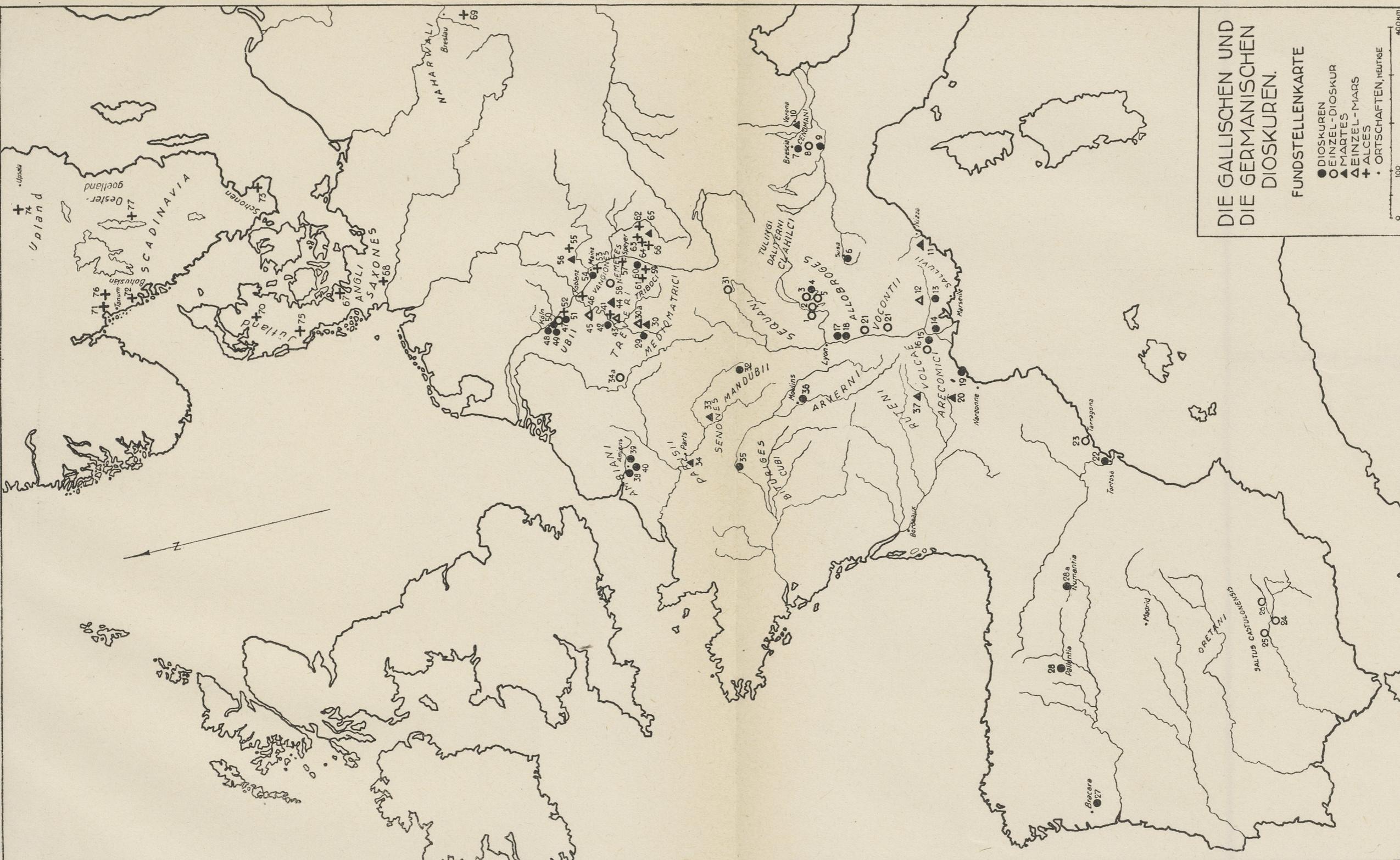
Die Zahl der bildlichen Zeugnisse für die weite Verbreitung des Kultes der Alces bei den Germanen ist nicht gering, wie die hier gegebene Zusammenstellung zeigt. Wie stark ihre Durchschlagskraft ist, mögen die Leser selbst entscheiden.

Es sind wirklich nicht „die Religionsgeschichtsschreiber“, die von dem Götterpaar der germanischen Dioskuren „sehr viel wissen“, sondern es liegen sehr zahlreiche und gut zusammenklingende archäologische Zeugnisse vor, die diese germanische Verehrung der Zwillingsgötter in aller Deutlichkeit und aller Sicherheit bezeugen.

* * *

Der Teil I dieser Arbeit war dem Freunde zum 70. Geburtstag überreicht worden. Es bleibt ein bitterer Schmerz, daß er, dessen Urteil sie vor allen unterbreitet werden sollte, vor ihrer Vollendung von uns gegangen ist.

¹³³ German. Altertumskunde S. 244.



Inhaltsübersicht.

Teil I (Jahrgang 15).

	Seite
Literarische Nachrichten	8
Archäologische Zeugnisse aus	
A. Oberitalien, Südgallien und Spanien	10
I. Gallia cisalpina und Gallia Narbonensis.	
1. Inschrift, <i>Vintius Aug.</i> , aus Seyssel	10
2. Inschrift, <i>Vintius Pollux</i> , aus Seyssel	10
3. Inschrift, <i>Aug. Vintius</i> , aus Annecy	10
4. Inschrift, <i>Castor et Pollux</i> , aus Annecy	10
5. Inschrift, <i>Castor Aug.</i> , aus Duin	10
6. Relief, Dioskuren, aus Susa	10
7. Inschrift, <i>Castor et Pollux</i> , aus Offlagi	10
8. Inschrift, <i>Castor deus</i> , aus Visani	10
9. Tempel der Castores, bei Cremona	10
10. Inschrift, <i>Martes</i> , aus Illasi	10
11. Inschrift, <i>Mars Vintius</i> , aus Vence	10
12. Inschrift, <i>Mars Divanno</i> , aus Apt	11
13. Sarkophag, Leda mit drei Kindern, aus Aix	11
14. Sarkophag, Castor und Pollux, aus Arles	11
15. Inschrift, <i>Castores</i> , aus Beaucaire	11
16. Inschrift, <i>Castor</i> , bei Nîmes	11
17. Inschrift, <i>Castor et Pollux</i> , aus Vienne	11
18. Relief, mithräisch, Castor und Pollux, aus Vienne	11
19. Inschrift, griechisch, Dioskuren, aus Agde	12
20. Inschrift, <i>Divanno et Dinomogetimarus Martes</i> aus St. Pons de Thomières	12
21. Gallische Münzen, Vintius Pollux, aus dem Rhonetal	12
II. Hispania.	
22. Inschrift, <i>Castor et Pollux</i> , aus Tortosa	12
23. Inschrift, <i>Pollux</i> , aus Tarragona	12
24. Inschrift, <i>Pollux</i> , aus Mengibar	12
25. Inschrift, <i>Pollux Aug.</i> , aus Los Villares	13
26. Bronzestatuetten, Pollux, aus Despeñaperros	13
27. Inschrift, <i>Castores</i> , aus Caldas de Vizella	13
28. Bronze, zwei Pferdebüsten, aus Palencia	13
Die Dioskuren als Zweiheit und einzeln	14
Das Wesen der gallischen Dioskuren	16
Deus Vintius	17
Divanno und Dinomogetimarus	19
Der spanische Reitergott	20
Archäologische Zeugnisse aus	
B. dem mittleren Gallien	22
I. Mediomatrici.	
29. Inschrift, <i>Castor et Pollux</i> , aus Metz	22
30. Relief, zwei Martes, La Horgne-au-Sablon	22

	Seite
II. Sequani.	22
31. Inschrift, <i>Castor</i> , aus Mandeure	22
III. Mandubii.	
32. Relief, aus Alesia	22
IV. Senones.	
33. Relief, Dioskur als Mars, aus Sens	23
V. Parisii.	
34. Reliefs, Dioskuren als Martes, aus Paris	23
VI. Bituriges Cubi.	
35. Gallische Münzen, Pferdezweiheit, südlich der Loire	24
VII. Arverni.	
36. Terrakottamedaillons, Dioskuren, aus St. Pourcain und aus Autun .	24
Die Ergebnisse von Abschnitt A und B	26

Nachträge zu Teil I (Jahrgang 16).

1. Zu S. 8. D'Arbois de Jubainville über die gallischen Dioskuren	1
2. Zu S. 17. 28a. Szepterbekrönung, zwei Pferdebüsten, aus Numantia	1
3. Zu S. 20. Reiterfibel aus Numantia	3
4. Zu S. 22. 30a. Terrakotta, Einzelmars, aus Metz	3
5. Zu S. 23. Nr. 33 u. 34. Die Dioskuren von Paris und von Sens sind Martes .	3
6. Zu S. 24. Va. Remi. 34a. Bronzestatuelle, Einzeldioskur, aus Sedan	4
7. Zu S. 26. VIII. Ruteni. 37. Votivaltar, zwei Martes, aus La Graufesenque .	4

Teil II (Jahrgang 16).

Archäologische Zeugnisse aus	
C. Nordgallien und beiden Germanien	6
I. Ambiani.	
38. Goldmünzen, Dioskuren, bei Amiens	6
39. I. Gallische Münzen, Dioskuren-Attribute, bei Amiens	7
II. Gallische Münzen, Pferdezweiheiten, bei Amiens	9
Der Name der Ambianen	12
40. Bronzebeschlag, Pferdezweiheit, aus Aylesford	12
II. Treveri.	
41. Zwischensockel, Zwillingsgötter, aus Trier	13
42. Alabastergruppe, Leda, aus Trier	14
43. Terrakotta, Einzelmars, aus Trier	14
44. Terrakotten, Martes, aus Drohnecken	17
45. Terrakottaform, Einzelmars, aus Bertrich	17
46. Reliefs, Dioskuren, bei Koblenz	18
III. Ubii.	
47. Inschrift, <i>Castor</i> , aus Köln, Alteburg	19
48. Relief, Dioskur, aus Köln, Appellhofplatz	19
49. Relief, Dioskur, aus Köln, Bruderstraße	20
50. Terrakottamedaillon, Leda, Köln	20
51. Relief, Dioskur, aus Bonn	20
52. Viergöttersockel, Zwillingsgötter, aus Bonn	21

IV. Vangiones.	Seite
53. Große Juppitersäule, Dioskuren, aus Mainz	22
54. Relief, Dioskur, aus Mainz	23
V. Mattiaci.	
55. Relief, Dioskuren, aus Oberflorstadt	23
56. Terrakotta, Einzelmars, aus Heddernheim	24
VI. Nemetes.	
57. Zwischensockel, Dioskuren, aus Speyer	24
58. Viergöttersockel, Einzeldioskur, aus Dielkirchen	25
VII. Triboci.	
59. Zwischensockel, Dioskuren, aus Brumath	26
60. Relief, Dioskur, aus Selz	26
61. Zwischensockel, Dioskuren, aus Nehweiler	26
VIII. Agri decumates.	
62. Zwölfgötterplatte, Dioskuren, aus Marbach-Benningen	27
63. Zwischensockel, Dioskuren, aus Pforzheim	27
64. Viergöttersockel, Leda, aus Brötzingen	28
65. Relief, Martes, aus Stammheim	29
66. Relief, Dioskuren, Apollo und Merkur, aus Conweiler	29
Ergebnisse von Abschnitt C.	31
Archäologische Zeugnisse aus	
D. dem freien Germanien	36
I. Die Angeln.	
67. Goldhorn II, zwei Männer, Pferdezweiheit, aus Gallehus	36
II. Die Sachsen.	
68. Hengist und Horsa, zwei Pferde	42
III. Die Naharwalen.	
69. Tongefäß, Hirschezweiheit, Pferdereiter und Hirschreiter, aus Lahse	44
IV. Skandinavien.	
70. Bronzemesser, zwei Männer, aus Jütland	48
71. Felszeichnung, zwei Männer, bei Ryland	49
72. Felszeichnung, Pferdezweiheit, bei Backa	50
73. Grabplatten, Pferdezweiheiten, bei Kivik	51
74. Grabplatte, Pferdezweiheit, bei Häggeby	52
75. Bronzekamm, Pferdezweiheit, aus Jütland	53
76. Felszeichnung, zwei Männer, bei Hvitlycke	53
77. Felszeichnung, zwei Männer, bei Fiskeby	54
Gesamtergebnis	55
Dazu das Kartenbild	57

Reihenfolge der Abbildungen.

Teil I.

Abb. 1. Dioskuren auf Ehepaare-Sarkophag aus Arles	Tafel 1
Abb. 2. Dioskuren am Triumphbogen von Susa	Tafel 1
Abb. 3. Dioskuren beiderseits von Kronos, aus Nîmes	Seite 12
Abb. 4. Gallische Nachprägungen römischer Münzen mit Dioskuren	Tafel 3
Abb. 5. Zwei römische Münzen mit Dioskuren	Tafel 3
Abb. 6—8. Drei Statuetten des Reitergottes von Despeñaperros	Tafel 2
Abb. 9. Beschlagstück mit zwei Pferdeköpfen aus Spanien	Tafel 3
Abb. 10. Reiterfibel von Luzaga	Seite 20
Abb. 11. Reiterfibel von Gormaz	Seite 21
Abb. 12. Reitergott von Cabeza del Buey	Tafel 4
Abb. 13. Reitergott von Palenzia	Tafel 4
Abb. 14. Minerva und Dioskuren, Relief aus La Horgne	Tafel 5
Abb. 15. Dioskur-Relief aus Alesia	Tafel 5
Abb. 16. Relief eines Dioskur als Mars aus Sens	Tafel 6
Abb. 17a u. b. Castor und Pollux als Martes, aus Paris	Tafel 6
Abb. 18. Pferdezweiheiten auf Münzen der Bituriges	Tafel 7
Abb. 19. Dioskuren auf Tonmedaillon von St. Pourcain	Tafel 7
Abb. 20. Dioskuren auf Tonmedaillon von Autun	Tafel 7

Teil II

(mit Nachträgen zu Teil I).

Abb. 21. Szepterbekrönung von Numantia	Tafel 1
Abb. 22. Pferdezweiheit auf Bronzbeschlag von Aylesford	Tafel 1
Abb. 23. Dioskur-Statuette aus Sedan	Seite 4
Abb. 24a u. b. Martes-Altar von La Graufesenque	Tafel 2
Abb. 25. Zwillingsgötter an Zwischensockel aus Trier	Tafel 2
Abb. 26. Dioskuren auf Goldmünzen der Ambianen	Seite 6
Abb. 27a u. b. Attribute der Dioskuren auf Münzen der Ambianen	Seite 7/8
Abb. 28. Pferdezweiheiten auf Münzen der Ambianen	Seite 9
Abb. 29. Terrakottenfund von Bertrich	Tafel 3
Abb. 30. Dioskur-Terrakotta aus Metz	Tafel 3
Abb. 31. Castor-Inschrift aus Köln-Alteburg	Tafel 3
Abb. 32. Dioskur-Terrakotta aus Heddernheim	Tafel 3
Abb. 33a u. b. Zwei Dioskuren-Reliefs aus Koblenz	Tafel 4
Abb. 34a u. b. Zwei Dioskuren-Terrakotten aus Drophnecken	Tafel 4
Abb. 35. Dioskur-Terrakotta aus Trier	Tafel 4
Abb. 36. Model eines Terrakottamedaillons der Leda aus Köln	Tafel 5
Abb. 37. Dioskur-Relief aus Köln, Bruderstraße	Tafel 5
Abb. 38. Dioskur-Relief aus Köln, Appellhofplatz	Tafel 5
Abb. 39a u. b. Zwillingssamulette von Torre del Mordillo	Tafel 6
Abb. 40. Viergöttersockel mit Zwillingsgöttern aus Bonn	Tafel 6
Abb. 41a u. b. Zwei Dioskuren-Reliefs aus Bonn	Tafel 6
Abb. 42a u. b. Dioskuren-Reliefs von der Mainzer Juppitersäule	Tafel 7
Abb. 43. Die Mainzer Juppitersäule, Gesamtbild	Tafel 7
Abb. 44. Dioskur-Relief aus Mainz	Tafel 8
Abb. 45. Dioskuren-Relief aus dem Mithräum von Oberflorstadt	Tafel 8

Abb. 46. Viergöttersockel mit Einzeldioskur, aus Dielkirchen	Tafel 8
Abb. 47. Dioskur-Relief vom Zwischensockel aus Nehweiler	Tafel 9
Abb. 48. Dioskur-Relief aus Pforzheim	Tafel 9
Abb. 49a u. b. Zwei Dioskur-Reliefs aus Brumath	Tafel 9
Abb. 50. Zwei fahrende Matres von Essey	Tafel 9
Abb. 51. Dioskur-Relief aus Hagenau	Tafel 10
Abb. 52. Dioskur-Relief aus Speyer	Tafel 10
Abb. 53. Zwölfgötter-Relief von Marbach-Benningen	Tafel 10
Abb. 54. Viergöttersockel mit Leda aus Brötzingen	Tafel 11
Abb. 55. Martes-Relief aus Stammheim	Tafel 11
Abb. 56. Bauernhausgiebel mit Pferdezweiheit aus Röntorf	Tafel 12
Abb. 57. Götterpaar mit Pferden und Hirschen von Santosse	Tafel 12
Abb. 58. Merkur und Apollo — Relief aus Conweiler	Tafel 12
Abb. 59. Die zwei Goldhörner von Gallehus	Tafel 13
Abb. 60a. Dreetier-Bronzestatuette aus Komorn	Tafel 13
b. Doppelpferd auf Ambianenmünze	Tafel 13
c. Doppelpferd auf Gallehus-Horn II	Tafel 13
Abb. 61. Runeninschrift und fünf Bildstreifen vom Gallehus-Horn II . .	Tafel 14
Abb. 62. Gallehus-Horn I, Abwicklung	Seite 41
Abb. 63. Urne aus Lahse mit Pferde- und Hirschreitern	Seite 45
Abb. 64. Dioskuren auf einem Rasiermesser aus Jütland	Seite 48
Abb. 65. Dioskuren auf einer Felszeichnung von Ryland	Seite 49
Abb. 66. Dioskuren als Pferdezweiheit auf einer Felszeichnung von Backa .	Seite 50
Abb. 67. Pferdezweiheiten auf den Grabplatten von Kivik	Seite 51
Abb. 68. Pferdezweiheit auf der Grabplatte von Häggeby	Seite 52
Abb. 69. Pferdezweiheit auf einem Bronzekamm aus Jütland	Seite 53
Abb. 70. Dioskuren auf einer Felszeichnung von Hvítlycke	Seite 53
Abb. 71. Dioskuren auf einer Felszeichnung von Fiskeby	Seite 54
Abb. 72. Fundstellenkarte	Tafel 15

Abbildungsnachweis zu Teil II.

(Vgl. I, S. 27.)

- Abb. 21. Nach A. Schulten, Numantia II Taf. 44B.
- Abb. 22. Nach Antiquity 5, 1931 Taf. III, fig. 7.
- Abb. 23. Nach Grivaud de la Vincelle, Recueil des monuments de la Gaule Taf. 27, 8.
- Abb. 24. Nach Espérandieu, Basreliefs III 2755.
- Abb. 25. Nach Trierer Zeitschrift 2, 1927 Taf. 9, 3–5.
- Abb. 26. Nach De la Tour, Atlas des monnaies Gauloises Taf. 55, D 20 u. 21.
- Abb. 27a. Nach De la Tour, Atlas Taf. 34, 8514.
- Abb. 27b. Nach E. Hucher, L'art gaulois S. 35 Abb. 51.
- Abb. 28. Nach De la Tour, Atlas Taf. 34 u. 55.
- Abb. 29. Nach Foto des Landesmuseums Trier.
- Abb. 30. Nach Lothr. Jahrb. 12, 1900 S. 380 Abb. 28.
- Abb. 31. Nach dem Kölner Stadtplan von A. Mercator von 1571. Das Foto wird der Stadtbibliothek in Breslau verdankt.
- Abb. 32. Nach Festschrift des Historischen Museums in Frankfurt a. M. 1903 Taf. 5, 1.
- Abb. 33. Nach Foto des Landesmuseums Trier.
- Abb. 34, 1 u. 2. Nach Foto des Landesmuseums Trier.
- Abb. 35. Nach Foto des Landesmuseums Trier.
- Abb. 36. Nach Foto des Landesmuseums Bonn, das Prof. Oelmann verdankt wird.
- Abb. 37. Nach Espérandieu, Basreliefs VIII 6508.
- Abb. 38. Nach Espérandieu, Basreliefs VIII 6482.
- Abb. 39a u. b. Nach M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst 1898 Taf. 8.
- Abb. 40. Nach Espérandieu, Basreliefs VIII 6231.
- Abb. 41a u. b. Nach Espérandieu, Basreliefs VIII 6239 u. 6240.
- Abb. 42a u. b. Nach K. Körber, Die große Juppitersäule. Mainz (1915) Taf. 5 u. 6.
- Abb. 43. Nach Quilling, Die Juppitersäule des Samus und Severus (1918) 157.
- Abb. 44. Nach Espérandieu, Basreliefs VII 5776.
- Abb. 45. Nach ORL. B Nr. 19 Abb. 2.
- Abb. 46. Nach Fr. Sprater, Die Pfalz unter den Römern II 58 Abb. 85.
- Abb. 47. Nach Espérandieu, Basreliefs VII 5614.
- Abb. 48. Nach E. Wagner, Fundstätten und Funde II 147 Fig. 135.
- Abb. 49a u. b. Nach Espérandieu, Basreliefs VII 5540.
- Abb. 50. Nach Espérandieu, Basreliefs III 2325.
- Abb. 51. Nach Espérandieu, Basreliefs VII 5577.
- Abb. 52. Nach Espérandieu, Basreliefs VIII 5953.
- Abb. 53. Nach Espérandieu, Germanie Romaine 695.
- Abb. 54. Nach Espérandieu, Germanie Romaine 382.
- Abb. 55. Nach Espérandieu, Germanie Romaine 515.
- Abb. 56. Nach Fr. Langewiesche, Sinnbilder germanischen Glaubens Taf. 17, 24.
- Abb. 57. Nach Espérandieu, Basreliefs III 2043.
- Abb. 58. Nach Espérandieu, Germanie Romaine 479.
- Abb. 59. Nach L. Jacobsen og E. Moltke, Danmarks Runeinskrifter, Atlas Nr. 37 u. 38.
- Abb. 60a. Nach Foto des Naturhistorischen Museums in Wien.
- Abb. 60b. Nach De la Tour, Atlas des monnaies Gauloises Taf. 55, D 44.
- Abb. 60c. Nach Fr. Sander (vgl. Abb. 61) Taf. IV.
- Abb. 61. Nach Fr. Sander, Guldhornen från Galleyhus. Stockholm (1888) Taf. III u. IV, die Inschrift nach Jacobsen og Moltke a. a. O. Nr. 40.
- Abb. 62. Nach Sander a. a. O. Taf. II.
- Abb. 63. Nach H. Seger in „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift“ 7, 1896, 228.
- Abb. 64. Nach W. Schultz, Altgermanische Kultur³ Taf. 23 Bild 58.
- Abb. 65. Nach G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft⁴ 91 Abb. 206.
- Abb. 66. Nach G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte . . . 93 Abb. 209.
- Abb. 67. Nach J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte I Taf. 5a u. d.
- Abb. 68. Nach W. Schultz, Altgermanische Kultur³ Taf. 48, Bild 109.
- Abb. 69. Nach W. Schultz, Altgermanische Kultur³ Taf. 13, Bild 29.
- Abb. 70. Nach W. Schultz, Altgermanische Kultur³ Taf. 23, Bild 57.
- Abb. 71. Nach W. Schultz, Altgermanische Kultur³ Taf. 23, Bild 56.
- Abb. 72. Die Fundstellenkarte ist im Büro des Landesmuseums Trier gezeichnet.